

H. G. Ewers

Die Macht der Schatten

Perry-Rhodan-TaschenBuch 133

Printed in Germany
Juni 1980

1.

Tatcher a Hainu starrte aus weit aufgerissenen Augen auf die dünne Aschenschicht, die ein Steppenbrand zurückgelassen hatte.

So weit sein Blick reichte, war der Boden unter der Asche in Bewegung geraten. Aschenwolken wallten auf, wurden von einem leichten Wind fortgetragen.

Und unter der Asche kamen seltsame Gebilde zum Vorschein...

Tatcher a Hainu, Marsianer der a-Klasse, Kosmo-Geologe und Offizier der Solaren Streitkräfte, war gewiß kein abergläubischer Mensch, aber was er hier sah, ließ ihn beinahe an Schwarze Magie glauben.

Die Gebilde waren zuerst klein gewesen, nicht größer als die Keimblätter von Bohnen - und so ähnlich waren sie auch geformt. Ihr metallischer Glanz aber hätte jeden Botaniker irritiert. Noch mehr hätte die Schnelligkeit irritiert, mit der die Gebilde wuchsen.

Innerhalb von höchstens drei Minuten waren sie zu kniehohen Dingen mit zarten Verästelungen geworden. An den Spitzen der Gebilde saßen faustgroße Rundungen, die sich zusehends ausdehnten.

Tatcher a Hainu stöhnte unterdrückt.

Das Ganze wirkte auf sein Gemüt wie ein Horrorfilm, in dem das phantastisch schnelle Wachstum einer gespenstischen Vegetation gezeigt wurde.

Neben a Hainu erklang ein dumpfes Grollen.

Der Marsianer streckte die rechte Hand aus und legte sie auf den mächtigen Schädel des monströsen Tieres, das rein äußerlich mit einem terranischen Frosch verwandt zu sein schien, aber viel größer war und vier Beinpaare besaß.

"Ruhig, Sherlock!" flüsterte a Hainu.

Aber Sherlock beruhigte sich nicht.

Die Farbe seiner beiden facettenartig gegliederten Augen wechselte von blau nach schwarz. Das Maul öffnete sich und entblößte die dolchgroßen Reißzähne sowie eine grellrote Zunge, die langsam vor- und zurückrollte. Zweifellos war auch dem Okrill das Geschehen in der Savanne nicht geheuer.

Die Gebilde waren unterdessen weiter gewachsen. Ihre Höhe betrug jetzt zirka einen Meter, und allmählich nahmen sie Formen an, die sich mit einiger Phantasie deuten ließen.

"Roboter!" flüsterte Tatcher a Hainu. "Unglaublich! Ein Feld, auf dem Roboter wachsen wie anderswo gelbe Rüben!"

Nur erheblich schneller! setzte er in Gedanken hinzu.

"Nein!" schrie er, als er spürte, daß der Okrill seine Muskeln anspannte, bereit, sich auf den nächsten Roboter zu stürzen.

Tatcher a Hainu zweifelte nicht daran, daß es dem Okrill gelingen würde, einige Roboter mitsamt Wurzeln auszureißen - falls die Gebilde Wurzeln besaßen -, aber er konnte sich vorstellen, daß eine solche Handlungsweise den Unbekannten, die diese Saat gelegt hatten, mißfallen würde.

Und nichts lag dem Marsianer ferner, als anderen Lebewesen absichtlich eine Kränkung zuzufügen.

Ganz abgesehen davon, daß es nicht in seinem Interesse und dem seiner Gefährten liegen konnte, auf diesem Planeten in der Andromeda-Galaxis unliebsam aufzufallen.

Denn es war kein terranischer Planet, sondern einer, der von Tefrodern bewohnt wurde.

Immerhin hielt er den Vorfall für wichtig genug, um seine Gefährten zu alarmieren.

Er winkelte den rechten Arm an, schaltete den Armband-Telekom ein und sagte:

"Sandviper an Löffelreihher! Bitte kommen!"

Nur einen Augenblick später knackte es schwach in seinem Gerät, dann sagte eine leise Stimme:

"Löffelreihher an Sandviper! Ich höre Sie. Was gibt es?"

"Eine ganze Menge", antwortete Tatcher a Hainu, "und zwar Roboter, die mit unglaublicher Geschwindigkeit aus einem Feld wachsen. Wenn ich es nicht mit eigenen Augen sehen würde, ich würde es nicht glauben, Baar - äh, Löffelreihher."

Eine andere Stimme schaltete sich ein, lauter als die erste, aber träge klingend.

"Sie hatten schon immer eine krankhaft übersteigerte Phantasie, Captain Hainu", sagte die Stimme. "Aber das hier ist das Verrückteste, was Sie sich jemals zusammengespinnen haben, Sie marsianischer Sandfloh."

"Kommen Sie doch hierher, Rorvic!" begehrte Tatcher a Hainu auf. "Wieso mischen Sie sich überhaupt in unser Gespräch ein?"

"Weil Sie so leichtsinnig waren, den Kode zu mißachten", erklärte die phlegmatische Stimme, die Sonderoffizier Dalaimoc Rorvic gehörte.

"Sie doch auch!" entgegnete Tatcher. "Sie haben 'Captain Hainu' gesagt statt 'Sandviper'."

"Bei mir handelte es sich um eine planmäßige Indiskretion", erwiderte Dalaimoc Rorvic. "Sie dagegen haben wieder einmal spontan und daher leichtfertig gehandelt."

"Vergessen wir es!" sagte die leise Stimme. "Sandviper, kehren Sie zum Nest zurück. Ende!"

"Ich komme, Löffelreiher!" antwortete Tatcher a Hainu. "Ende!"

Tatcher a Hainu schaltete seinen Armband-Telekom aus und schwang sich auf Sherlocks Rücken.

"Vorwärts, alter Knabe!" befahl er.

Der Okrill schnalzte lautstark, funkelte noch einmal drohend die Roboter an, dann wandte er sich um und schnellte davon.

Tatcher verzog schmerzlich das Gesicht, während er sich krampfhaft an den provisorischen Zügeln festhielt, die er dem Okrill angelegt hatte, und gleichzeitig versuchte, die Stöße abzufangen, die durch die Schaumstoffdecke hindurch sein Gesäß peinigten.

Okrills waren als Reittiere denkbar ungeeignet, aber auf einem Planeten, auf dem man sich durch Aktivierung von Flugaggregaten todsicher verraten hätte, war es immer noch besser, sich einem Okrill anzuvertrauen, als die rund achtzig Kilometer bis zur Basis zu Fuß zurückzulegen.

Während Sherlock mit weiten flachen Sprüngen durch das Gelände flog, dachte der Marsianer an die Ereignisse, die ihn und seine Gefährten bewegen hatten, in die Andromeda-Galaxis zu fliegen und heimlich auf einem von Tefrodern bewohnten Planeten zu landen.

Es hatte, jedenfalls für Tatcher a Hainu, damit angefangen, daß eine Gruppe Androiden versucht hatten, den Großadministrator des Solaren Imperiums zu entführen.

Der Versuch war dank der ausgeklügelten Sicherheitssysteme, mit denen Perry Rhodans Bungalow am Goshun-See ausgestattet war, und dem schnellen Eingreifen eines oxtornischen Wachkommandos fehlgeschlagen. Damit hatten sich aber natürlich weder der Großadministrator noch die Solare Abwehr zufriedengegeben. Ihre Nachforschungen hatten schließlich zur Anpeilung eines illegalen Transmitters geführt, der unter dem Ureis des marsianischen Südpols verborgen war.

Das war der Zeitpunkt gewesen, zu dem Tatcher a Hainu als versierter Kenner marsianischer Verhältnisse eingeschaltet worden war. Mit seiner Hilfe und der Hilfe einer Einsatzgruppe des Intergalactic Peace Corps war es schließlich gelungen, unter dem Ureis des marsianischen Südpols die subplanetarische Festung der Urmarsianer zu entdecken.

Im Zuge der weiteren Ermittlungen war herausgefunden worden, daß sich innerhalb der mächtigen General Cosmic Company eine verbrecherische

Clique gebildet hatte, deren Ziel es war, mit Hilfe des von ihr entdeckten Erbes der Shuwashen - der Vorläufer der Urmarsianer - die Andromeda-Galaxis zu erobern und dort ein eigenes Sternenreich zu gründen.

Das erschien anfangs so unrealistisch, daß Perry Rhodan und die übrigen Eingeweihten am Verstand der Verschwörer zweifelten - bis sie herausfanden, daß die überall in Andromeda verstreuten sogenannten Schlafenden Stützpunktwelten der ausgestorbenen Shuwashen tatsächlich über die Mittel verfügten, die Flotten der Maahkvölker zu dezimieren und die Maahks entweder zu unterwerfen oder zu vertreiben.

Weder das eine noch das andere konnten die Verantwortlichen des Solaren Imperiums zulassen, einmal, weil sie alles zu verantworten hatten, das von Angehörigen des Solaren Imperiums getan wurde, und zum anderen, weil ein in Andromeda gegen die Maahks angezettelter Krieg mit Sicherheit auch auf die Menschheitsgalaxis übergreifen würde.

Man mußte den historischen Hintergrund kennen, um das volle Ausmaß der Gefahren zu verstehen, die der solaren Menschheit und allen anderen humanoiden Völkern der Milchstraße drohten.

Einst hatten Flotten der vor den Halutern flüchtenden Lemurer die Andromeda-Galaxis überschwemmt, die Maahks dezimiert und die Überlebenden aus ihrer Heimat vertrieben. Die Maahks hatten sich in der Milchstraße angesiedelt und sich infolge ihrer starken Vermehrung allmählich wieder zu einem zahlenmäßig starken Volk entwickelt.

Auf der Höhe dieser Entwicklung waren ihre Flotten während der Phase größter Expansion mit den Arkoniden zusammengestoßen, die sich zur gleichen Zeit in einer Phase der Expansion befanden. Ein langer und verlustreicher Krieg, der sogenannte Große Methankrieg, war die Folge gewesen.

Die Arkoniden hatten schließlich gesiegt, und die überlebenden Maahks waren in eine Satellitengalaxis von Andromeda geflohen, wo sie sich den damals übermächtigen Nachkommen der geflüchteten Lemurer, den Tefroden, unterwerfen mußten, die ihrerseits unter der Gewaltherrschaft der "Meister der Insel" litten.

Als die solare Menschheit unter der Führung Perry Rhodans später die alte Transmitterstraße entdeckte, die die Lemurer zwischen der Milchstraße und Andromeda errichtet hatten, stießen sie auf die Maahks, die von den Meistern der Insel zu Wächtern über die Transmitterstraße ernannt worden waren.

Es war zu harten Kämpfen gekommen, die aber dank Perry Rhodans psychologischem Einfühlungsvermögen und politischem Geschick nicht in einen großen Krieg zwischen den Maahks und der Menschheit ausarteten. Perry Rhodan schloß ein Bündnis mit den Maahks, und vereint brachen Menschen und Maahks die Macht der Meister der Insel. Die Andromeda-Galaxis wurde von den Maahks zu ihrem Herrschaftsgebiet erklärt, und Perry Rhodan erkannte die Ansprüche der Maahks an, die sich ihrerseits dazu

verpflichteten, keine territorialen Ansprüche auf Gebiete der Milchstraße zu erheben.

Es war klar, daß die Basis dieses Friedens erschüttert werden mußte, wenn Menschen sich anschickten, den Maahks die Andromeda-Galaxis streitig zu machen.

Deshalb hatte sich Perry Rhodan mit den Maahks in Verbindung gesetzt und ihnen die Lage erklärt. Gleichzeitig war Baar Lun im Auftrag des Hüters des Lichts ins Solsystem gereist, um die Drahtzieher bei der GCC ausfindig zu machen.

Das war ihm gelungen.

Inzwischen aber war der Großadministrator mit Omar Hawk, einem anderen Sohn des Lichts, durch einen fehlgeschalteten Inquo, einen Interdimtransmitter der ausgestorbenen Shuwashen, mit unbekanntem Ziel verschwunden.

Baar Lun war deshalb mit einigen wenigen Gefährten in seinem Raumschiff nach Andromeda geflogen, um diejenigen Verschwörer, die sich dort aufhielten, zu finden und unschädlich zu machen.

Baar Lun hatte nur einen winzigen Hinweis darauf, wie er in Andromeda den Faden aufnehmen konnte, der zu den Verschwörern führte. Dieser Hinweis hatte ihn bewegen, auf Junktyr, einer von Tefrodern bewohnten Welt, zu landen.

Das war vor zwei Tagen gewesen.

Seitdem war die kleine Gruppe keinen Schritt weitergekommen - bis Thatcher a Hainu plötzlich ein regelrechtes Feld entdeckt hatte, auf dem Tausende von Robotern wuchsen.

Das mußte allerdings mit ihrer Angelegenheit nichts zu tun haben. Immerhin war diese Entdeckung aber so wichtig, daß sie sie auch nicht unbeobachtet lassen konnten.

Das alles ging Thatcher durch den Kopf, während er auf dem Okrill ritt.

Der Marsianer fühlte sich unendlich erleichtert, als er vor sich die kleine Anhöhe entdeckte, auf der sich drei Personen bewegten.

Der Okrill stoppte wenige Meter vor der Kuppe der Anhöhe mit der Okrills eigenen Abruptheit. Thatcher a Hainu fand keine Gelegenheit, sich einen ausreichenden Halt zu suchen. Er segelte über den Schädel des Okrills hinweg und landete unsanft auf dem ohnehin malträtierten Gesäß.

Aus tränenverschleierte Augen nahm er einen unglaublich fetten Mann wahr, der mit roten Augen auf ihn herabsah, die wulstigen Lippen öffnete und mit phlegmatischer Baßstimme sagte:

"Das ist nicht die Haltung, in der man sich bei einem Vorgesetzten zurückmeldet, Captain Hainu."

Thatcher a Hainu wischte sich die Tränen aus den Augen und erwiderte:

"Sie können mich mal, Sir!"

Jemand kicherte, dann fühlte sich der Marsianer von starken Händen ergriffen und hochgezogen.

Tatcher blickte sich um und sah einen hochgewachsenen Mann mit albinotisch weißer Haut, breitem Mund mit stark verdickter Unterlippe und gelblich schimmernden Augen, auf dessen breitem, nach hinten stark ausladendem Schädel ein farbloser Haarfleck gleich einer runden Kappe saß.

Baar Lun, der Modul!

Einen Moment später sah er auch das Wesen, das gekichert hatte. Es sah aus wie ein alter Mann mit bronze-farbener Haut, silberweißem Haar und weißem Vollbart, der eine enganliegende schwarze Kombination trug und darüber einen kurzen blauen Umhang mit silberfarbenen kabbalistischen Symbolen.

Tatcher a Hainu wußte allerdings, daß das Wesen kein Mann war, ja nicht einmal ein Mensch. Es handelte sich um einen Roboter.

Allerdings um einen ganz besonderen Roboter. Er gehörte Telem Poswik Burian, einem Diplomaten des IPC, obwohl er sich selbst als Partner Burians bezeichnete und auf sein Anrecht auf Achtung seiner freien Persönlichkeit pochte.

Telem Poswik Burian hatte ihn Baar Lun für die Dauer dieses Einsatzes überlassen, da der Roboter Lu-bomir mit seinen besonderen Fähigkeiten zweifellos eine große Hilfe für den Sohn des Lichts darstellte.

Der Roboter in Menschengestalt hörte auf zu kichern und sagte:

"Ich möchte klarstellen, daß ich mich nicht über Sie amüsiert habe, Tatcher, sondern über Ihre treffende Erwiderung dem fetten Albino gegenüber."

"Noch so eine Bemerkung, und ich reiße dir den Kopf ab!" grollte Dalaimoc Rorvic.

Baar Lun hob die Hand.

"Bitte, meine Herren, lassen wir die Sticheleien."

Er wandte sich an Tatcher a Hainu.

"Ich bin mir noch nicht im klaren darüber, wie ich Ihre Entdeckung bewerten soll, Tatcher", erklärte er. "Aber auf jeden Fall halte ich sie für so bedeutend, daß ich sie vom SEMOR-Gehirn meines Beiboots auswerten lassen möchte."

Er machte eine vage Kopfbewegung nach Osten, wo nichts von Bedeutung zu sehen war.

Seine Gefährten wußten jedoch, was der Modul meinte. Sie drängten sich dicht an ihn heran, und auch Sher-lock kam auf einen Zuruf Tatchers und stellte sich neben Baar Lun.

Durch einen Gedankenbefehl aktivierte der Sohn des Lichts ein Gerät, das in seinem Kombigürtel verborgen war. Die vier Personen und der Okrill wurden in ein Feld gehüllt, das man am ehesten als Zeitlos-Feld bezeichnen konnte. Im Schutz dieses Feldes gingen sie einige Schritte in die Richtung, in die Baar Lun zuvor gedeutet hatte, dann schaltete der Modul das Gerät wieder ab.

Vor den Personen und dem Okrill ragte plötzlich ein zirka hundert Meter durchmessendes Kugelraumschiff auf, dessen Hülle völlig glatt war und das etwa einen halben Meter unbeweglich über dem Boden schwebte.

Über einem Boden allerdings, der gänzlich anders aussah als der Boden, auf dem Lun und seine Gefährten eben noch gestanden hatten.

Es war der nackte felsige Boden einer kleinen Insel, die mitten in einem sturmgepeitschten Ozean lag. Durch dichte Wolken sickerte das gelblich trübe Licht einer Sonne. Draußen über dem Meer zogen zwei Flugsaurier ihre Kreise.

Von dem Zeitfeld, das das Beiboot und seine Passagiere weit in die Vergangenheit von Junktyr versetzt hatte, war nichts zu sehen. Zu sehen war nur seine Wirkung.

Baar Lun, für den die Versetzung in eine andere Zeit etwa? Alltägliches war, aktivierte - wiederum durch Gedankenbefehl, den Fixationstransmitter des nächst-liegenden Außenschotts, das durchaus wie ein normales Schott in einem normalen Raumschiff arbeiten konnte.

Der Modul und seine Gefährten wurden von einem projizierten Transmitterfeld erfaßt und entstofflicht. Im nächsten Augenblick rematerialisierten sie in der halbkugelförmigen Mentozentrale im Mittelpunkt des Schiffes.

Der Okrill reagierte auf den Hypertransport mit unwilligem Schnalzen. Er beruhigte sich jedoch schnell wieder, als Thatcher a Hainu ihm die Hand kräftig auf das breite Maul hieb. Obwohl sich der Marsianer dabei beinahe das Handgelenk verstauchte, bedeutete der Schlag für Sherlock nur eine schwache Liebkosung.

Baar Lun lächelte und schaltete mittels Gedankenbefehl eine Nische in der Wand der Mentozentrale. In der Nische, deren Wandung aussah wie schwach erleuchtetes Milchglas, stand ein hochlehniger Sessel aus weich wirkendem dunkelblauen Material.

"Bitte, Thatcher, würden Sie sich in den Sessel setzen!" sagte der Modul freundlich. "In der Nische befindet sich ein Abtastfeld, das alle ihre Erinnerungen an die wachsenden Roboter aufnehmen und an das SEMOR-Gehirn weiterleiten wird."

Der Marsianer lächelte unsicher zurück.

"Kann das Abtastfeld mir auch nicht schaden?" fragte er besorgt.

"Keinesfalls", antwortete Lun. "Es gibt nichts auf diesem Beiboot, das einem intelligenten Wesen Schaden zufügen könnte. Sie kennen ja das Grundprinzip, nach dem der Hüter des Lichts handelt."

Tatcher nickte.

Ja, er kannte das Grundprinzip des Hüters des Lichts, das sich auch seine Helfer, die Söhne des Lichts, zu eigen gemacht hatten: niemals gegen etwas zu arbeiten, sondern stets nur für etwas, für das Gute nämlich.

Tatcher a Hainus Sorge verflog.

Er setzte sich auf den Sessel und entspannte sich. Als er nach einer Weile noch immer nichts spürte, was auf die Tätigkeit eines Abtastfelds hindeutete, blickte er den Modul fragend an.

Abermals lächelte Baar Lun.

"Die Abtastung ist beendet, Tatcher", erklärte er. "Sie können aufstehen."

Kaum hatte der Marsianer die Nische verlassen, als sie auch schon wieder verschwand.

Etwa fünf Minuten lang stand Baar Lun reglos und mit geschlossenen Augen in der Mentozentrale, dann holte er tief Luft und öffnete die Augen.

"Das Auftauchen der Roboter wird vom SEMOR-Ge-hirn als Teil jener Invasion angesehen, die von den Verschwörern ausgelöst wurde", sagte er mit mühsam beherrschter Stimme. "Demnach scheinen die Schlafenden Stützpunktwelten überstürzt aktiviert worden zu sein."

"Demnach herrscht bereits Krieg in Andromeda!" rief Tatcher a Hainu erschrocken. "Was können wir da noch tun, Baar?"

"Zweierlei", antwortete der Modul. "Als erstes werde ich ein Sonnensignal aussenden, das den Hüter des Lichts alarmiert, denn ohne die Hilfe von Tengri Le-thos, fürchte ich, können wir die Situation in diesem Stadium nicht mehr meistern. Als zweites werden wir in den Raum starten und versuchen, eines der robotgesteuerten Schiffe zu kapern, die von den Stützpunktwelten aus eingesetzt wurden. Das SEMOR-Gehirn kam nämlich zu dem Schluß, daß die Keimzellen der Roboter, die auf Junktyr - und wahrscheinlich auf vielen anderen Planeten Andromedas- - aus dem Boden schießen, vor kurzer Zeit von Robotschiffen ausgestreut worden sind. Wenn wir eines der Schiffe in unsere Gewalt bringen, erhalten wir vielleicht Informationen über eine Zentrale Stützpunktwelt, die es zum Zwecke der Koordinierung geben müßte."

"Und was ist mit den Maahks?" erkundigte sich Da-laimoc Rorvic. "Sind auf ihren Planeten ebenfalls Keimzellen für Roboter ausgesät worden?"

"Ich zweifle nicht daran", erwiderte Baar Lun. "Und ich fürchte, daß in ganz Andromeda bald ein kaum vorstellbares Chaos herrschen wird. Wir haben nicht viel Zeit."

"Zeit!" sagte Lubomir. "Warum kehren wir nicht in die Vergangenheit zurück, in der wir die Erweckung der Schlafenden Stützpunktwelten verhindern können, Baar?"

"Das wäre eine Entscheidung, die nur vom Hüter des Lichts selbst getroffen werden darf. Er allein kann alle Auswirkungen kalkulieren, die ein Eingriff in die Vergangenheit mit sich bringen würde."

Mit einer energischen Handbewegung bat er um Ruhe, dann aktivierte er durch einen Gedankenbefehl den Sonnensignalgeber, der sich in seinem Kombigürtel befand.

Das Gerät löste mittels einer modulierten Hyper-strahlung eine Reaktion im Kern der nächststehenden Sonne aus, durch die die Emittierung von Hyperstrahlung einer bestimmten Frequenz verursacht wurde.

Die emittierte Hyperstrahlung wiederum erreichte alle Sonnen im Umkreis von siebzig Lichtjahren und löste dort den gleichen Vorgang aus.

Das hatte eine Kettenreaktion zur Folge, deren Gesamtausstrahlung auf dem Höhepunkt so stark war, daß sie den Abgrund zwischen den Galaxien überbrückte und innerhalb kurzer Zeit alle Galaxien des Universums mit in die Kettenreaktion riß.

Die Wellen dieser Hyperstrahlung würden jeden Hyperfunkempfänger ansprechen lassen, aber nur der Hüter des Lichts würde wissen, daß diese bestimmte Art von Hyperstrahlung von einem Sonnensignalgeber ausgelöst worden war.

Er würde außerdem erkennen, daß die Hyperstrahlung auf der für Baar Lun bestimmten Frequenz lag. Da die Instrumente seines Ewigkeitsschiffes in der Lage waren, den Ausgangspunkt der Kettenreaktion exakt zu bestimmen, konnte er zwischen einem Tag und zehn Tagen dort eintreffen.

Baar Lun tat ein übriges, um zu garantieren, daß Tengri Lethos das Sonnensignal auf jeden Fall empfing. Er ließ es unablässig ausstrahlen, während ergleichzeitig das Zeitfeld so schaltete, daß sein Beiboot durch den Zeitstrom in die Realgegenwart aufstieg.

Dadurch mußte der Hüter des Lichts das Signal auch dann empfangen, wenn er sich gerade nicht in der Realgegenwart befand, sondern in jenem Vergangenheitsbereich, der von ihm und seinen Helfern bei geheimen Aktionen oft benutzt wurde.

Als der Zeitschirm nach dem Erreichen der Realgegenwart endgültig erlosch, konnte der Modul es als sicher betrachten, daß Tengri Lethos das Signal entweder schon empfangen hatte oder innerhalb der nächsten Sekunden empfangen würde.

Und er würde kommen, denn das Sonnensignal wurde nur in ausgesprochenen Notfällen gegeben.

2.

Das dreißig Kilometer durchmessende Ewigkeitsschiff des Hüters des Lichts, der sich Tengri Lethos nannte, war in den Sternendschungel Andromedas vorgestoßen, kurz nachdem der Notruf Baar Luns empfangen worden war. Tengri Lethos, Perry Rhodan, Omar Hawk und Sigg-dra Sontorrek saßen in bequemen Sesseln in der halbkugelförmigen Mentozentrale und lauschten Meldungen, die das große SEMOR-Gehirn durchgab.

Die Männer erkannten, daß in der Andromeda-Gala-xis ein Chaos unvorstellbaren Ausmaßes herrschte.

Alle die zahllosen Schlafenden Stützpunktwelten der ausgestorbenen Shuwashen waren aktiviert worden. Sie hatten Millionen von Robotschiffen ausgeschleust, die systematisch die Planeten dieser Galaxis anfliegen und über jedem Milliarden von Keimzellen ausstreuten, aus denen sich gemäß

ihrer Programmierung unter Verwendung jedweder vorgefundenen Materie vollwertige Roboter entwickelten.

Selbstverständlich setzten sich die Maahks mit ihren Schlachtfлотten zur Wehr, aber nachdem alle ihre Gegenangriffe durch die Waffe der Roboterschiffe und der Stützpunktwelten, bei der es sich um den shuwashi-schen Ladungsneutralisator handelte, verlustreich abgeschlagen worden waren, verhielten die Wasserstoff -atmer sich abwartend. Sie waren zweifellos ratlos.

Unterdessen setzten sich auf den ersten Welten die ersten ausgereiften Roboterarmeen in Bewegung. Sie besetzten die Schaltzentralen der Macht, brachen jeden Widerstand und übernahmen die Verwaltung der betreffenden Welt.

Dabei machten sie keinen Unterschied zwischen Planeten mit sauerstoffhaltiger und wasserstoffhaltiger Atmosphäre. Sie waren so konstruiert, daß sie sich überall behaupten konnten.

Nachdem das SEMOR-Gehirn seine aufgefangenen Informationen eine Weile an die Männer überspielt hatte, regte Tengri Lethos sich in seinem Sessel und sagte:

"Ich denke, wir können uns vorläufig nicht um Baar Lun oder die Vakuumkapsel kümmern, die er für uns hinterlassen hat. Vordringlich ist, die Maahks darüber zu unterrichten, daß sie weiter abwarten sollen. Es wäre ihr Untergang, wenn sie den Gegner in Verzweiflungsaktionen angriffen."

"Ich bin Ihrer Meinung", erklärte Perry Rhodan. Der Großadministrator war sehr blaß geworden. "Die Frage ist nur, ob die Maahks noch etwas von uns wissen wollen. Schließlich waren es Solarier, die das Chaos in ihrer Galaxis auslösten."

Tengri Lethos lächelte, was die goldfarbenen Muster auf seiner Gesichtshaut veränderte.

"Die Maahks denken in streng logischen Bahnen, Perry", erwiderte er. "Wenn wir ihnen klarmachen, daß nur wir ihnen helfen können, werden sie unsere Hilfe nicht zurückweisen."

"Und wenn die Roboterschiffe uns entdecken?" fragte Siggdra Sontorrek, der Alfare aus dem Irmansul-Sy-stem, der sich angeboten hatte, Rhodan und Hawk zu begleiten, nachdem es dem Terraner und dem Sohn des Lichts gelungen war, die Unsichtbaren, die Sontorreks Heimatgalaxis lange Zeit unter ihrem Hypnobann gehalten hatten, ins Verderben zu locken.

"Ich nehme nicht an, daß die Roboterschiffe über Ortungssysteme verfügen, mit denen sich das Ewigkeitsschiff gegen Tengris Willen anmessen läßt", sagte Omar Hawk.

Die beiden ausgeprägten Falten über Lethos' Nasenwurzel vertieften sich.

"Die normalen Roboterschiffe wahrscheinlich nicht, Omar", entgegnete er. "Ich halte es aber für denkbar, daß auf den Stützpunktwelten Ortungsanlagen existieren, die auch das Ewigkeitsschiff erfassen können. Außerdem ist es nur unvollkommen gegen eine solche Waffe wie den Ladungsneutralisator

geschützt. Das SE-MOR-Gehirn arbeitet allerdings daran, einen speziell dagegen schützenden Energieschirm zu berechnen und die entsprechenden Projektoren herzustellen."

"Aber dieses Schiff verfügt doch sicher über eine Bewaffnung, mit der sich jedes Roboterschiff vernichten läßt?" fragte Siggdra Sontorrek.

Das Gesicht des Hüters des Lichts verdüsterte sich.

"Es könnte eine ganze Flotte von Roboterschiffen mit einem Feuerschlag vernichten", antwortete er. "Aber mir widerstrebt jede sinnlose Zerstörung, auch wenn es sich um die Zerstörung von unbelebtem Material handelt. Deshalb werden wir jeder Konfrontation mit Roboterschiffen ausweichen. Den entscheidenden Erfolg können wir nur dann erzielen, wenn wir an die Wurzel des Übels vordringen."

Perry Rhodan lächelte schwach.

"Sie denken an eine Zentrale, von der aus die Operationen der Stützpunktwelten koordiniert werden, Tengri?"

"Es muß eine solche Zentrale geben", erwiderte Le-thos.

Perry nickte nachdenklich.

Er blickte auf die Wandung der Mentozentrale, auf die das SEMOR-Gehirn aus den Ergebnissen der Ortungssysteme ein informatives Bild der Umgebung gezeichnet hatte: Sonnen und Planeten, ausgeglühte Wrackteile und Schiffsverbände, die mit hoher Überlichtfahrt durch den Linearraum zogen.

Der Terraner fragte sich, welche technischen Wunderwerke das Ewigkeitsschiff noch bergen mochte, von denen er vielleicht niemals etwas erfuhr.

Er wußte bisher nicht viel.

Immerhin war ihm bekannt, daß die Hülle und sämtliche Innenwände des Raumgiganten nicht aus einem Metallplastik bestanden, sondern aus strukturverdichteter, feldstabilisierter Hochenergie, kurz Strukturon genannt. Doch schon die Frage, mittels welcher Prozesse die für ein Schiff dieser Größe benötigten Energiemengen gewonnen wurden, hätte er nicht beantworten können.

Als er an den Bildern auf der Innenfläche der Mentozentrale sah, daß das Schiff seinen Kurs änderte und beschleunigte, blickte er den Hüter des Lichts fragend an.

"Wir fliegen zum Sektor Ra-Traahnak", gab Tengri Lethos bekannt. "Es handelt sich um eine kleine Dunkelwolke, in der sich das geheime Ausweichquartier des Vereinigten Maahkschen Flottenkommandos befindet. Ich denke, daß wir dort alle führenden Militärs antreffen werden."

"Sie kennen das geheime Ausweichquartier, Tengri?" fragte der Terraner verwundert.

Der Hüter des Lichts lächelte.

"Ich muß vieles wissen, Perry." Sein Gesicht wurde ernst. "Sicher fragen Sie sich jetzt, ob ich auch vom Durchzug des Schwarms durch Ihre Milchstraße

wußte. Die Antwort heißt ja. Ich wußte es, lange bevor der Schwärm bei Ihnen auftauchte."

"Konnten Sie uns nicht warnen?" fragte Rhodan.

"Nein", antwortete Tengri Lethos. "Baar Lun, Omar Hawk und ich befanden uns in einem anderen Kontinu-um und wurden durch eine Macht festgehalten, die uns für Invasoren hielt. Es dauerte lange, bis wir sie vom Gegenteil überzeugt hatten."

Er suchte Rhodans Blick und hielt ihn fest.

"Aber ich hatte niemals die Absicht, Sie vor dem Schwärm zu warnen, Perry. Die positiven Auswirkungen seines Durchzugs durch die Milchstraße waren stärker als die negativen - und zwar für beide Seiten. Für eine gewisse Zeitspanne waren der Schwärm und die Menschheit des Solaren Imperiums Partner, die sich gegenseitig halfen."

"Und warum helfen Sie uns diesmal?" erkundigte sich Perry Rhodan nachdenklich.

"Ich helfe nicht Ihnen, Perry", erklärte Lethos. "Sicher, wenn unsere Mission erfolgreich sein wird, dann wird auch Ihnen und der Menschheit geholfen sein, aber primär greife ich in einen Prozeß ein, der sich zu einer Lawine des Grauens für viele Galaxien ausweiten würde, weil er von einem verhängnisvollen Automatismus beherrscht wird."

Wieder lächelte er.

"Um Ihrer Frage abermals zuvorzukommen, Perry: Ich wußte nichts davon, daß jemand die Schlafenden Stützpunktwelten der Shuwashen aktivieren wollte."

"Aber Sie wußten davon, daß die Schlafenden Stützpunktwelten existierten, Tengri?" erkundigte sich Per-ry Rhodan.

"Ich fand vor langer Zeit einige von ihnen und untersuchte sie", antwortete der Hüter des Lichts. "Sie erwiesen sich als ungefährlich, denn niemand wäre in der Lage gewesen, sie zu aktivieren, und von sich aus konnten sie sich nicht aktivieren. Ich hatte mich geirrt. Die fehlgeleiteten Menschen, die das Erbe der Shuwashen fanden, waren offensichtlich findiger als ich."

"Sie waren besessen", erwiderte Perry Rhodan bitter, "besessen von der Gier nach Macht und der Gier nach relativer Unsterblichkeit, die sie sich auf Rebirth zu verschaffen gedachten."

"Sie hatten zu lange unkontrolliert mit dem Machtinstrument GCC spielen dürfen!" warf Omar Hawk zornig ein. "Dafür sind Sie ebenfalls mitverantwortlich, Perry."

"Bitte, mäßigen Sie sich, Omar", sagte Tengri Lethos milde. "Ein Großadministrator kann sich entweder gründlich um Innenpolitik oder Außenpolitik kümmern, nicht um beides. Unser Freund Perry aber war durch die Außenpolitik so stark beansprucht, daß er sich einfach auf seine Mitarbeiter verlassen mußte."

Er deutete nach vorn, wo eine dunkle Ballung aufgetaucht war, die sehr rasch anschwell.

"Ra-Traahnak!" sagte er.

Perry Rhodan fühlte, wie seine Handflächen feucht wurden. Er ahnte, daß es mit den Maahks zu Komplikationen kommen würde.

Der Flug des Ewigkeitsschiffes verlangsamte sich, als die Dunkelwolke den Frontsektor der Bildfläche ausfüllte.

Perry Rhodan mußte wieder die Raumflugtechnik des Hüters des Lichts bewundern. Er wußte, daß das Ewigkeitsschiff sich im Großraum einer Galaxis mit dem Intermittier-Antrieb fortbewegte, der kein Antrieb im Sinne der terranischen Raumfahrttechnik war.

Der Intermittier war nichts anderes als ein spezieller Transmitter, der das Schiff durch eine unwahrscheinlich schnelle Folge von Transmissionen - zwischen einer und einer Milliarde pro Sekunde - durch den Raum beförderte, so daß es für einen außenstehenden Betrachter aussah, als bewegte sich das Schiff mit hoher Überlichtgeschwindigkeit durch das vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum, in dem solche Geschwindigkeiten unmöglich sein sollten.

Perry Rhodan hatte den Hüter des Lichts allerdings niemals nach der Konstruktion und der genauen Arbeitsweise dieses Geräts gefragt. Tengri Lethos würde ihm keines seiner technischen Geheimnisse verraten, weil er wußte, daß die Menschheit noch lange nicht reif war.

Das Ewigkeitsschiff tauchte in die Dunkelwolke ein. Die Bildfläche verdunkelte sich allerdings nicht, da die Tastgeräte, die die Basis für die Bildwiedergaben lieferten, trotz der relativ dichten Dunkelmaterie ungehindert arbeiteten.

Wenige Minuten nach dem Eintauchen in die Dunkelwolke stieß das Schiff in einen Hohlraum vor, der sich im Zentrum der Wolke befand.

Durchmesser des Hohlraums neunhundsiebzig Kilometer! teilte das SEMOR-Gehirn mit. Achtung, Ortung: dreihundertfünf Schwere Schlachtschiffe der Maahks, Länge jeweils zweitausendfünfhundert Meter, Durchmesser fünfhundert Meter. Außerdem eine rad-förmige Raumstation, Durchmesser drei Kilometer, Länge der Nabe vierhundert Meter, Durchmesser der Nabe zweihundert Meter.

Das geheime Ausweich-Hauptquartier! dachte Perry Rhodan. Er hatte die Informationen des SEMOR-Gehirns einwandfrei empfangen, und zwar nicht auf akustischem Wege, sondern als Impulse direkt in seinem Bewußtsein.

Auf der Bildwand waren die Maahk-Raumschiffe und die Raumstation inzwischen klar und deutlich zu sehen. Die Schweren Schlachtschiffe waren so postiert, daß sie die radförmige Station nach außen abschirmten.

Als das Ewigkeitsschiff von einem Augenblick zum anderen stillstand, wartete der Terraner unwillkürlich auf den Ruck, der beim abrupten Halt jedes anderen Raumschiffs durchgekommen wäre. Bis ihm wieder einfiel, daß Lethos' Schiff sich ja nicht innerhalb des Normalraums fortbewegt hatte,

sondern nach der letzten "Teleportation" fahrtlos in den Normalraum zurückgekehrt war.

"Ich werde unseren Ortungsschutz aufheben", teilte der Hüter des Lichts mit. "Anschließend stelle ich eine Funkverbindung zum Hauptquartier her."

Perry Rhodan nickte nur. Seine Nerven waren bis zum Zerreißen angespannt. Er überlegte, wie der kommandierende Maahk wohl auf den Anblick eines Terra-ners reagieren würde, nach allem, was geschehen war. Ortungsschutz aufgehoben! teilte das SEMOR-Ge-hirn mit.

Sekunden später zeigte die Bildwand, daß ein Drittel der Walzenschiffe beschleunigten und Kurs auf das Ewigkeitsschiff nahmen. Rund fünfhundert Kilometer davor stoppten sie jedoch wieder.

Unterdessen hatte der Hüter des Lichts durch Gedankenbefehl eine Funkverbindung zum Hauptquartier der Maahks hergestellt. In der Innenwand der Mento-zentrale bildete sich eine Art Trivideokubus aus, der von einem kleinen Schaltraum ausgefüllt wurde, in dem sich fünf Maahks aufhielten.

Alle fünf Maahks wandten sich um. Es sah so aus, als blickten die grünschillernden Augen auf den sichelförmigen Kopfwülsten der Wasserstoffatmer unmittelbar aus dem Bildkubus in die Mentozentrale.

"Hier spricht der Hüter des Lichts", sagte Tengri Le-thos mit unerschütterlicher Ruhe. Wahrscheinlich wurde seine Sprache in die Sprache der Maahks, das Kraahmak, übei setzt. "Ich komme als Freund und bitte darum, mit dem Grek-1 des Hauptquartiers sprechen zu dürfen."

An den Gesichtern der Maahks war keine Regung zu erkennen. Deshalb konnte Perry Rhodan auch nicht feststellen, ob sie erschrocken waren.

Die Antwort, die einer der fünf Maahks gab, bewies jedoch, daß die Wasserstoffatmer so logisch reagierten wie sie dachten.

"Wir haben von Ihnen gehört, Hüter des Lichts", kam die Antwort in einwandfreiem Interkosmo. "Ich werde Grek-1 rufen lassen. Sie befinden sich in dem großen Schiff, das soeben angekommen ist?"

"Es ist mein Schiff", antwortete Tengri Lethos.

"Dann behalten Sie die derzeitige Distanz bei, sonst müßte ich das Feuer eröffnen lassen!" erklärte der Maahk, der geantwortet hatte.

"Ihre Waffen könnten mir zwar nichts anhaben, aber ich werde auf Distanz bleiben", erwiderte Lethos gelassen.

Dazu sagte der Sprecher der Maahks nichts. Er wandte sich einem kleinen Funkgerät zu und sprach hinein. Ungefähr eine Minute später tauchte ein anderer Maahk in dem Schaltraum auf.

"Ich bin der Grek-1 des Hauptquartiers", stellte er sich vor. "Auch ich habe von Ihnen gehört. Der Grek-1, der unser Landungskommando auf dem Planeten Rebirth kommandierte, berichtete, daß ein Mann namens Omar Hawk Ihr Eingreifen ankündigte. Sie würden uns helfen, sagte er. Aber Sie haben uns nicht geholfen."

"Ich konnte erst heute kommen", sagte Tengri Lethos. "Ich denke, daß ich Ihnen helfen kann, wenn Sie mit mir kooperieren - und nicht nur mit mir, sondern auch mit dem Großadministrator des Solaren Imperiums."

"Ich lasse unseren Aufnahmebereich vergrößern, Perry!" flüsterte er dem Terraner zu.

Im nächsten Augenblick wußte Perry Rhodan, daß die Maahks nunmehr auch ihn sehen konnten, denn Grek-1 bewegte plötzlich die Hände und rief: "Perry Rhodan!"

Perry erhob sich und deutete eine Verbeugung an.

"Ich bedaure sehr, daß unsere Kommunikation aus so unglückseliger Veranlassung zustande kam, Grek-1", sagte er.

"Sie bedauern es?" fragte Grek-1 mit jähem Heftigkeit. "Sir, ich muß Ihnen sagen, daß ich Ihnen nicht glaube. Es sind Terraner, die mit Hilfe der Schlafenden Stützpunktwelten Andromeda erobern wollen, und eine solche Aktion konnte nur mit Ihrer ausdrücklichen Billigung zustande kommen."

"Ihre Ansicht beruht auf einer groben Fehleinschätzung der Lage", entgegnete Perry Rhodan kühl. "Es sind Terraner, die sich der Schlafenden Stützpunktwelten bemächtigten, gewiß, aber es sind Verbrecher. Wir haben den Teil ihrer Organisation, der sich im Solsystem befand, zerschlagen, und wir werden auch die Restgruppe in Andromeda zerschlagen."

"Ich denke eher, daß Sie die in Andromeda eingedrungene Gruppe begünstigen, Sir", erwiderte der Maahk. "Wie sonst könnte sie einen derartigen Anfangserfolg errungen haben!"

"Ich sagte bereits, daß Sie die Lage falsch beurteilen, Grek-1", erklärte der Großadministrator. "Die Verbrecher bedienen sich ausschließlich der technischen Mittel eines längst ausgestorbenen Volkes. Aber mit Hilfe von Tengri Lethos und mit Ihrer Unterstützung werden wir die Verbrecher aufspüren und ihnen das Handwerk legen."

"Wir werden selbst mit ihnen fertig, Sir", erwiderte Grek-1. "Und sobald wir sie besiegt und vernichtet haben, werden wir Vergeltung am Solaren Imperium üben."

"Sie sind ein Narr!" erwiderte Perry Rhodan zornig. "Ich kann Ihnen nur raten, sich vorläufig passiv zu verhalten. Wenn Sie sich den Robotflotten zum Kampf stellen, werden Ihre Flotten restlos vernichtet werden."

"Sollen wir tatenlos zusehen, wie Ihre Leute unsere Planeten besetzen?" fragte der Maahk.

"Denken Sie logisch, Grek-1!" warf der Hüter des Lichts ein. "Ich könnte sämtliche Maahkflotten mit den Waffen meines Ewigkeitsschiffes vernichten. Selbstverständlich würde ich es niemals tun. Aber ich könnte es. Dennoch kenne ich noch keinen wirksamen Schutz gegen den Ladungsneutralisator, die Waffe der Robotschiffe. Was wollen dann Sie mit Ihren Schiffen ausrichten?"

Als der Maahk schwieg, fuhr er fort:

"Sie werden sich fragen, was ich gegen die Verbrecher unternehmen kann, wenn ich mich nicht einmal vor ihrer Hauptwaffe zu schützen vermag. Das will ich Ihnen verraten, Grek-1. Überhaupt nichts, denn ich kämpfe niemals gegen jemanden, sondern nur für jemanden oder für etwas. Aber ich weiß, daß ich das Verhängnis von Andromeda abwenden und das Chaos beenden kann. Bitte, vertrauen Sie mir, wie Perry Rhodan mir vertraut, und geben Sie Ihre Rachepläne auf."

"Ich werde das Problem dem Rat der Neun vortragen", sagte Grek-1. "Er allein wird entscheiden, was zu geschehen hat. Aber wenn wir das Solare Imperium vernichten, so hat das nichts mit Rache zu tun, sondern mit der logischen Folgerung, daß eine Bedrohung, wie sie zur Zeit vor uns steht, ohne die wirtschaftlichen und militärischen Machtinstrumente des Solaren Imperiums nicht zustande gekommen wäre."

Der Bildkubus erlosch.

Perry Rhodan und Tengri Lethos sahen sich bedeutungsvoll an.

"Sie wissen wahrscheinlich, was ich jetzt denke, Tengri", sagte der Großadministrator.

Tengri Lethos sagte nichts.

Perry Rhodan seufzte.

"In Ordnung, es war keine Frage, und die Antwort war sowieso klar", meinte er. "Die Maahks können dem Solaren Imperium erst dann gefährlich werden, wenn sie die Invasion aus den Schlafenden Stützpunktwelten zurückgeschlagen haben. Da ihnen das ohne unsere Hilfe unmöglich ist, wäre es doch nur logisch, ihnen diese Hilfe nicht zu geben und damit die Bedrohung von der Menschheit abzuwenden."

"Ja, das wäre logisch", erwiderte der Hüter des Lichts. "Wie werden Sie sich entscheiden, Perry?"

Rhodan lachte humorlos.

"Kann ich darüber denn entscheiden, Tengri? Meine Person ist in diesem Spiel doch unwichtig, denn Sie verfügen über die Macht, mit der sich das Chaos in An-dromeda beseitigen läßt."

"Ich dränge mich niemandem auf, Perry", erklärte der Hüter des Lichts ernst.

"Bisher haben die Maahks mich nicht um meine Hilfe gebeten. Wenn Sie ebenfalls auf meine Unterstützung verzichten wollen, ziehe ich mich zurück."

"Sie würden den Dingen ihren Lauf lassen?" fragte der Terraner verwundert.

Tengri Lethos lächelte undefinierbar.

"Oftmals ist es die beste Lösung, den Dingen ihren Lauf zu lassen, Perry. Wie ich Ihnen sagte, hätte ich auch dann nicht vor dem Schwärm gewarnt, wenn ich es gekonnt hätte. Es war ein für die Entwicklung der Intelligenzen in der Milchstraße und im Schwärm notwendiges Ergebnis. Warum sollte ich den Maahks helfen und damit die Zerschlagung des Solaren Imperiums ermöglichen?"

"Das sehe ich ein", erwiderte Perry leicht irritiert. "Sie meinen also, es wäre besser, den Maahks die vernichtende Niederlage zu gönnen?"

"Das ist nicht meine Entscheidung, Perry", entgegnete der Hüter des Lichts geduldig. "Neben den Maahks sind Sie der Hauptbeteiligte in der Affäre. Wenn weder die Maahks noch Sie um meine Hilfe bitten, werde ich mich nicht einmischen."

Perry Rhodan blickte auf seine Stiefelspitzen und sagte dumpf:

"Damit haben Sie mir den Schwarzen Peter zugespielt, Tengri. Die Entscheidung fällt mir schwer."

"Wirklich?" fragte der Hüter des Lichts ohne jede Ironie.

Rhodan runzelte die Stirn.

"Nein, natürlich fällt sie mir nicht schwer. Es fällt mir nur schwer, die Last der Verantwortung zu tragen, die meine Entscheidung mit sich bringt."

Er blickte den Hüter des Lichts offen an.

"Ich kann und darf einfach nicht tatenlos zusehen, wie eine ganze Galaxis von Verbrechern unterworfen wird. Nicht nur deshalb, weil die Verbrecher Terraner sind, sondern gleichermaßen, weil die Lehren der Geschichte es zwingend fordern. Lassen wir die Maahks im Stich, so werden ihre Völker besiegt und dezimiert, aber es werden genug Maahks entkommen, um sich irgendwo anzusiedeln und sich von der Niederlage zu erholen. Aber geschehen wird es, denn in der Erinnerung der Überlebenden werden wir Terraner schuld an ihrer Niederlage sein, und sie werden diese Erinnerung als Verpflichtung an alle folgenden Generationen weitergeben, sich dafür zu rächen."

"Das waren zwei gute Gründe", sagte Tengri Lethos. "Waren es alle Ihre Gründe, Perry?"

"Nein", antwortete Perry Rhodan nach kurzem Zögern. "Es gibt einen dritten Grund für mich, den Maahks zu helfen. Er ist etwas anderer Natur, und viele Menschen würden sagen, er entspringe einer irrationalen Sentimentalität, aber er hat mit Sentimentalität überhaupt nichts zu tun."

Er holte tief Luft.

"Ich halte es einfach für notwendig, daß sich die intelligenten Rassen oder Völker in Gefahren gegenseitig helfen, denn wir sind alle Kinder und Bewohner jenes gigantischen Raum-Zeit-Schiffes, das wir Universum nennen. Wir müssen zusammenhalten, wenn wir alle Herausforderungen, die dieses Universum noch an uns stellen wird, bestehen wollen."

Tengri Lethos stand auf und legte dem Terraner, der immer noch stand, beide Hände auf die Schultern.

"Ich bin sehr froh, daß ich Ihnen begegnen durfte, mein Freund", sagte er bewegt. "Ihre Weisheit und Ihr Weitblick lassen mich hoffen, daß Sie die Menschheit -und vielleicht nicht nur die Menschheit - durch alle Prüfungen bringen werden, die im Strom der Zeit auf sie warten."

"Wir können starten!" sagte Baar Lun. "In der Kreisbahn um Junktyr werde ich eine Vakuumkapsel ausstoßen, die alle Informationen birgt, die der Hüter des Lichts benötigt."

"Was wird aus den hiesigen Tefrodern, wenn die Roboter ,reif' sind und sich über den Planeten ausbreiten?" erkundigte sich Tatcher a Hainu.

Dalaimoc Rorvic winkte ungeduldig ab.

"Sie stellen dumme Fragen, Hainu", erklärte er. "Ich werde hierbleiben und die Tefroder vor den Robotern beschützen."

"Sie allein, Sir?" fragte a Hainu.

Der Tibeter grinste.

"Selbstverständlich. Beschützen werde ich sie allein. Sie bleiben natürlich bei mir, damit Sie keinen Unfug anstellen können."

Der Marsianer wandte sich hilfesuchend an Baar Lun.

"Die Nähe Rorvics macht mich krank, Baar", sagte er. "Bitte lassen Sie mich nicht mit ihm zusammen allein auf diesem Planeten. Ich würde es nicht überleben."

"Papperlapapp!" fuhr Dalaimoc Rorvic dazwischen. "Ohne mich sind Sie so hilflos wie ein neugeborener Regenwurm, Tatcher. Außerdem sind wir doch Freunde."

Und Freunde müssen doch in der Gefahr zusammenhalten. Nicht wahr, Baar?" wandte er sich an den Modul.

Baar Lun blickte von Tatcher a Hainu zu Dalaimoc Rorvic und zurück.

"Ich weiß nicht...", meinte er zögernd.

"Sie können mir vertrauen, Baar", erklärte der tibetische Vario-Mutant selbstbewußt. "In meiner Obhut ist Tatcher am besten aufgehoben. Ich weiß, wie man ihn behandeln muß, damit er nicht ständig Verwicklungen heraufbeschwört."

Er ging zu Tatcher a Hainu, zog ihn an sich und legte dabei unauffällig seine Hand um den Arm des Marsianers. Während er mit der Kraft eines Schraubstocks zudrückte, sagte er freundlich:

"Das siehst du doch ein, Tatcher, nicht wahr? Sag ja, dann ist alles in Ordnung."

"Ja, Sir!" sagte Tatcher. Tränen des Schmerzes füllten seine Augen.

Dalaimoc Rorvic übte einen letzten warnenden Druck auf a Hainus Arm aus, dann ließ er los und sagte:

"Er hat sich aus freiem Willen dazu entschieden, bei mir zu bleiben, Baar. Sie haben es gehört."

Baar Lun nickte.

"Ich habe es gehört und akzeptiere es, Dalaimoc. Da Sie ein Mutant mit vielen verschiedenen Parafähigkeiten sind, dürften Sie sich auf Junktyr behaupten können. Dennoch werde ich Ihnen ein kleines Funkgerät mit großer Reichweite mitgeben, mit dem Sie notfalls Hilfe anfordern können."

Er blickte nachdenklich auf den Okrill.

"Sherlock hat sich an Sie gewöhnt, Tatcher, obwohl Okrills sonst nur einen Herrn akzeptieren, wenn überhaupt. Ich denke, wir lassen das Tier in Ihrer Obhut. Außerdem kann es für Sie beide eine große Hilfe sein."

Er erhob sich von seinem Sessel.

"Bitte, kommen Sie mit in die Ausrüstungskammer, Tatcher. Ich möchte Ihnen außer dem Funkgerät noch einige andere Kleinigkeiten mitgeben."

Tatcher a Hainu nickte.

Die beiden Männer traten vor einen Teil der Wand der Mentozentrale. Baar Lun aktivierte mit einem Gedankenbefehl einen Transmitter, der sie in die Ausrüstungskammer beförderte.

Estaunt blickte der Marsianer sich in der kleinen Halle um. In Energiehalterungen und Regalen standen, hingen und lagen zahllose Geräte, deren Verwendungszweck ihm größtenteils ein Rätsel war.

Baar Lun sah es und lächelte.

Er nahm ein etwa fünfzehn Zentimeter langes, stabförmiges Gerät und befestigte es an Tatchers Waffengurt.

"Das ist das Funkgerät", erklärte er. "Sie brauchen es nur in die Hand zu nehmen und sich auf die Nachricht zu konzentrieren, die Sie mir zukommen lassen möchten. Die Reichweite beträgt rund vierzigtausend Lichtjahre."

"Wie kann ich empfangen?" fragte Tatcher.

"Sie werden die Antwort in Ihrem Bewußtsein vernehmen", erklärte der Modul.

Er nahm eine grüne, etwa solargroße Scheibe in die Hand, die bei der Berührung plötzlich aufleuchtete.

"Bitte, öffnen Sie Ihre Gürtelschnalle!" sagte er.

Der Marsianer tat, wie ihm geheißen und sah zu, wie Baar Lun die leuchtende Scheibe in den flachen Hohlraum seiner Gürtelschnalle praktizierte und die Schnalle danach wieder schloß.

Wieder lächelte der Modul.

"Früher sagte man .Schutzengel' dazu, Tatcher", sagte er. "Diese kleine grüne Scheibe ist ein Zeitauge, das Ihnen, beziehungsweise Ihrem Bewußtsein, Einblicke in die Zukunft gibt. Sie werden rechtzeitig vor Gefahren gewarnt werden, die Ihnen drohen - und wenn Sie sehr intensiv daran denken, wird das Zeitauge Ihnen auch jedes Wort und jede Handlung Rorvics voraussagen."

Tatcher a Hainu riß die Augen weit auf.

"Sie haben bemerkt, daß Rorvic Druck im wahrsten Sinne des Wortes auf mich ausübt, um mich zu zwingen, bei ihm zu bleiben?" fragte er verblüfft.

"Ich habe es bemerkt - und mißbilligt, Tatcher", antwortete der Modul. "Und ich denke, es ist an der Zeit, daß dieser Bursche einen Denkartel verpaßt bekommt."

Tatcher a Hainu rieb sich die Hände.

"Da haben Sie ein wahres Wort gesprochen, Baar."

Er blinzelte.

"Aber verträgt es sich denn mit Ihren Prinzipien als Sohn des Lichts, dafür zu sorgen, daß jemandem ein Denkkärtchen verpaßt wird?"

Baar Lun blinzelte auch.

"Eine kleine Abweichung dürfte nicht weiter schlimm sein, Tatcher. Aber verraten Sie mich nicht bei Tengri Lethos, wenn wir ihn treffen, ja?"

"Ich werde schweigen wie ein leeres Grab, Baar", versprach der Marsianer vergnügt.

Der Modul wurde ernst.

"Vergessen Sie aber bei allem nicht, daß Sie sich auf Junktyr in größter Gefahr befinden, Tatcher", mahnte er. "Ich weiß noch nicht genau, wie die Roboter vorgehen werden, sobald sie ihr Feld verlassen können, aber sicher stehen sie mit einer Kommandozentrale in Verbindung. Also bitte, kein offener Widerstand!"

"Ich werde mich hüten", erklärte Tatcher a Hainu.

Eine halbe Stunde später stand er neben Dalaimoc Rorvic und Sherlock am Fuße des Hügels und blickte dem Beiboot nach, mit dem Baar Lun und Lubomir den Planeten Junktyr verließen.

Nachdem der Modul den Speicher einer Vakuumkapsel besprochen und die Kapsel in einer Kreisbahn um Junktyr zurückgelassen hatte, nahm er Kurs auf den Nordostsektor der Andromeda-Galaxis.

Der Roboter Lubomir blickte auf die Bildwand der Mentozentrale, auf der die vorüberhuschenden Sonnen, Planeten und Gasnebel klar und deutlich abgebildet wurden.

"Wie stellst du dir die Kaperung eines Robotschiffs vor, das uns mit seinem Ladungsneutralisator glatt verschwinden lassen könnte, Baar?" fragte er.

Der Modul lächelte das Gnomengesicht des Roboters an und erwiderte:

"Das dürfte kein Problem sein, Lubomir. Ich habe ja dich."

"Stimmt!" versicherte Lubomir stolz und reckte sich. Dann riß er die Augen auf. "Wie hast du das gemeint, Sohn des Lichts?"

"Du weißt es, Lubomir", erklärte Baar Lun.

"Ich soll mich in meine Einzelteile auflösen und heimlich in ein Robotschiff eindringen?" fragte der Roboter.

"Ich dachte, so etwas könntest du", erwiderte Baar Lun mit gut gespielter Verwunderung.

"Selbstverständlich kann ich das", versicherte Lubomir hastig. "Ich bin geradezu darauf spezialisiert. Ich werde also in das nächste Robotschiff eindringen, meine Masse mit der des Kommandogehirns verschmelzen und das Kommando übernehmen. Danach kannst du unbesorgt nachkommen."

"Ich wußte doch, daß ich mich auf dich verlassen kann", sagte der Modul.

"Du bist ganz große Klasse, Lubomir."

"Ach, hör bloß mit dem Schmus auf, Baar!" gab der Roboter zurück. "Ich weiß selber, daß ich unübertrefflich bin. Ohne meine Hilfe hätte beispielsweise mein Partner niemals die Todesmaschine der abtrünnigen

Cynos finden und unschädlich machen können. Dann gäbe es heute einige Millionen bewohnte Planeten weniger in der Milchstraße."

Baar Lun wußte, daß Lubomir übertrieb, dennoch nickte er bestätigend, weil er wußte, daß Lubomir ein besonderer Roboter war, der nicht nur denken, sondern auch fühlen konnte. Und in mancher Hinsicht war Lubomir sehr empfindlich.

Der Modul konzentrierte sich auf seine geistige Kommunikation mit dem SEMOR-Gehirn, das das Beiboot nach seinen Anweisungen praktisch allein flog. Natürlich konnte es auch manuell gesteuert werden, aber das war Notfällen vorbehalten, wie auch der Polfeldantrieb, der bei diesem Boot bisher noch nie benutzt worden war.

Das SEMOR-Gehirn überspielte die Ortungsergebnisse nicht nur auf die Bildwand, sondern übermittelte die wichtigsten Daten zusätzlich in Luns Bewußtsein.

Deshalb hörte der Modul in dem Augenblick, in dem auf der Bildwand ein pyramidenförmiges Raumschiff auftauchte, die Daten der Ortungsauswertung.

Pyramidenförmiges Raumschiff, quadratische Grundfläche mit einer Kantenlänge von anderthalb Kilometern, vier Seitenflächen, Höhe anderthalb Kilometer, Antimaterieantrieb.

Baar Lun nickte nachdenklich, während sich das Beiboot weiterhin dem Pyramidenschiff näherte. Er fragte sich, ob es das gesuchte Robotschiff sei und ob es sein Schiff geortet haben könnte.

Da in der Andromeda-Galaxis bisher noch kein Pyramidenschiff aufgetaucht war - jedenfalls bis vor kurzem noch nicht, konnte es sich nur um ein Robotschiff der Stützpunktwelten handeln.

Und es hatte das Beiboot offenbar noch nicht geortet, denn es reagierte nicht auf seine Annäherung.

Also ist unser Ortungsschutz besser als die Taster des Robotschiffs es sind! dachte Baar Lun.

Dennoch riskierte er nicht zuviel. Er deaktivierte den Antrieb, als sein Boot noch rund zwei Millionen Kilometer von dem Pyramidenschiff entfernt war und sich auf einem Kurs befand, der es in rund zehn Kilometern Entfernung an dem anderen Schiff vorbeitreiben lassen würde.

Danach wandte er sich an Lubomir.

"Bist du bereit?" fragte er ernst.

Lubomir nickte.

"Alles klar, Meister", versicherte er. "Wie soll ich das Schiff verlassen, Baar?"

"Durch ein mechanisch bedienbares Luk", antwortete der Modul. "Wir dürfen wegen der bevorstehenden starken Annäherung nichts riskieren. Sobald du das Kommando drüben übernommen hast, gib mir Bescheid, Lubomir. Ich lasse mein Schiff solange treiben."

Er führte den Roboter zu einem Luk, öffnete es mit Hilfe eines Handrads und deutete auf die kleine Schleusenkammer, die dahinter lag.

"Das Außenschott mußt du selbst öffnen, Lubomir - sobald ich das Innenschott geschlossen habe. Viel Glück!"

Lubomir tänzelte leichtfüßig in die Schleusenkammer, winkte und sagte:

"Danke, gleichfalls!"

Baar Lun schloß das Innenschott und hörte kurz darauf den dumpfen Knall, mit dem die Luft in der Schleusenkammer explosionsartig in den Weltraum entwich.

Danach kehrte er auf seinen Platz zurück und wartete.

Dalaimoc Rorvic und Tatcher a Hainu benutzten die Karte, die vor ihrer Landung aus dem Orbit angefertigt worden war, um sich zu orientieren.

Sie sahen, daß die nächste tefrodische Ansiedlung rund siebzig Kilometer entfernt war.

"Zu weit für einen Fußmarsch", erklärte der Tibeter. "Und die Flugaggregate werden wir vorsichtshalber noch nicht benutzen."

Tatcher konzentrierte sich auf das Zeitauge - und auf die nächsten Worte und Handlungen Rorvics.

Vor seinem geistigen Auge lief eine Art Film ab. Tatcher sah, wie der Tibeter nach ihm trat, und er vernahm in seinem Bewußtsein Rorvics Stimme, die sagte:

"Steigen Sie endlich auf das dämliche Tier, Sie Versager! Wir werden reiten."

Tatcher a Hainu konzentrierte sich wieder auf die Gegenwart und konnte Rorvics Tritt gerade noch ausweichen. Er erlebte das Phänomen, daß ein in der Zukunft bereits fixiertes Ereignis durch das Wissen darum stark verändert realisiert wurde.

Der Tibeter verlor das Gleichgewicht, als sein kraftvoller Fußtritt im Leeren landete, und setzte sich hart auf kärglich bewachsenen Schotterboden.

Der Schmerz trieb ihm die Tränen ins Gesicht. Anklagend deutete er auf seinen Untergebenen und sagte mit dumpfer Stimme:

"Das war unfair von Ihnen, Captain Hainu. Ich werde bei Gelegenheit nachschlagen, welche Strafe für Grausamkeit gegenüber einem Vorgesetzten vorgesehen ist."

"Ich habe überhaupt nichts getan, Sir", verteidigte sich Tatcher. Er verbiß sich ein schadenfrohes Lächeln. "Ich wollte lediglich auf Sherlock steigen, weil ich annahm, Sie würden das anordnen."

"Ich habe es aber nicht angeordnet!" schimpfte der Mutant, während er sich mühsam erhob und die schmerzenden Stellen betastete. "Wir benutzen die Flugaggregate."

"Aber vorhin haben Sie gesagt, daß wir die Flugaggregate vorsichtshalber nicht benutzen sollen, Sir!" protestierte der Marsianer. "Außerdem wollten Sie mir befehlen, auf Sherlock zu steigen."

"Woher wissen Sie das?" entfuhr es Rorvic. Der Tibeter musterte a Hainu argwöhnisch. "Sind Sie Hellseher?"

Tatcher merkte, daß er sich beinahe verraten hätte. Er lachte kurz auf.

"Aber nein, Sir. Ich kenne Sie nur lange genug, um zu wissen, wie Sie auf bestimmte Situationen reagieren werden."

"Sie glauben, mich zu kennen", erwiderte Rorvic.

"Aber Sie sollten mich erst richtig kennenlernen. Sie werden zu Fuß gehen, und ich reite auf dem dämlichen Riesenfrosch. Zehn Kilometer südlich der Ansiedlung treffen wir uns."

Tatcher a Hainu wollte dagegen protestieren. Er war nicht scharf auf einen derart weiten Fußmarsch. Doch dann fiel ihm ein, daß der Okrill nur in seiner Gegenwart gehorsam war - oder in Omar Hawks Gegenwart.

"Wie Sie wünschen, Sir", sagte er und marschierte los.

"Nicht wie ich es wünsche!" schrie der Tibeter ihm nach. "Wie ich befehle, Sie marsianischer Staubmolch!"

Tatcher a Hainu zuckte die Schultern und beeilte sich, den Rand des lichten Waldes zu erreichen, der nördlich des Hügels begann und bis dicht an die tefrodische Ansiedlung reichte.

Als er von Rorvic nicht mehr gesehen werden konnte, stellte er sich hinter einen Baum und spähte zurück.

Der Tibeter kletterte gerade auf den Okrill. Sherlock wartete, bis Rorvic auf seinem Rücken saß, dann krümmte er blitzschnell den Rücken.

Sonderoffizier Dalaimoc Rorvic wurde etwas sechs Meter hoch katapultiert, überschlug sich in der Luft zweimal und stürzte ausgerechnet in die kleine schlammige Wasserstelle am Fuß des Hügels.

Über und über mit Schlamm bedeckt, rappelte er sich wieder hoch, prustete, wischte sich die Augen und schrie:

"Du hinterhältiges, gemeines Monstrum! Das hat dir Captain Hainu beigebracht! Aber ich werde es euch beiden schon zeigen!"

Er stapfte durch den zähen Schlamm aufs Trockene, blieb stehen und starrte Sherlock wütend an.

Tatcher bemühte zum zweitenmal das Zeitauge.

Er sah allerdings nicht, was er insgeheim befürchtet hatte, nämlich daß Rorvic seine parapsychischen Fähigkeiten einsetzte, um den Okrill zu bestrafen. Statt dessen versuchte er es mit Schmeicheleien - offenbar, weil er noch immer hoffte, sich mit Sherlocks Hilfe einen anstrengenden Fußmarsch ersparen zu können.

Der Marsianer konzentrierte sich wieder auf die Gegenwart.

Dalaimoc Rorvic säuberte Gesicht und Hände mehr schlecht als recht mit einem bunten Tuch, dann rupfte er Gras aus und ging auf den Okrill zu.

"Du hast sicher Hunger, mein Schatz", sagte er lok-kend. "Komm, ich bringe dir etwas zu fressen. Hier!" Er hielt Sherlock das Gras auf der offenen Handfläche hin.

Der Okrill schnaubte einmal. Das Gras flog davon, zerstreute sich.

Rorvic kratzte sich den kahlen Schädel.

"Du magst kein Gras?" meinte er. "Vielleicht hast du auch gar keinen Hunger. Versuchen wir es noch einmal. Du wirst mich doch nicht im Stich lassen, mein liebes Kerlchen."

Wieder hielt Sherlock still, als der Tibeter ihn bestieg. Aber kaum saß Rorvic und wollte nach den Zügeln greifen, da machte der Okrill einen gewaltigen Satz nach vorn. Rorvic rutschte über den Rücken des Tieres und plumpste ins Gras, während Sherlock etwa fünfzehn Meter weiter elegant landete. Dalaimoc Rorvic blieb einige Zeit reglos liegen, während Sherlock sich mit großen Sätzen weiter entfernte. Der Okrill lief zu Tatcher, stieß ihm zärtlich das Maul in die Kniekehle und nieste laut, bei Tieren seiner Art stets ein Zeichen von Zufriedenheit.

"Sei still!" flüsterte Tatcher und tätschelte Sherlocks Schädel. "Der Fettkloß braucht nicht zu wissen, wo du bist."

Dalaimoc Rorvic hatte sich inzwischen halbwegs von dem harten Aufprall erholt. Er stand ächzend auf, blickte in Richtung Wald und rief: "Tatcher, komm zurück!"

"Das könnte dir so passen", flüsterte der Marsianer.

Er schwang sich auf Sherlocks Rücken, ergriff die Zügel und sagte:

"Vorwärts, mein Kleiner!"

"Tatcher!" schrie Rorvic. "Captain a Hainu!"

Tatcher grinste.

"Ich verstehe kein Wort."

Der Okrill nitste abermals, dann galoppierte er an. Im Wald konnte er keine so großen Sprünge machen wie im freien Grasland, dennoch kam er gut voran.

Tatcher a Hainu schätzte die Geschwindigkeit auf sechzig Stundenkilometer und rechnete sich aus, daß er in etwas mehr als einer Stunde die tefrodische Ansiedlung erreichen würde.

Er würde lange vor Rorvic ankommen, es sei denn, der Tibeter setzte eine seiner zahlreichen parapsychischen Fähigkeiten ein.

Tatcher konzentrierte sich wieder auf das Zeitauge und versuchte, Rorvics nächste Handlung vorauszusehen.

Er sah tatsächlich, wie der Mutant verschwand. Der Vorgang erinnerte wie immer an das Öffnen einer unsichtbaren Tür, an das Hindurchtreten Rorvics und an das Schließen der imaginären Tür.

Aber der Marsianer versuchte vergeblich, den Ort zu finden, an den Rorvic zurückkehren würde. Das Zeitauge zeigte nichts an, was irgendwie mit dem Tibeter zusammenhing.

Unruhig geworden, ließ Tatcher den Okrill umkehren.

Innerhalb weniger Minuten erreichte er den Platz, an dem er Rorvic verlassen hatte.

Doch der Vario-Mutant war bereits verschwunden. Diesmal war die vorgeprägte Zukunft unverändert realisiert worden.

Tatcher a Hainu ahnte, was nach dem "Durchgang" Rorvics geschehen war, geschehen sein mußte: eine Psi-sperre mußte ihn eingefangen haben und hielt ihn irgendwo in einem anderen Kontinuum fest.

"Bei allen Geistern der kalten Feuer!" stieß Tatcher grimmig hervor. "Jetzt bleibt uns nichts weiter übrig, als nach dem fetten Scheusal zu suchen." Sherlock schnalzte ärgerlich.

Der Marsianer lenkte das Tier herum und ritt wieder nach Norden. Dabei überlegte er, wie er seinen Vorgesetzten finden könnte - und vor allem wann, denn da das Zeitauge den Tibeter nicht mehr zeigte, hatte Dalai-moc Rorvic keine Zukunft mehr.

4.

In Milliarden winziger Segmente zerlegt, schoß Lubo-mir auf das Roboterschiff zu.

Falls die Ortungsgeräte des Pyramidenschiffs ihn erfaßten, würden sie lediglich eine winzige Staubwolke registrieren. Wegen einer Staubwolke aber schlug kein Ortungsgerät Alarm.

Ungehindert erreichte Lubomir die Schiffshülle und setzte sich an ihr fest. Die winzigen Segmente zerfielen noch weiter, bis jedes einzelne Teilchen nicht größer war als ein kleines Molekül. In dieser Form versuchte Lubomir, die Schiffshülle zu durchdringen.

Es gelang ihm nicht, da sie, wie die meisten Hüllen moderner Raumschiffe, molekülverdichtet war.

Doch auch damit hatte Lubomir gerechnet, und entsprechend hatte er seine gesamte Materie vor dem Verlassen des Beiboots programmiert, da er im aufgelösten Zustand nicht mehr denken und demzufolge auch keine Entscheidungen mehr treffen konnte.

Die Moleküle lösten sich in ihre einzelnen Atome auf, und diesen gelang es, sich zwischen den Atomen der Schiffshülle hindurchzuschmuggeln. Die dazu benötigte Energie gewannen sie, indem ihre Elektronen auf Kreisbahnen geringeren Durchmessers um den Kern zurückstürzten.

Nach Überwindung dieser Barriere sammelten sich alle Atome, schlossen sich entsprechend ihrer Programmierung wieder zu Molekülen zusammen, aus denen sich der Körper Lubomirs formte.

Sobald die Wahrnehmungsfähigkeit wiederhergestellt war, blickte der Roboter sich aufmerksam um. Er sah, daß er sich in einem dunklen Korridor befand, der links hinter einer Biegung verschwand und rechts in einem Schacht mündete. Zwei Drittel des Bodens wurden von zwei Transportbändern eingenommen, die sich allerdings nicht bewegten.

Lubomir schloß daraus, daß sich weder organische Intelligenzen noch mobile Roboter an Bord befanden. Offenbar wurde das Schiff ausschließlich von einem zentralen Robotergehirn befehligt.

Das konnte Lubomir nur recht sein, denn er war nicht an einer unverhofften Begegnung mit anderen Robotern und schon gar nicht mit organischen Intelligenzen interessiert.

Allerdings bestand die Gefahr, daß er von internen Ortungsgeräten entdeckt und diese Entdeckung an das Zentralgehirn weitergeleitet wurde. Dieses Risiko gedachte Lubomir jedoch auf sich zu nehmen.

Abermals programmierte er einen Teil seiner Masse mit bestimmten Befehlen, dann löste sich der betreffende Teil auf, während Lubomir um zirka ein Drittel schrumpfte. Der abgetrennte Teil wurde praktisch unsichtbar, als der molekulare Auflösungsgrad erreicht war.

Langsam schlenderte Lubomir durch den Korridor, klopfte hier und da an die Wände und benahm sich überhaupt so wie ein neugieriger Eindringling.

Es dauerte nicht lange, bis die erwartete Reaktion eintrat.

Zuerst erklang ein dumpfer Heulton, dann schaltete die Beleuchtung sich ein - und zuletzt ertönte eine Stimme und sagte etwas in einer fremden Sprache. Für Lubomir war sie allerdings nicht fremd, denn er hatte auf Shuwash Zeit genug gehabt, die Sprache der ausgestorbenen Shuwashen zu erforschen und zu lernen.

"Wer sind Sie?" hieß das, was die Stimme gesagt hatte.

"Ich bin Lubomir", antwortete Lubomir wahrheitsgemäß.

"Wie kommen Sie in das Schiff?" fragte die Stimme weiter. Es war eine gut modulierte Stimme, aber doch für Lubomir unverkennbar die eines Roboters.

"Ich weiß es nicht", log Lubomir. "Ich weiß nicht einmal, wo ich mich befinde. Wahrscheinlich wurde ich in deaktiviertem Zustand an Bord gebracht."

"Du bist ein Roboter?" fragte die Stimme.

"Ich bin ein Roboter", antwortete er. "Und was bist du?"

"Das Kommandogehirn dieses Schiffes", antwortete die Stimme. "Die Sensoren haben nicht festgestellt, aus welchem Lagerraum du gekommen bist."

"Tatsächlich?" gab Lubomir zurück.

"Ich muß wissen, wo du aufbewahrt wurdest, Lubomir", sagte das Kommandogehirn. "Deine Aktivierung erfolgte ohne einen Befehlsimpuls von mir, folglich muß etwas auf diesem Schiff defekt geworden sein."

"Das klingt logisch", erwiderte Lubomir. "Aber ich weiß nicht, woher ich gekommen bin. Als ich meine Wahrnehmungsfähigkeit zurückerhielt, stand ich in diesem Korridor. Das ist alles, was ich dazu sagen kann."

Plötzlich flackerte das Licht, dann sagte die Stimme des Kommandogehirns: "Gefahr! Ein Überfall! Lubomir, ich befehle dir, sofort zu mir zu kommen und die ..."

Es knackste, dann erlosch das Licht völlig. Ein harter Ruck ging durch das Raumschiff. Eine Sirene heulte dumpf, aber ihr Heulen erstarb gleich wieder in einer schrillen Dissonanz.

Lubomir wartete geduldig, bis die Stimme des Kommandogehirns sich wieder erhob und sagte:

"Auftrag ausgeführt, Vater. Der Ego Sektor des Kommandogehirns wird von uns beherrscht."

"Es wurde auch Zeit, mein Kind", erwiderte der Roboter. "Allmählich wurde mir das seichte Geplauder mit dem Gehirn zu dumm. Strahle eine Funkmeldung an Baar Lun ab und teile ihm mit, daß er anlegen kann!"

"Wird gemacht, Vater", kam die Antwort.

Lubomir klatschte in die Hände und hüpfte den Flur entlang. Er freute sich über den Erfolg, den er errungen hatte.

Leider hatte er keine Ahnung, daß die Shuwashen nach einem ähnlichen Grundsatz gehandelt hatten, als sie die Robotschiffe bauten, wie derjenige terranische Grundsatz, der da hieß: Doppelt genäht hält besser.

Baar Lun atmete erleichtert auf, als die Funkmeldung einging, die besagte, daß es Lubomir gelungen war, das Robotschiff unter seine Kontrolle zu bringen.

Er brauchte sein Beiboot nicht zu wenden, um dem Robotschiff nachzufliegen. Der Intermittier arbeitete in jeder beliebigen eingestellten Richtung.

Innerhalb weniger Sekunden hatte das Beiboot das Robotschiff erreicht und flog dicht neben ihm her.

Der Modul stellte eine Funkverbindung her und erblickte auf dem Bildschirmkubus den Roboter Lubomir, der in einer kleinen, glockenförmigen Halle stand, deren Wände aus Schaltungen bestanden, die offenbar durch nichts abgedeckt waren.

"Ist alles in Ordnung, Lubomir?" erkundigte sich Lun.

Der Roboter schnitt eine Grimasse.

"Selbstverständlich ist alles in Ordnung, Baar", erwiderte er. "Warum auch nicht? Wenn ich etwas anfasse, dann gelingt es auch."

Baar Lun lächelte nachsichtig. Er gestand dem Roboter starke Tüchtigkeit zu, hielt aber dessen stark ausgeprägtes Selbstvertrauen für einen Charakterzug, der leicht in Überheblichkeit umschlagen konnte.

"Ich vertraue dir, Lubomir", sagte er, "und ich komme jetzt hinüber."

Mittels Gedankenbefehl aktivierte er den Spontan-transmitter, der sich - neben anderen Geräten - in seinem Kombigürtel befand. Genau besehen, stellte der Spontantransmitter ein Gerät dar, mit dem man tele-portieren konnte.

Im nächsten Augenblick stand der Modul neben Lubomir in der Kommandozentrale des Robotschiffes.

"Das Kommandogehirn wird einwandfrei von deinem Ableger kontrolliert?" erkundigte er sich noch einmal.

"Und mein Ableger von mir", versicherte Lubomir.

Baar Lun nickte und musterte die Schaltungen. Er spürte die Erregung in sich aufwallen und versuchte, sie abzdämpfen, da er aus Erfahrung wußte, daß

sich seine Hypersensibilität negativ auswirken konnte, wenn er ihr freien Lauf ließ.

Die Schaltungen waren, wie er bald feststellte, tatsächlich durch nichts abgedeckt, nicht einmal durch Energiefelder. Baar versuchte, ihre Funktionsweise zu ergründen. Da er, neben anderen Fähigkeiten, die Fähigkeit besaß, technische Dinge innerhalb erstaunlich kurzer Zeit zu durchschauen und zu begreifen, hoffte er, auch die Funktionsweise dieses Kommandogehirns bald zu durchschauen.

"Hat dein Ableger schon Informationen entdeckt, die uns zu der vermuteten Zentrale aller Schlafenden Stützpunktwelten führen können?" fragte er den Roboter.

"Bis jetzt noch nicht, Baar", antwortete Lubomir. "Er ist noch immer bemüht, den Ego Sektor vollständig zu durchdringen."

"Ich dachte, das wäre bereits geschehen", erwiderte Lun verwundert.

"Bisher brauchte mein Ableger alle Kraft, um den Ego Sektor unter seiner Kontrolle zu halten", erklärte Lubomir. "Du stellst dir das offenbar etwas zu leicht vor."

Baar Lun runzelte die Stirn.

"Nimm bitte Kontakt zu deinem Ableger auf!" sagte er."

Lubomir hob eine Hand und sagte:

"Mein Sohn, melde dich!"

"Was ist, Vater?" tönte es aus verborgenen Lautsprechern.

"Ich möchte mit dir sprechen", sagte Baar Lun. "Hast du den Ego Sektor schon voll unter deiner Kontrolle?"

"Fast", antwortete Lubomirs Ableger. "Aber wenn ich ständig gestört werde, schaffe ich es nie."

"Diese Störung ist notwendig", erklärte der Modul. "Nenne mir die Schwierigkeiten, die einer totalen Übernahme des Ego Sektors noch im Wege stehen!"

"Es gibt nur eine Schwierigkeit", antwortete Lubomirs Ableger. "Die besteht darin, daß eine kleine Sektion des Kommandogehirns nicht auf positronischer Basis funktioniert, sondern durch ein Zusammenspiel von dimensional übergeordneten Energiefeldern, die sich meinem unmittelbaren Zugriff entziehen."

Baar Lun preßte die Lippen zusammen und kämpfte gegen seine hochgradige Erregung an. Es gelang ihm nur teilweise, sie zu unterdrücken, und die Anstrengung trieb ihm den Schweiß auf die Stirn.

"Hast du schon die Information über die vermutete Zentrale Stützpunktwelt ermittelt?" fragte er.

"Ich habe nirgends eine solche Information gefunden", lautete die Antwort. Lun nickte.

"Dann befindet sich diese Information wahrscheinlich in der Sektion des Kommandogehirns, die du nicht kontrollieren kannst", meinte er. "Ich fürchte, damit haben wir so gut wie verloren. Wir können nur hoffen, daß die

unangreifbare Sektion nicht in wechselseitiger Verbindung zur Zentralen Stützpunktwelt steht. Kannst du den Energiefluß zu dieser Sektion unterbrechen?"

"Bisher war ich dazu nicht in der Lage, da ich keine Projektoren entdeckt habe, die für den Aufbau der betreffenden Energiefelder verantwortlich sind. Baar Lun blickte Lubomir ernst an.

"Das dürfte beweisen, daß diese Energiefelder nicht an Bord des Robotschiffs erzeugt werden, sondern von Geräten auf der Zentralen Stützpunktwelt. Das bedeutet, daß man dort bereits weiß, was hier geschah."

"Das vermutest du", entgegnete Lubomir. "Aber selbst dann, wenn es sich so verhält, ist dieses Schiff unter unserer Kontrolle.

"Wie lange noch?" erkundigte sich Baar ironisch. "Die Zentrale kann zweifellos andere Robotschiffe in diesen Raumsektor schicken. Sie werden das Schiff vernichten. Wir kehren also besser in mein Beiboot zurück.

"Ohne die gesuchte Information?" fragte der Roboter.

"Diese Information ist uns nicht zugänglich", erklärte der Modul. "Es wäre also sinnlos, länger auf diesem Schiff zu bleiben."

"Und ich habe mir solche Mühe gegeben", sagte Lu-bomir enttäuscht. Der Roboter zuckte in typisch menschlicher Manier die Schultern.

"Du hast es gehört, mein Sohn", erklärte er. "Sorge dafür, daß das Kommandogehirn nie wieder funktioniert, dann kehrst du zu mir zurück."

"Verstanden, Vater", sagte Lubomirs Ableger. "Allerdings geht mit dem energetischen Sektor etwas vor sich, das ich erst noch analysieren lassen möchte."

"Sofort abbrechen!" rief Baar erregt. "Höchste Gefahr!"

Als Lubomirs Ableger nichts darauf erwiderte, sagte er zu dem Roboter:

"Da stimmt etwas nicht, Lubomir. Nehmen Sie meine Hand; wir kehren sofort in mein Schiff zurück!"

"Ohne mein Kind?" fragte Lubomir.

Baar Lun kam nicht mehr dazu, ihm darauf zu antworten. Ein seltsames Singen und Klingen erfüllte plötzlich die Luft. Von allen Seiten schienen Schatten herbeizustürzen und die kleine Zentrale zu überschwemmen. Der Modul wollte mit einem Gedankenbefehl seinen Spontantransmitter aktivieren, um wenigstens sich erst einmal in Sicherheit zu bringen und sich danach um die Rettung Lubomirs zu bemühen. Es funktionierte nicht mehr. Alles um ihn stürzte in lichtlose Dunkelheit.

Als Baar Lun wieder zu sich kam, hatte sich allem Anschein nach nichts verändert.

Er stand noch immer in der Kommandozentrale des Robotschiffs - und neben ihm stand Lubomir.

Erst einen Moment später sah der Modul, daß sich doch etwas verändert hatte.

Die Schaltanlagen in den Wänden, die zuerst völlig freigelegen hatten, befanden sich unter einem mattgrau schimmernden Energieschirm.

Der Roboter und der Modul blickten sich vielsagend an.

"Was war das?" fragte Lubomir. "Sohn, melde dich!"

Als keine Antwort erfolgte, sagte Baar Lun:

"Das war zu erwarten gewesen, Lubomir. Wir haben den ersten Zug in diesem kosmischen Schachspiel gemacht und ihn verloren. Ich werde versuchen, ob ich Verbindung mit meinem Schiff bekomme."

Da sein Kommunikationsgerät auf der Basis von Gedakentransmission funktionierte, ging sein Ruf lautlos und unhörbar für Lubomir hinaus. Die Antwort hätte ebenso lautlos erfolgen sollen, aber der Modul lauschte vergeblich in sich hinein.

"Keine Resonanz", erklärte er schließlich. "Fast hatte ich es erwartet."

"Ist dein Schiff fort?" fragte der Roboter.

"Was heißt schon fort", meinte Baar. "Es ist jedenfalls nicht erreichbar. Das könnte bedeuten, daß sich das Robotschiff mit einem Energieschirm umhüllt hat, den die Impulse des Gedakentransmitters nicht durchdringen können, es könnte aber auch bedeuten, daß das Robotschiff sich sehr weit von meinem Schiff entfernt hat - und wir mit ihm."

"Das wird sich feststellen lassen", sagte Lubomir. "Leider enthält die Zentrale keine Bildschirme für Außenbeobachtungen, also müssen wir nach draußen und nachsehen. Das werde ich übernehmen."

"Nein!" sagte Baar Lun heftig. "Es wäre sicher ein Fehler, wenn wir uns in dieser Lage trennten. Wir müssen zusammenbleiben. Ich schlage vor, wir öffnen eine Schleuse und sehen uns draußen um."

"Das ist nicht nötig", entgegnete Lubomir. "Bevor du kamst, erfuhr ich von meinem Ableger, daß sich in der Pyramidenspitze ein Beobachtungsturm befindet."

"Gehen wir!" sagte Baar Lun.

Er war allerdings gar nicht sicher, ob sie die Zentrale verlassen konnten.

Zwar stellte er äußerlich keine Veränderung an dem schmalen Schott fest, durch das Lubomir die Zentrale betreten hatte, doch hielt er es für möglich, daß ihnen auch dieser Weg versperrt war.

Lun atmete auf, als sich das Schott von innen öffnete. Vor ihnen lag ein von mildem gelbem Licht erhellter Korridor. Niemand stellte sich ihnen entgegen, als sie ihn betraten. Sie fanden sogar einen funktionierenden Antigravschacht, mit dem sie zur Pyramidenspitze schwebten.

Die Überraschung kam erst, als sie in dem Beobachtungsturm standen und durch das transparente Material der Außenwände blickten.

Sie sahen nämlich weder den Weltraum noch Baar Luns Schiff, sondern eine große weite Fläche aus bleifarbenem Material, um die zahlreiche mittelgroße Bauwerke gruppiert waren.

"Ein Raumhafen", stellte Lubomir sachlich fest. "Wir sind auf einem Planeten. Vielleicht ist das die gesuchte Zentralwelt."

"Das ist unwahrscheinlich", erwiderte der Modul. "Warum sollte man uns auf die Zentralwelt geholt haben, deren Position doch sicher der strikten

Geheimhaltung unterliegt? Übrigens scheint sich niemand um uns zu kümmern. Ob die Bauwerke verlassen sind?"

"Sehen wir doch nach, Baar", schlug der Roboter vor.

"Einverstanden", erwiderte Lun.

Er streckte die Hand aus, wartete, bis Lubomir zugegriffen hatte, und aktivierte dann seinen Spontantransmitter.

Im nächsten Augenblick materialisierten beide Wesen außerhalb des Pyramidenschiffes. Das größte der Bauwerke war noch ungefähr fünfzig Meter von ihnen entfernt.

Aufmerksam musterte Baar Lun das Gebäude, einen schlanken Kegel von zirka zweihundert Metern Höhe, in dessen Oberfläche sich zahlreiche schlitzförmige Öffnungen befanden. Der Modul konnte keine Spuren von Verfall erkennen. Er sah aber auch nichts von irgendwelcher Aktivität.

"Es scheint, als wäre das Bauwerk verlassen", meinte Lubomir. "Sehen wir uns darin um?"

"Gehen wir!" stimmte der Modul zu.

Sie gingen langsam auf das Bauwerk zu, alle Sinne angespannt, denn sie konnten sich nicht vorstellen, daß die Macht, die sie auf diesen Planeten versetzt hatte, Gutes im Schilde führte.

Doch nichts geschah.

Als sie dicht vor dem Bauwerk standen, sahen sie, daß sich die unteren Schlitzöffnungen als Einstiege benutzen ließen.

Baar Lun zog einen kurzen bleistiftdünnen Stab aus einer Öffnung seines Kombigürtels und richtete ihn auf die nächste Öffnung. Es gab ein schnalzendes Geräusch, dann strahlte im Innern des Bauwerks eine bläulich leuchtende Kugel auf.

"Phantastisch!" rief Lubomir aus. "Was ist das, Baar?"

"Was soll es schon sein!" gab Lun gleichmütig zurück. "Eine strahlende Energieballung, eine Art Lampe also, weiter nichts."

"Sagte der Zeitreisende aus der Zukunft zum staunenden Neandertaler!"

kommentierte Lubomir gekränkt. "Wofür hältst du mich eigentlich? Für einen Steinzeitwilden?"

Der Modul blickte seinen robotischen Gefährten verwundert an.

"Ich wollte dich nicht kränken, Lubomir", erklärte er. "Aber denkst du nicht auch, daß jetzt nicht die Zeit ist, um dir Erklärungen über die technischen Spielereien aus dem Arsenal des Hüters des Lichts zu geben? Ich bin der Ansicht, daß wir uns ganz anderen Problemen zuwenden sollten."

"Ja, schon gut", gab der Roboter zurück. "Gehen wir also im Schein deiner Wunderlampe in das Gebäude und sehen uns darin um."

Sie stiegen durch die Öffnung und sahen, daß sie sich in einem nach oben spitz zulaufenden Saal befanden, dessen Wände von seltsamen Ornamenten geschmückt waren. Eine Einrichtung gab es nicht, es sei denn, man hätte den winzigen schwarzen Kubus im Mittelpunkt der Bodenfläche als Einrichtungsgegenstand bezeichnen wollen.

"Kantenlänge zwölf Zentimeter", sagte Lubomir. "Was kann das sein?"

Er wollte zu dem Kubus gehen, aber Baar Lun hielt ihn am Arm fest.

"Ich würde vorsichtiger sein, Lubomir", sagte der Modul. "Bevor wir hier etwas anfassen, sollten wir den betreffenden Gegenstand genau untersuchen. Er könnte harmlos sein, aber auch tödlich."

"Wie willst du den Kubus denn untersuchen, wenn du ihn nicht anfaßt?" erkundigte sich der Roboter.

Aber Lun hielt bereits ein weiteres Gerät seiner Ausrüstung in der Hand. Während er es mit der daumendicken, abgerundeten Spitze auf den Kubus gerichtet hielt, ging er langsam um den schwarzen Würfel herum und konzentrierte sich auf die Symbolimpulse, die von dem Gerät direkt in sein Bewußtsein geschickt wurden und sich dort zu festen Begriffen formten. Plötzlich blieb Baar Lun ruckartig stehen.

"Leben!" flüsterte er. "Der Kubus enthält Leben!"

"Er enthält Leben, oder er ist Leben?" fragte Lubo-mir.

"So genau weiß ich das noch nicht", antwortete der Modul. "Aber nun sei bitte eine Weile still. Ich muß mich konzentrieren."

Lubomir schwieg tatsächlich.

Doch so sehr sich Baar Lun auch auf die Impulse konzentrierte, die sein Gerät ihm übermittelte, er konnte nicht feststellen, ob der schwarze Kubus eine eigenständige Lebensform war oder ob sich in ihm lediglich etwas Lebendes befand.

Daraufhin versuchte er, mit Hilfe seines Gedanken-transmitters Kontakt mit dem ominösen Leben zu erhalten - und er zuckte zusammen, als ihm das gelang.

Allerdings anders, als er sich es hätte träumen lassen.

Vor seinem geistigen Auge erschien plötzlich die Vision einer unvorstellbar schönen Frau mit bronzefarbener Haut und tiefschwarzem Haar.

Gleichzeitig hatte Baar Lun das Gefühl, diese Frau schon eine Ewigkeit lang zu kennen. Es war ein Gefühl der Vertrautheit, eine emotionale Verbundenheit, die ihm bisher noch nicht widerfahren war.

"Baar Lun!" flüsterte die Frau. "Ich liebe dich!"

Mit einem Teil seines Verstandes begriff der Modul, daß die Worte nicht gesprochen worden waren, sondern mit Hilfe seines Gedankentransmitters unmittelbar in seinem Bewußtsein entstanden waren.

Dennoch antwortete er laut:

"Ich liebe dich auch!"

"Mich?" fragte Lubomir.

Mit einemmal war der ganze Zauber vorbei. Baar Lun versuchte, ihn zurückzuholen und verzweifelte fast, als ihm das nicht gelang. Die Verbindung war abgerissen, das Bild verschwunden.

Doch die Erinnerung blieb - und mit ihr die Sehnsucht, die Verbindung zu erneuern.

"Warum weinst du?" fragte Lubomir.

Der Modul wischte sich über die Augen und merkte erst jetzt, daß sie feucht waren.

"Ich weiß es nicht", antwortete er leise. "Ist es Glück oder Schmerz? Auf jeden Fall werde ich nicht eher ruhen, als bis ich hinter das Geheimnis des schwarzen Würfels gekommen bin."

5.

Das Ewigkeitsschiff hatte den Sektor Ra-Traahnak wieder verlassen, ohne daß die Schiffe der Maahks versucht hätten, ihm zu folgen.

Perry Rhodan fragte nicht, wohin der Flug ging, denn er wußte es. Die Nachrichtenkapsel, die Baar Lun an der Stelle hinterlassen hatte, von wo aus das Sonnensignal gekommen war, mußte geborgen werden. Danach erst konnten sie weitersehen.

Der Großadministrator blickte zu Siggdra Sontorrek, seinem alfarischen Freund aus der Galaxis M 51. Siggdra war ein blonder Hüne mit blauen Augen, der genau jener Vorstellung entsprach, die sich die Terraner früher von den Wikingern gemacht hatten, und tatsächlich hatte die Mentalität der Alf aren viel mit der Mentalität jener Wikinger gemein.

Wie die Wikinger die Meere, so durchstreiften die Al-faren mit ihren Schiffen ruhelos den Weltraum, von Abenteuerlust und Forscherdrang beseelt. Sie überfielen zwar keine anderen Völker, aber sie suchten sich immer neue unbewohnte Welten und erprobten ihre Fähigkeiten an ihnen, indem sie sie bewohnbar für ihresgleichen machten.

Neben der Freundschaft zu Rhodan war es auch Abenteuerlust gewesen, die Siggdra Sontorrek, Kommandeur einer Raumflotte im sogenannten Haelweg-Sektor, bewogen hatte, den Terraner, Omar Hawk und den Hüter des Lichts nach Andromeda zu begleiten.

Perry sah, daß der Alfare tief beeindruckt war von der Technik des Ewigkeitsschiffs.

Und der Terraner erinnerte sich, wie er einst staunend vor dem Erzeugnis einer Technik gestanden hatte, die im Vergleich zur damaligen irdischen Technik die Bezeichnung Ubertechnik verdient hatte: vor dem auf dem Erdmond gestrandeten arkonidischen Forschungskreuzer.

Perry Rhodan hatte damals nicht nur gestaunt, er hatte sofort begriffen, daß die arkonidische Supertech-nik der irdischen Menschheit den Weg zu den Sternen öffnen konnte - und er hatte seine ganze Energie auf das Ziel gerichtet, der Menschheit diesen Weg zu öffnen.

Es war ihm gelungen, wenn auch nach vielen Rückschlägen, die Menschheit zu den Sternen zu führen und ihnen dadurch erst das kosmische Denken zu ermöglichen.

Allerdings hatte er immer wieder die schmerzliche Erfahrung machen müssen, daß der biologische Triebcharakter der menschlichen Aggressivität oftmals stärker war als die Fähigkeit, sich von den scheinbaren Anlässen

aktueller Spannungen emotional zu distanzieren und die eigene Einstellung selbstkritisch zu korrigieren.

Viele Menschen vergaßen eben auch noch heute, daß sie nicht nur Bürger ihres Planeten waren, sondern mehr: auch nicht nur Bürger der Galaxis, sondern Bürger des gesamten Universums. Wenn sie einmal für begrenzte Zeit zusammenhielten, dann nur unter dem Eindruck einer übermäßig großen Gefahr von außen, die alle bedrohte.

Perry Rhodan seufzte schwer.

Er wußte, daß die menschliche Aggressivität auch unschätzbare positive Auswirkungen zeitigte. Ohne sie hätte die Menschheit niemals die Erde verlassen. Es kam eben immer darauf an, daß die Menschen auf jemanden blickten, dem sie vertrauten und der ihre Aggressivität in die richtigen Bahnen leitete.

Und darauf, daß niemand, der keine Hemmungen hatte, seine Aggressivität auf Kosten von Milliarden anderer intelligenter Lebewesen auszutoben, ein Machtinstrument in die Hände bekam.

Aber gerade hierbei hatten die Kontrollinstanzen versagt. Wahrscheinlich, weil eine so gigantische Wirtschaftsmacht, wie sie die General Cosmic Company darstellte, zu einer Art Staat im Staate geworden war.

Perry Rhodan nahm sich vor, das zu ändern, sobald er ins Solssystem zurückgekehrt war. Eine solche Panne wie diese durfte sich niemals wiederholen, denn durch sie wurde buchstäblich die Existenz der gesamten Menschheit gefährdet.

Als Rhodan den Kopf hob, blickte er diesmal genau in Hawks Augen. Der Oxtorner lächelte schwach und sagte:

"Ich kann mir vorstellen, was Sie beschäftigt, Perry. Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen vor einiger Zeit Vorwürfe wegen der GCC-Geschichte gemacht habe. Ich sehe ein, daß das impulsiv geschah und nicht gerechtfertigt war."

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

"In gewisser Weise war es schon gerechtfertigt, Omar", erklärte er fest. "Als Großadministrator des Solaren Imperiums darf ich die Innenpolitik nicht ständig zugunsten der Außenpolitik vernachlässigen, und schon gar nicht durfte ich einen so riesigen und mächtigen Apparat wie die GCC aus den Augen verlieren. Wenn ich nach Hause komme, werden sich einige Dinge ändern. Vor allem aber werde ich dafür sorgen, daß eine Kontrollinstanz geschaffen wird, die sowohl alle großen Konzerne als auch alle lebenswichtigen staatlichen Institutionen überwacht - und zwar wirksam überwacht."

Omar Hawk nickte bedächtig.

"Ja, das dürfte die beste Lösung sein, Perry. Aber eine lückenlose Kontrolle wird es niemals geben."

Perry zuckte die Schultern.

"Sie haben recht, Omar, aber das enthebt mich nicht der Pflicht, alles zu tun, was in meinen Kräften steht, um den Mißbrauch von Machtinstrumenten zu verhindern."

"An Ihrer Stelle würde ich das Amt des Großadministrators teilen, Perry", warf Tengri Lethos ein. "Ich würde Großadministrator für Außenpolitik werden und- einen zweiten Großadministrator für Innenpolitik ernennen."

"Ich verstehe", erwiderte Perry Rhodan. "Ich werde mir Ihren Vorschlag genau überlegen, Tengri."

"Mehr wollte ich auch nicht erreichen", sagte Tengri Lethos. "Doch wechseln wir das Thema. Wir haben soeben den Sektor erreicht, aus dem Baar Luns Notruf kam - und jetzt wurde außerdem die Vakuumkapsel geortet."

Perry Rhodan wandte seine Aufmerksamkeit wieder der Bildwand der Mentozentrale zu. Er sah das vergrößerte Abbild einer zylinderförmigen schwarzen Kapsel, die das Licht der nächsten Sonne nicht reflektierte und nur mit Hilfe einer hochentwickelten Ortungstechnik sichtbar gemacht werden konnte.

Sekunden später wurde die Kapsel von einem Trans-mitterstrahl an Bord geholt und schwebte aus einer Wandöffnung in die geöffnete Hand des Hüters des Lichts.

Tengri Lethos wog die zirka fünfzehn Zentimeter lange und zwei Zentimeter durchmessende Kapsel nachdenklich in der Hand, bevor er sie in eine andere Öffnung schob, durch die sie direkt zur Auswertungssektion des SEMOR-Gehirns gelangte.

Wiederum nur Sekunden später hatte das Gehirn den kompliziert kodierten Inhalt dekodiert und gab ihn bekannt.

Die Männer hörten sich schweigend an, was Baar Lun berichtete. Sie erfuhren, daß der Modul tatsächlich die im Solsystem sitzenden Verschwörer entlarvt hatte -etwas, das sie Grek-1 gegenüber zwar behauptet, aber nicht mit letzter Sicherheit gewußt hatten.

Sie erfuhren außerdem von der Entdeckung der wachsenden Roboter - etwas, das sie bereits wußten -und von Luns Absicht, ein Robotschiff zu erbeuten, um dort nach den Positionsdaten für eine vermutete Zentrale Stützpunktwelt zu suchen.

"Das ist nicht sehr viel", sagte Omar Hawk. "Jedenfalls nicht für uns."

"Baar Lun konnte nicht wissen, daß wir so schnell erscheinen würden", sagte Perry Rhodan. "Vielleicht kennt er inzwischen bereits die Positionsdaten der Zentralen Stützpunktwelt."

"Die Wahrscheinlichkeit dafür ist sehr gering", erklärte der Hüter des Lichts.

"Die Kommandogehirne der Robotschiffe werden Sicherungen gegen Abfragungen durch Unbefugte enthalten. Vergessen wir nicht, daß die Technik der Shuwashen einen Stand erreicht hatte, der sie meiner Technik teilweise ebenbürtig und sogar teilweise überlegen macht. Es war vorschnell von Baar, sich allein an diese Aufgabe zu wagen. Allerdings ist das

wiederum verständlich, wenn man bedenkt, daß er nicht ahnen konnte, daß wir bereits auf dem Weg zur Andromeda-Galaxis waren."

"Können wir ihm irgendwie helfen?" fragte Perry Rhodan.

"Wir müssen die Spur seines Beiboots aufnehmen", antwortete Tengri Lethos. "Danach sehen wir weiter."

Das Ewigkeitsschiff bewältigte die Aufgabe, Luns Beiboot aufzuspüren, mit Hilfe der Intermissionsortung, eines Geräts, das die schwachen Echos auffing, die durch die Strukturerschütterungen beim Intermissionsflug des Beiboots hervorgerufen worden waren und noch nachklangen.

Daraus errechnete das SEMOR-Gehirn den Kurs des Bootes und folgte ihm. Es dauerte nur knapp sechs Stunden, bis das Ewigkeitsschiff Luns Boot gefunden hatte.

Die Bildwand gab das Abbild des hundert Meter durchmessenden Kugelschiffs gestochen scharf wieder. Es trieb mit ungefähr halber Lichtgeschwindigkeit durch den Raum.

Der Hüter des Lichts funkte das Boot an, erhielt aber keine Antwort.

"Was bedeutet das?" fragte Siggdra Sontorrek.

"Es kann nur bedeuten, daß Baar sein Boot verlassen hat", antwortete Tengri Lethos. "Ich frage mich nur, aus welchem Grund. Doch das werden wir bald wissen."

Er aktivierte ein Gerät, das in der Lage war, Ereignisse sichtbar zu machen, die sich in der Vergangenheit ereignet hatten. Dann ließ er das Ewigkeitsschiff in die Richtung fliegen, aus der Luns Boot nach den Berechnungen des SEMOR-Gehirns gekommen sein mußte.

Einige Zeit lang blieb der Sichtschirm des Vergangenheitsspürers leer - bis auf das etwas verwaschen wirkende Bild des durch den Raum jagenden Bootes.

Aber nach rund anderthalb Stunden tauchte das schemenhafte Bild eines zweiten Schiffes auf, eines pyramidenförmigen Schiffes, das dicht neben dem Beiboot flog.

"Ein Robotschiff", sagte Omar Hawk. "Ich nehme an, Baar hat mit Lubomirs Hilfe das Kommandogehirn überwältigt und ist anschließend mit dem Rest der Besatzung umgestiegen."

"So muß es gewesen sein", erwiderte der Hüter des Lichts. "Doch dann verschwand das Robotschiff plötzlich."

"Können Sie nicht feststellen, wohin es verschwand?" erkundigte sich der Großadministrator.

"Die Ortungsanlagen haben das bereits versucht", antwortete Tengri Lethos.

"Ohne Erfolg. Es scheint, als wäre das Robotschiff schlagartig von einem dimensional übergeordneten Feld verschluckt worden, das auch vom SEMOR-Gehirn nicht rekonstruiert werden kann."

"Aber Sie beherrschen die Zeitreise nach beiden Richtungen!" wandte Perry Rhodan erregt ein. "Damit läßt sich doch alles ...!" Er zuckte die Schultern.

"Ich vergaß, daß Sie die Vergangenheit oder Zukunft prinzipiell nicht manipulieren wollen, Tengri. Entschuldigen Sie."

"Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, Perry", erwiderte der Hüter des Lichts ernst. "Die Versuchung, diese Möglichkeit auszuschöpfen, ist auch bei mir groß. Aber ich widerstehe ihr immer, es sei denn, die Nachteile eines Verzichts auf Zeitmanipulationen wären ungleich größer als die Vorteile. Doch gerade bei Zeitmanipulationen läßt sich das niemals genau abwägen. Zu viele Faktoren spielen mit."

"Was geschieht, wenn Baar Lun in eine ausweglose Lage gerät?" warf Siggdra Sontorrek ein.

Tengris Gesicht wirkte ausdruckslos, als er erwiderte:

"Dann ist er verloren, Siggdra. Ich darf nicht die Zukunft von Milliarden intelligenter Lebewesen aufs Spiel setzen, um einige wenige Personen zu retten. Das ist ein ungeschriebenes Gesetz, nach dem alle Hüter des Lichts sich richten."

Er lächelte aufmunternd.

"Aber ich bleibe zuversichtlich. Baar befand sich schon viele Male in Situationen, die auf den ersten Blick aussichtslos erschienen. Er hat bisher alle Gefahren bestanden und wird, so hoffe ich sehr, auch diese bestehen." Perry Rhodan dachte daran, daß Baar Lun sehr tüchtige Helfer besaß. Da der Modul in seiner Vakuumkap-sel nichts davon erwähnt hatte, daß Dalaimoc Rorvic, Tatcher a Hainu und Sherlock auf Junktyr zurückgelassen worden waren, glaubte der Terraner natürlich, sie wären zusammen mit Lubomir noch bei Lun. Und von dem Gespann Rorvic - a Hainu hielt er sehr viel.

"Das hoffe ich ebenfalls", erklärte er. "Nehmen wir das Beiboot an Bord, Tengri?"

"Vorläufig nicht", antwortete der Hüter des Lichts. "Es kann zwar vernichtet, aber niemals von Unbefugten betreten werden, und ich möchte es zurücklassen für den Fall, daß es der einzige Rückkehrpunkt für Baar und seine Gefährten ist."

"Können wir denn gar nichts unternehmen?" fragte Siggdra Sontorrek.

"Doch", erwiderte Tengri Lethos. "Wir fliegen die nächste wiedererwachte Stützpunktwelt an, landen heimlich auf ihr und versuchen dort, die Positionsdaten der Zentralen Stützpunktwelt zu erhalten."

Er strahlte einen Gedankenbefehl an das SEMOR-Gehirn aus, und kurz darauf setzte das Ewigkeitsschiff sich wieder in Bewegung.

Wenige Stunden später hielt das Ewigkeitsschiff über einem Sonnensystem an, in dem eine smaragdgrüne große Sonne von insgesamt elf Planeten umkreist wurde.

"Der fünfte Planet birgt einen Stützpunkt der Shu-washen", erklärte der Hüter des Lichts. "Es handelt sich dabei um einen der Stützpunkte, die ich früher aufsuchte."

Er lächelte.

"Damals ließ ich ein Duplikat der Kommandoeinheit anfertigen und installieren. Es ist so programmiert, daß es sich automatisch aktiviert, sobald die echte Kommandoeinheit aktiviert wird, und es widerruft sämtliche Befehle des Originals."

Er wurde wieder ernst.

"Ich weiß natürlich nicht, ob diese Tatsache bereits von der Zentralwelt erkannt wurde und wie man dort darauf reagiert. Aber nur hier auf Torquart besteht eine gute Wahrscheinlichkeit für uns, lebend dort unten zu landen und in den Stützpunkt einzudringen."

"Sie haben also doch dem damaligen Frieden nicht hundertprozentig getraut, Tengri", meinte Perry Rhodan.

"Nennen Sie es Eingebung, Perry", erwiderte der Hüter des Lichts.

"Landen wir mit dem Schiff?" erkundigte sich Sigg-dra Sontorrek unternehmungslustig.

"Nein, wir gehen vorsichtshalber zu Fuß", antwortete Lethos.

Omar Hawk lachte schallend, als er das verblüffte Gesicht des Alfaren sah.

"Sie dürfen das nicht wörtlich nehmen, Siggdra", sagte er. "Dieses ‚Zu-Fuß-Gehen‘ bedeutet bei Tengri nicht das gleiche wie bei Ihnen oder den Terranern. Er meint damit nur, daß wir kein Fahrzeug benutzen."

"Das ist richtig", sagte der Hüter des Lichts. "Ich habe dafür gesorgt, daß ein Replikator für jeden von Ihnen einen Lichtanzug herstellt. Mit diesen Anzügen wären Sie unabhängig von mir und Omar und ebenso beweglich und geschützt. Deshalb schlage ich vor, Sie tauschen Ihre Kombinationen gegen die bereitgestellten Lichtanzüge aus."

Ein heller Glockenton ertönte, gleich darauf glitten aus einer Öffnung, die in der Bildwand entstanden war, zwei bernsteingelbe Plastikkombinationen.

Perry Rhodan sprang unwillkürlich auf, als er in ihnen die gleichen Kombinationen erkannte, wie sie vom Hüter des Lichts und den Söhnen des Lichts getragen wurden.

"Sie überlassen uns wirklich diese - Lichtanzüge, Tengri?" fragte er.

"Leihweise", antwortete der Hüter des Lichts. "Ich würde mich freuen, wenn Sie sich entschließen könnten, mein Angebot anzunehmen."

Siggdra Sontorrek stieß einen Jubelschrei aus und eilte zu den Kombinationen, die über einem unsichtbaren Energiestab lagen. Er fand sofort die heraus, die auf seine Körpermaße zugeschnitten war.

Perry Rhodan nahm die andere Kombination.

Der Terraner fühlte sich eigentümlich berührt, als er die Kombination überstreifte und merkte, wie sie sich anlegte. Es war, als lebte sie und verschmolz mit ihm zu einer Art Symbiose.

Fasziniert nahm er den silberfarbenen Schimmer wahr, in dem das Plastikmaterial glänzte. Er wußte von einer früheren Begegnung mit Lethos, daß der Schimmer von einem Gewebe aus mikroskopisch feinen, silberfarbenen Fäden kam, die das Material sehr eng durchzogen. Die Fäden bestanden aus einem semi-or-ganischen Material, das ständig Impulse

aussandte, die den Träger eines Lichtanzugs relativ unsterblich machten, also ähnlich wirkten wie Rhodans Zellaktivator. Zusätzlich bewirkte diese Ausstrahlung eine Anpassung des Organismus an extremste Bedingungen und Belastungen.

Perry Rhodan wünschte sich, er könnte den Lichtanzug behalten. Doch er verstand auch, warum der Hüter des Lichts diese Anzüge sich selbst und den Söhnen des Lichts vorbehielt. Je mehr Personen solche Wunderwerke trugen, desto größer war die Wahrscheinlichkeit, daß sich Dritte eines Lichtanzugs bemächtigten und ihn zur Ausübung von Verbrechen mißbrauchten.

"Bitte, halten Sie Ihre Gedanken streng unter Kontrolle, solange Sie die Lichtanzüge tragen!" mahnte Tengri Lethos. "Die meisten seiner Geräte werden durch Gedankenbefehle gesteuert, und unbedachtes Denken könnte Sie in peinliche und auch in gefährliche Situationen bringen."

Er deutete auf den Kombigürtel, den er über seinem eigenen Lichtanzug trug.

"Hier befinden sich die Geräte", erklärte er. "Es handelt sich um Fernsteuerungsanlagen, einen Feldantrieb und ein Kombischutzgerät, das je nach Bedarf und Befehl einen Zeit-, Dimensions- und Reflexionsschirm aufbaut. Außerdem gibt es Mikroausführungen je eines Spontantransmitters und eines Niveautransmitters. Die Beherrschung der beiden zuletzt genannten Geräte erfordert ein besonders hohes Maß an Konzentration."

Sein Gesicht nahm einen besorgten Ausdruck an.

"Eigentlich erfordert die Bedienung all dieser Geräte ein intensives und langes Geistetraining durch das Sanskari. Nur die besonderen Umstände unseres gemeinsamen Einsatzes haben mich bewegen, gegen diesen Grundsatz zu verstoßen. Sollte einer von Ihnen Bedienungsfehler begehen, durch die er in ernste Gefahr gerät, rate ich ihm, sich mittels Gedankenbefehl ins Schiff zurückversetzen zu lassen. Nur hier kann das SEMOR-Gehirn korrigierend eingreifen und Unheil verhüten. Bitte, denken Sie daran."

"Selbstverständlich", sagte Sontorrek - und verschwand plötzlich. "Wohin ist er verschwunden?" rief Perry Rhodan überrascht - und wußte es im nächsten Augenblick. Ein Meßgerät seines Lichtanzugs hatte es ermittelt und ihm das Ergebnis ins Bewußtsein gesendet.

"Siggdra hat sich auf ein niedrigeres Energieniveau versetzen lassen!" sagte er.

Im nächsten Augenblick erschien der Alfare wieder. Er war blaß geworden, schluckte hörbar und sagte:

"Bei Urd! Ich muß in die nebelerfüllten Tiefen der Unterwelt geraten sein!"

Omar Hawk lächelte und erklärte:

"Sie haben leichtfertig gedacht, Siggdra, und sich auf ein anderes Energieniveau versetzen lassen. Bemühen Sie sich darum, diszipliniert zu denken."

Abermals schluckte der Alfare.

"Beim blinden Auge des Hjoder, ich werde künftig besser aufpassen, Omar."

"Das hoffe ich", sagte der Hüter des Lichts ernst. "Wir werden von hier aus mit Hilfe unserer Spontan-transmitter auf die Oberfläche von Torquart gehen, aber vorsichtshalber direkten Kontakt..."

Er unterbrach sich, als der Alfare abermals verschwand.

Diesmal wußte Perry Rhodan sofort, daß Siggdra Sontorrek den Spontantransmitter seines Lichtanzugs voreilig aktiviert hatte, als er hörte, wohin es gehen sollte.

"Ihr Freund ist sehr ungestüm, Perry", sagte Tengri Lethos. "Er hätte mich ausreden lassen sollen. Immerhin hatte ich noch nicht gesagt, wo auf Torquart unser Ziel liegt. Noch schlimmer aber ist, daß ich nicht mehr dazu kam, ihm zu sagen, er solle die Individualaura des Lichtanzugs aktivieren. Jetzt können wir ihn nicht anpeilen."

"Siggdra wird zurückkommen, wenn er merkt, daß wir ihm nicht gefolgt sind", meinte Perry.

"Nicht Siggdra", erwiderte Omar Hawk. "Er wird dort unten nach uns suchen, und wir können nur hoffen, daß wir ihn finden, bevor er Unheil angerichtet hat."

Sie aktivierten jeder die Individualaura ihrer Lichtanzüge. Danach faßten sie sich an den Händen und überließen es dem Hüter des Lichts, den Ort zu bestimmen, zu dem ihre Spontantransmitter sie befördern sollten.

Im nächsten Augenblick rematerialisierten sie auf einer sturmtumtosten Anhöhe in düsterem Halbdunkel. Nur schemenhaft waren unterhalb der Anhöhe riesige Pflanzen zu erkennen, die sich unter dem Anprall des Sturmwindes ächzend bogen.

Tengri Lethos ließ die im Kragensaum seines Lichtanzugs verborgene Helmkapuze hochklappen, und die anderen Personen folgten seinem Beispiel.

Perry Rhodan wunderte sich, daß ihn der Sturm nicht davonwirbelte, bis er sich entsann, daß sein Organismus sich durch die Wirkung des semi-organischen Gewebes an extremste Bedingungen anpassen konnte und demnach auch extrem starke Kräfte zu entwickeln vermochte.

"Wir befinden uns rund acht Kilometer vom Zentrum des Stützpunkts entfernt", teilte der Hüter des Lichts über die Gedakentransmitter der Kombinationen mit. Es wirkte wie das gesprochene Wort. "Es wird am besten sein, wenn unsere weitere Annäherung im Schutz von Zeitschirmen erfolgt. Ich bitte aber eindringlich darum, während des Aufenthalts auf einer anderen Zeitebene so passiv wie möglich zu bleiben. Nichts darf verändert werden."

"Gehen wir vorwärts oder rückwärts?" erkundigte sich Perry Rhodan.

Der Hathor lachte leise.

"Ich weiß, daß Sie mit rückwärts die Vergangenheit und mit vorwärts die Zukunft meinen, Perry. Wir gehen rückwärts, und zwar um genau siebenundneunzig Stunden, keine Nanosekunde darüber oder darunter, sonst verfehlen wir uns."

"Gut!" erwiderte Perry etwas beklommen. "Von mir aus kann es losgehen."

"Fertig - los!" sagte Tengri Lethos.

Der Terraner konzentrierte sich auf die angegebene Zeit - und hatte plötzlich den täuschenden Eindruck, als hätte sich die Umgebung schlagartig verändert. Er wußte allerdings, daß das nicht stimmte. Nicht die Umgebung hatte sich verändert, sondern er hatte seine Position im Zeitstrom verändert. Und nicht nur er.

Voller Erleichterung sah er Omar Hawk und Tengri Lethos neben sich stehen.

Es war heller als in der Relativzukunft, und es tobte kein Sturm. Deutlich waren die riesigen Pflanzen unterhalb der Anhöhe zu erkennen. Sie standen aufrecht, und nur die bartähnlichen Fasergebilde an ihren Zweigen bewegten sich leicht in einer schwachen Luftströmung.

"Den Berechnungen des SEMOR-Gehirns nach waren die Schlafenden Stützpunktwelten zu diesem Zeitpunkt noch nicht aktiviert", erläuterte Tengri Lethos. "Ich denke also, wir können uns dem Zentrum offen und gefahrlos nähern. Wir werden wieder die Spontan-transmitter benutzen."

Er streckte die Hände aus, und während Perry Rho-dan die eine und Omar Hawk die andere ergriff, dachte der Terraner mit leichter Verlegenheit daran, daß der Hüter des Lichts derartige Vorsichtsmaßnahmen wohl nur praktizierte, weil er, Perry, keinerlei Erfahrung im Umgang mit Lichtanzügen besaß. Für Lethos und Hawk stand er auf dem Niveau eines Halbwilden, jedenfalls, was die Rücksichten anbetraf, die man auf ihn nahm.

"Wenn wir Ihre Gedanken nicht so klar wie gesprochene Worte empfangen sollen, müssen Sie jedesmal, wenn Sie sie für sich behalten möchten, Ihren Gedan-kentransmitter deaktivieren, Perry", sagte Tengri Le-thos.

Der Terraner schluckte.

"Danke!" sagte er tonlos.

"Keine Sorge, Perry", erklärte der Oxtorner. "Ihre Gedankengänge sind begreiflich. Aber es besteht keine Ursache für Sie, Minderwertigkeitskomplexe zu pflegen. Ein intelligentes Wesen wird von uns nicht nach dem Grad seines Verständnisses einer fremden Technik beurteilt, sondern in erster Linie nach dem Grad seiner ethischen Reife - und selbst das ist kein Werturteil, sondern dient lediglich einer dem besseren Verständnis seiner Motive dienenden Einstufung."

Perry Rhodan fühlte sich von einer heißen Welle der Dankbarkeit durchflutet. Wären ihm Omar Hawk und der Hüter des Lichts nicht längst sympathisch gewesen, er hätte spätestens nach dieser Erklärung große Sympathie für sie empfunden.

"Ich glaube nicht, daß ich meinen Gedankentransmit-ter deaktivieren werde, um meine Gedanken vor Ihnen zu verbergen", sagte er. "Vor Ihnen habe ich nichts zu verbergen."

Tengri Lethos lächelte, während sein Griff um Rho-dans Hand sich verstärkte. Im nächsten Augenblick machte die Umgebung einer anderen Umgebung Platz.

Der Terraner sah, daß sie vor einigen hohen, zerklüfteten Klippen standen, die weiß wie von der Sonne ausgebleichte Knochen aus der grün und grau gesprenkelten Umgebung ragten.

Tengri Lethos ging auf einen schmalen Spalt zwischen zwei Klippen zu, drang in ihn ein und blieb vor einer Felswand stehen, die sich äußerlich in nichts von den übrigen Felswänden unterschied.

Als der Hüter sich umdrehte und Perry Rhodan ansah, glaubte der Terraner, von dem Feuer in den bernsteingelben Augen verzehrt zu werden. Ihm wurde, wie nie zuvor, klar, daß Tengri Lethos trotz aller Menschenähnlichkeit eben doch kein Mensch war, sondern ein Hathor, der Angehörige eines uralten Volkes, das vor rund zweieinhalb Millionen Jahren über die Andromeda-Galaxis geherrscht hatte und vor rund achthunderttausend Jahren ausgestorben war - bis auf jene relativ wenigen Hathorer, die sich die Hüter des Lichts nannten und sich das Ziel setzten, überall im Universum für den Frieden und die Evolution des Geistes zu wirken.

Perry registrierte den Kodeimpuls, mit dem der Hathor einen fremden Mechanismus aktivierte. Im nächsten Augenblick bildete sich in der Felswand ein Spalt, der sich schnell vergrößerte. Licht flammte dahinter auf, und von irgendwoher kam das dumpfe Grollen angelaufener Aggregate.

"Nochmals, bitte nichts verändern", kam Tengris Mitteilung über den Gedankentransmitter bei Rhodan an.

"Ich werde mich daran halten", gab der Terraner zurück.

Hinter dem Hüter des Lichts betrat er das Innere des Zentrums des Schlafenden Stützpunkts, der zu einem Teil aktiviert worden war, aber eben nur zu einem Teil.

Nach einem kurzen Gang durch einen Korridor gelangten die drei Männer an einen aktivierten Antigrav-schacht, mit dem sie etwa tausend Meter in die Tiefe schwebten.

Dann standen sie in einer Halle mit dreieckigem Grundriß und einem in allen Farben des Spektrums leuchtenden Mosaikboden. Die Wände dieser Halle waren halbtransparent und ließen die dahinter verborgenen Aggregate und Schaltanlagen mehr ahnen als wirklich sehen.

Tengri Lethos deutete auf ein gelblich schimmerndes Gebilde, das gleich einer zirka fünfzehn Zentimeter durchmessenden Amöbe mitten in den Schaltanlagen hockte und zahllose dünne Arme nach allen Richtungen ausstreckte.

"Das ist das Duplikat der Kommandoeinheit", erklärte der Hathor. "Es unterscheidet sich äußerlich stark vom Original, aber auf das Aussehen kommt es ja nicht an, sondern auf die Funktion."

Der Großadministrator nickte.

Im nächsten Augenblick erstarrte er.

Hinter der halbtransparenten Wand der Halle wurde es schlagartig hell. Lichtkaskaden sprühten und funkelten, und ein durchdringendes Pfeifen drohte die Trommelfelle zu sprengen.

Plötzlich pulsierte das amöbenhafte Duplikat der Kommandoeinheit in einem Rhythmus, der an Morsezeichen erinnerte.

"Was bedeutet das?" fragte Perry Rhodan.

Der Hüter des Lichts blickte ihn ernst an.

"Es bedeutet, daß die Schlafenden Stützpunktwelten Andromedas in diesem Augenblick aktiviert wurden, Perry. Vielleicht ist das unsere Chance, die Positionsdaten der Zentralwelt zu ermitteln - vielleicht aber bedeutet es auch, daß wir hier niemals wieder herauskommen."

Perry Rhodan preßte die Lippen zusammen. Dann dachte er daran, wie oft er schon Gefahren gegenübergestanden hatte, die zuerst unüberwindbar erschienen waren - und die dennoch mit Mut, Zähigkeit und Energie überwunden worden waren.

Er erwiderte lächelnd:

"Nur Mut, Freunde! Fangen wir an!"

6.

Tatcher a Hainu hielt den Okrill an, als am Horizont die Silhouette der tefrodischen Ansiedlung auftauchte.

Der Marsianer war eine Dreiviertelstunde durch lichten Wald geritten und hatte danach ein Gebiet erreicht, in dem es zahllose quadratische Felder gab, die von einem dichten Netz befestigter Wege umgeben waren.

Doch vergeblich hatte Tatcher nach Tefrodern ausgeschaut, die auf den Feldern arbeiteten. Eine unheimliche Stille lastete über dem fruchtbaren Land, auf dem größtenteils unbekannte Feldfrüchte wuchsen.

"Das ist ja eine richtige Stadt", sagte Tatcher a Hainu zu Sherlock.

Der Okrill schnaubte.

Tatcher tätschelte den mächtigen Schädel und beobachtete weiter.

Die tefrodische Ansiedlung bestand aus unterschiedlich geformten und unterschiedlich großen Gebäuden, aber die Ähnlichkeit mit terranischen Ansiedlungen auf Siedlungswelten des Solaren Imperiums war sehr groß. Das wunderte den Marsianer nicht, denn schließlich stammten Terraner und Tefroder von einem Urvolk ab, von den Lemurern. Ihn wunderte nur die Ruhe, die in der Stadt herrschte. Er sah kein einziges Fahrzeug, keinen Gleiter, nichts.

"Sehen wir uns die Stadt aus der Nähe an, alter Knabe!" sagte er zu Sherlock und drückte die Unterschenkel an.

Sherlock stieß einen Pfiff aus und ging vom Stand in den Galopp über. Der Marsianer bemühte sich, so fest wie möglich im Sattel zu sitzen, ohne sein wundgerittenes Gesäß mehr als unbedingt erforderlich zu strapazieren.

Als der Okrill unmittelbar am Stadtrand anhielt, stieg Tatcher a Hainu mit dem Gefühl unsäglicher Erleichterung ab. Dann erst sah er sich um.

Hinter einem der Glassitzfenster des nächsten Gebäudes glaubte er, eine flüchtige Bewegung zu sehen. Er war sicher, daß er sich nicht geirrt hatte, obwohl sich der Vorgang nicht wiederholte.

"Die Burschen scheinen menschen-scheu zu sein", sagte er zu sich selbst, während er auf das Gebäude zuing.

Vor der Tür blieb er stehen.

Es war eine aus zwei Hälften bestehende hellgraue Plastiktür, die dem Schott in einem Raumschiff glich. Links neben ihr entdeckte der Marsianer die Mikrophon- und Lautsprecherabdeckung einer Gegensprechanlage und darunter eine Menge farbiger Schilder mit den Namen der Hausbewohner. Tatcher studierte die Schilder und drückte mit dem Zeigefinger auf eines, das den Namen Ghursia Rha-mend trug. Er hielt den Finger fest auf das Schild gepreßt, bis es im Lautsprecher knackte.

"Wer ist da?" fragte eine Stimme auf Tefroda - eine weibliche Stimme.

"Captain Tatcher a Hainu von...", er blickte sich grinsend nach dem Okrill um, "... von der Solaren Weltraumkavallerie." Er hatte ebenfalls das Tefroda verwendet, das er seit langem einwandfrei beherrschte.

"Von der - was?" fragte die Stimme gedehnt.

"Unwichtig!" erklärte Tatcher großzügig. "Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir Einlaß gewährten, Madam."

Eine Weile blieb es still, dann summte es plötzlich, und die Tür öffnete sich.

Tatcher a Hainu trat schnell ein. Der Okrill folgte ihm.

Der Marsianer erblickte eine kleine Halle mit den Öffnungen zweier Pneumolifts im Hintergrund. Er betrat eine der Liftkabinen und fand an einer Wand wiederum eine Menge von Namensschildern, nach Stockwerken geordnet. Der Name von Ghursia Rhamend befand sich beim achten Stockwerk.

Tatcher drückte die betreffende Schaltleiste, und die Kabine glitt mit leisem Zischen nach oben. Im achten Stockwerk hielt sie an. Tatcher verließ sie und hatte bald darauf die Tür zu Ghursia Rhamends Wohnung gefunden.

"Du wartest draußen und machst dich unsichtbar. Kleiner", sagte er zu Sherlock. "Ich möchte nicht, daß die Dame sich zu Tode erschreckt."

Der Okrill öffnete sein breites Maul. Es sah aus, als ob ein Dämon grinste.

Dann watschelte das Tier zur Seite, legte sich auf den Boden und blickte den Marsianer aus dunklen Augen an.

Der Captain lächelte, dann drückte er auf den Meldeknopf neben der Tür, die sich gleich darauf öffnete.

Vor Tatcher a Hainu erschien eine etwas füllige, ansonsten aber recht attraktive Frau. Er schätzte ihr Alter auf dreißig Jahre.

Der Marsianer salutierte und sagte:

"Madam, ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir Einlaß gewährt haben.

Dürfte ich nähertreten?"

Die Tefroderin lächelte.

"Bitte kommen Sie herein, Captain Tatcher a Hainu."

Tatcher trat ein und fand sich in einem gemütlich eingerichteten Wohnzimmer mit weichen Sesseln, einer sehr breiten Couch, lederbespannten Wänden und einer kleinen automatischen Bar. Ein dicker flauschiger Teppich bedeckte den Boden.

"Schön haben Sie es hier", sagte Tatcher höflich und setzte sich auf die Couch.

"Darf ich Ihnen einen Chumoush anbieten?" fragte Ghursia Rhamend.

"Ja, was immer das auch ist", antwortete der Marsianer.

Die Dame ging zu der automatischen Bar und drückte mehrere Tasten. Kurz darauf schoben sich zwei hohe Gläser aus einer Öffnung. Der Inhalt der Gläser schillerte in allen Farben des Regenbogens, und zwar schichtweise geordnet.

Ghursia Rhamend nahm zwei Plastikröhrchen und steckte sie in die Gläser, dann reichte sie eines dem Besucher.

Vorsichtig sog Tatcher an seinem Röhrchen. Sein Mund füllte sich mit einer Flüssigkeit, die nach Alkohol, Rosenwasser und Anis schmeckte.

"Nicht schlecht", sagte er.

Die Tefroderin blickte ihn aufmerksam über den Rand ihres Glases hinweg an.

"Sie sind kein Tefroder", stellte sie fest.

Tatcher lächelte gewinnend.

"Ich bin ein Marsianer, und zwar ein Marsianer der a-Klasse", bekannte er stolz.

"Oh!" sagte Ghursia Rhamend nur.

Tatcher a Hainu sog erneut an seinem Halm und bekam diesmal die nächsthöhere Schicht in den Mund. Sie schmeckte nach Vanille - und wiederum nach Alkohol.

"Tatsache!" bekräftigte Tatcher. "Ich komme direkt auf Umwegen vom Mars. Kennen Sie das Solsystem?"

"Nein", antwortete Ghursia und sog ebenfalls an ihrem Halm.

"Hm!" machte Tatcher a Hain nachdenklich. "Na, ist nicht so wichtig. Warum ist es in Ihrer hübschen Stadt so ruhig, Madam?"

Ghursia erblaßte. Ihre Hand mit dem Glas zitterte plötzlich heftig. Sie stellte es rasch weg.

"Wissen Sie es nicht?", flüsterte sie mit bebender Stimme. "Die Armeen Thyirks sind aus der Unterwelt gekommen. Sie werden diese Stadt und alle anderen Städte Junktyrs erobern und uns versklaven."

Tatcher a Hainu stellte sein Glas auf ein eiförmiges Tischchen, ging zu Ghursia und legte einen Arm beruhigend um ihre Schultern.

"Sie brauchen sich nicht zu fürchten, Madam", versicherte er. "Ich bin ja hier und werde Sie beschützen."

"Gegen die Armeen Thyirks gibt es keinen Schutz", klagte Ghursia. "Ihr Erscheinen wurde bereits in den Mythen der Alten vorhergesagt. Sie werden kommen und uns versklaven."

Tatcher richtete sich auf, schlug sich mit der Faust gegen die Brust und erklärte:

"Ich, Tatcher a Hainu, bin mehr wert als alle Armeen Thyrs. Ich werde dafür sorgen, daß diese Roboter wieder auf Saatkorngröße zurückgestutzt werden. Ich ..."

Er fuhr zusammen, als ein dumpfes Stampfen und Dröhnen erklang. Es hörte sich an, als marschierte eine Kolonne Soldaten im Gleichschritt durch die Straße.

Tatcher eilte zum Glassitfenster und blickte hinaus. In seinem Nacken kribbelte es, als er die drei Reihen Roboter erblickte, die die Straße entlang marschierten. Eine Reihe hielt sich in der Mitte, die beiden anderen Reihen an beiden Rändern der breiten Straße. Unverkennbar waren die Abstrahlmündungen von Waffen, in denen jeweils vier ihrer insgesamt sechs Arme mündeten.

"Die Armeen Thyrs!" flüsterte Ghursia neben seinem Ohr. "Das sind sie." Die Tefroderin schluchzte laut auf. "Wir sind alle verloren."

Der Marisaner runzelte die Stirn.

"Es sind Roboter", erklärte er, bemüht, seiner Stimme einen festen Klang zu verleihen. "Nichts weiter als Roboter, die auf Äckern gewachsen sind wie Kartoffeln oder gelbe Rüben."

Er sah, wie die Roboter die nächste Kreuzung erten. Ungefähr dreißig von ihnen postierten sich in vier Gruppen an der Kreuzung, die anderen marschierten weiter.

"Die reinste Bilderbuchinvasion", murmelte Tatcher. "Die Blechmänner werden sich wundern, wenn ich ihnen das Licht ausdrehe."

Er räusperte sich verlegen.

"Bitte, verzeihen Sie meine ordinäre Ausdrucksweise, Madam", sagte er. "Ich bin ein kultivierter Mensch, aber Dalaimoc Rorvic hat seine schmutzigen Spuren auch in meinem Wortschatz hinterlassen."

Er griff sich an die Stirn.

"Bei allen Supernovae! Ich hatte ganz vergessen, daß das leichenhäutige Scheusal bis über den dicken Hals in Schwierigkeiten steckt!"

Er konzentrierte sich auf das Zeitaugen, das Baar Lun ihm überlassen hatte, und versuchte, irgendwann in der Zukunft eine Spur von Rorvic zu entdecken.

Vergebens.

Dalaimoc Rorvic hatte, so schien es, tatsächlich keine Zukunft. Das bedeutete aber, er war tot - oder doch so gut wie tot.

"Der Ärmste, wenn ich nur wüßte, wie ich ihm helfen könnte", klagte der Marsianer verzweifelt.

"Von wem sprechen Sie?" fragte Ghursia Rhamend leise.

Tatcher blickte sie an, sah ihr tränennasses Gesicht und trocknete es mit seinem Taschentuch ab.

"Von einem widerwärtigen, grundhäßlichen Scheusal, das mich wie seinen Leibsklaven behandelt - kurz gesagt, von meinem Freund Dalaimoc Rorvic", antwortete der Marsianer.

"Wie kann er Ihr Freund sein, wenn er so böse ist?" fragte Ghursia.

"Das läßt sich schwer erklären", meinte Thatcher. "Dalaimoc Rorvic ist eigentlich gar kein richtiger Mensch, aber das ist wieder eine andere Geschichte. Jedenfalls hassen wir uns, aber wir lieben uns auch. Er befindet sich in großer Gefahr, und ich muß ihm helfen. Wenn ich nur wüßte, wie."

"Was ist das für eine Gefahr?" erkundigte sich Ghursia Rhamend.

"Wahrscheinlich eine Psisperre", antwortete der Captain. "Sie werden vermutlich nicht wissen, was eine Psisperre ist, Madam. Ich will versuchen, es Ihnen zu erklären. Also, eine Psisperre ist ein ..." Er stockte und kratzte sich verstohlen hinter dem rechten Ohr. "Eine Psisperre ...", begann er abermals.

"Ich weiß, was Sie meinen", sagte Ghursia eifrig. "Wahrscheinlich ein antipsionisch wirkendes Kraftfeld."

Tatcher sah die Tefroderin verblüfft an.

"Tatsächlich!" entfuhr es ihm. "Aber wieso wissen Sie das? Ich dachte, auf einen unterentwickelten Planeten geraten zu sein, und nun das."

"Wir halten die Bhysts mit Hilfe von Psisperren von unseren Städten fern", erklärte Ghursia.

"Die Bhysts?" fragte Thatcher. "Was ist denn das?"

"Es sind tierhafte grausame Wesen aus einer anderen Dimension", erklärte die Tefroderin. "Früher kamen sie von Zeit zu Zeit, überfielen ganze Stadtteile und saugten den Erwachsenen die Gehirne aus. Die Kinder wurden entführt und tauchten nie wieder auf. Aber seit wir die Psisperren errichtet haben, erfolgte nur noch ein einziger Überfall. Das war, als in der Stadt Stoarh die Energieversorgung ausgefallen war."

Tatcher a Hainu erschauerte.

"Das klingt ja häßlich", meinte er. "Wenn Dalaimoc Rorvic in eine Psisperre geraten ist, wurde er womöglich in die Dimension der Bhysts geschleudert." Plötzlich rieb er sich die Hände und lachte leise.

"Sie freuen sich darüber?" fragte Ghursia erstaunt.

Tatcher nickte heftig.

"Ja, ich freue mich darüber, Madam", erklärte er. "Wenn das fette rotäugige Scheusal bei den Bhysts gelandet ist, wird er den Kreaturen für immer die Lust nehmen, nach Junktyr zu kommen."

Er legte einen Finger auf die Nase und dachte nach.

"Aber irgendwann müssen wir Dalaimoc zurückholen. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, mich in die Dimension der Bhysts zu befördern ... Doch die gibt es wohl nicht, denn ich besitze keine Psifähigkeiten."

"Es gäbe eine Möglichkeit", erwiderte Ghursia gedehnt. "Aber Sie wollen ja die Armeen Thyorks vertreiben, können also vorläufig nicht hinüber."

"Selbstverständlich werde ich die Armeen Thyorks vertreiben", versicherte der Captain und blickte zweifelnd zu den Robotern hinüber. "Aber ich fürchte, dazu brauche ich Dalaimocs Hilfe. Madam, Sie würden mir und Ihrer Stadt sehr helfen, wenn Sie mir verrieten, wie ich in die Dimension der Bhysts komme."

Abermals wurde Ghursia blaß.

"Dazu müßten Sie in die Abstrahlanlage des Feldes gehen", sagte sie. "Und der einzige Weg dorthin führt an den Armeen Thyorks vorbei. Man wird Sie töten."

Tatcher winkte geringschätzig ab.

"Warum sollten die Roboter mich töten?" erwiderte er. "Ich bin ein absolut harmloser Mensch, und so sehe ich auch aus."

"Wenn die Armeen Thyorks Sie nicht töten, werden es die Bhysts tun", meinte Ghursia.

Tatcher grinste.

"Die Bhysts werden davonlaufen - vorausgesetzt, sie haben Beine -, wenn ich mit Sherlock bei ihnen auftauche."

Er schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn.

"Ich habe ja Sherlock ganz vergessen!" rief er aus. "Wir müssen ihn unbedingt mitnehmen und auf harmlos trimmen, damit die Roboter ihn als ungefährlich einstufen."

"Sherlock?" fragte Ghursia. "Wer ist Sherlock?" "Ein Okrill", antwortete Tatcher. "Sie werden ihn

bald sehen. Aber zuerst brauche ich einen Strick oder eine Leine und eine schöne bunte Schleife. Sehen Sie nach, ob Sie so etwas besitzen, Madam!"

Nachdem Ghursia tatsächlich eine Plastikleine und eine große bunte Schleife gefunden hatte, öffnete Tatcher a Hainu die Tür und rief Sherlock zu sich. Als der Okrill ins Wohnzimmer watschelte, stieß Ghursia einen matten Schrei aus und sank auf die Couch.

Tatcher blinzelte verschämt und zog ihr verrutschtes Gewand wieder zurecht. Er stellte fest, daß sie ohnmächtig geworden war und wandte sich dem Okrill zu.

"Du erschreckst die Leute fast zu Tode, Kleiner", sagte er. "Wir wollen versuchen, das zu ändern und ein braves Haustier aus dir zu machen."

Sherlock legte den Kopf schief und blickte den Cap-tain fragend an.

"Du wirst schon sehen", meinte Tatcher.

Er knüpfte eine Schlinge in die Plastikleine und legte sie dem Tier um den Hals. Danach blieben noch etwa drei Meter Leine frei.

Anschließend nahm der Marsianer Sherlock die provisorischen Zügel und die Decke ab und band die große bunte Schleife um den Hals des Okrills.

Prüfend betrachtete er sein Werk.

"Du sieht wie ein herziger Schoßhund aus", meinte er zufrieden. "Nur deine harte Haut könnte dich verraten. Warte einmal."

Er suchte und fand eine Sprühdose mit roter Farbe. Sorgfältig sprühte er damit stilisierte Blüten auf die stahlharte Haut des Tieres. Nachdem er auch die Krallen rot gefärbt hatte, stellte er die Sprühdose zufrieden weg.

Sherlock nieste.

"Aha!" machte Tatcher. "Es gefällt die also auch."

In diesem Augenblick kam Ghursia wieder zu sich. Tatcher eilte zu ihr und half ihr, sich aufzusetzen.

"Sie brauchen sich vor Sherlock nicht zu fürchten, Madam", versicherte er ihr.

"Er gehorcht mir aufs Wort. Außerdem sieht er jetzt viel besser aus als zuvor."

Ghursia blickte furchtsam in Sherlocks Richtung, dann, als sie das Tier in voller "Kriegsbemalung" sah, mußte sie lachen.

Tatcher a Hainu lachte erleichtert mit.

"Sehen Sie!" sagte er. "So ist es schon besser. Niemand fürchtet sich vor einem Tier, dessen Anblick zum Lachen reizt. Bitte, streifen Sie sich einen züchtigen Mantel oder so etwas über und führen Sie mich zur Abstrahanlage der Psisperre."

"An den Robotern vorbei?" fragte Ghursia zaghaft. "Sie werden schon nicht beißen", erwiderte Tatcher. "Wir dürfen nur keine feindselige Handlung begehen."

Er nahm seinen Gürtel ab und entfernte die beiden Halfter, in denen seine Dienstwaffen steckten.

"Unbewaffnet müssen wir natürlich auch sein. Aber ich möchte auch nicht, daß die Dinger verlorengehen. Dalaimoc Rorvic würde mich zwingen, den Ersatz aus meiner eigenen Tasche zu bezahlen."

Sein Gesicht leuchtete auf.

"Ich habe es!" verkündete er. "Sherlock, öffne dein Mäulchen!" Er unterstrich seinen Befehl mit einer unmißverständlichen Geste.

Der Okrill riß das Maul weit auf. Beim Anblick der riesigen Zähne wäre Ghursia beinahe wieder ohnmächtig geworden.

Der Marsianer deponierte die Waffen mitsamt den Halftern vorsichtig in Sherlocks Maul und sagte:

"Daß du mir die Dinger aber nicht verschluckst, Kleiner! Und nicht draufbeißen!"

Der Okrill wälzte die Waffen hinter seine grellrote Zunge und nieste zum Zeichen, daß er begriffen hatte.

Tatcher nahm das freie Ende der Leine in die Hand und erklärte:

"Wir können gehen, Madam."

Als sie auf die Straße traten, sahen sie, daß sich auch andere Leute aus ihren Häusern gewagt hatten. Sie musterten die Roboter aus sicherer Distanz. Einige Kinder wagten sich sogar dicht an die Kampfmaschinen heran. Die Roboter verhielten sich passiv.

"Na, bitte!" sagte Tatcher a Hainu. "Nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Warum sollten die Roboter auch Leuten etwas tun, die sie versklaven sollen!"

Er hatte dennoch ein komisches Gefühl in der Magengegend, als er sich mit Ghursia und Sherlock den Robotern an der Kreuzung näherte, und als zwei der Roboter ihre Waffen auf sie richteten, wurde ihm regelrecht übel.

Dennoch bewahrte er Haltung.

"Guten Tag!" sagte er auf Tefroda. "Schönes Wetter heute, nicht wahr?"

"Wer sind Sie und wohin wollen Sie gehen?" schnarrte einer der Roboter in einwandfreiem Tefroda. Die Maschinen hatten also bereits die Sprache der Bevölkerung dieses Planeten gelernt.

"Ich bin Captain Tatcher a Hainu", antwortete der Marsianer. Er deutete auf die Tefroderin. "Das ist Ghursia Rhamend."

"Und was ist das für ein Tier?" fragte der Roboter weiter.

"Das ist Sherlock, unser Abfallfresser", sagte Tatcher treuherzig. "Ein liebes kleines Tier, aber zu fett. Deshalb müssen wir es regelmäßig spazieren führen."

"Akzeptiert", erklärte der Roboter. "Welches Ziel haben Sie gewählt?"

"Wir wollen unsere Großmutter besuchen, die auf der anderen Seite der Stadt in ihrem Pfefferkuchenhaus wohnt", versicherte Tatcher a Hainu. "Sie hat weiße Haare, einen Buckel und nur einen einzigen Zahn", fügte er hinzu.

"Sie dürfen passieren!" sagte der Roboter. "Aber niemand darf die Stadt verlassen. Das ist ein Befehl des neuen Koordinators dieses Planeten."

"Ich habe verstanden", erwiderte Tatcher.

Er atmete verstohlen auf, als die Waffen gesenkt wurden. Langsam ging er mit Ghursia weiter. Der Okrill watschelte so schwerfällig hinterdrein, als wüßte er genau, welche Rolle er zu spielen hatte.

Sie wurden noch dreimal angehalten, durften aber jedesmal passieren, nachdem der Marsianer immer wieder die gleiche Geschichte vorgetragen hatte.

Schließlich erreichten sie ein unscheinbares würfelförmiges Bauwerk von zirka fünfzehn Metern Kantenlänge. Ghursia blieb stehen.

"Darin befindet sich die Abstrahlanlage für die Psi-sperre", erklärte sie.

"Sieht nach nichts aus", meinte Tatcher. "Aber wahrscheinlich ist das unser Glück, denn andernfalls hätten die Roboter die Anlage besetzt und abgesperrt. Wie kommen wir hinein?"

Ghursia führte ihn zu einer Tür. Sie war versperrt, aber daran störte sich die Tefroderin nicht. Sie drückte eine Ruftaste, und nach kurzer Zeit meldete sich eine Stimme aus einem in die Wand eingelassenen Lautsprecher.

"Wer ist da?" fragte die Stimme, zweifellos die Stimme eines Mannes, aber eines verängstigten Mannes.

"Ghursia Rhamend", antwortete Ghursia.

"Verschwinden Sie, schnell!" sagte die Stimme. "Die Armeen Thyorks sind aus der Unterwelt über uns gekommen."

"So ein Unsinn!" rief Tatcher. "Es handelt sich um ganz gewöhnliche Kampfroboter, und sie verhalten sich friedlich, wenn man davon absieht, daß sie Junktyr in ihre Gewalt gebracht haben."

"Wer ist das?" erkundigte sich die Stimme.

"Ein Freund", antwortete Ghursia. "öffnen Sie schon, bevor die Armeen Thyrys aufmerksam werden!"

"Agmens Stern möge uns davor behüten!" sagte die Stimme.

Im nächsten Augenblick glitt die Tür auf. Ein verängstigter Tefroder blickte heraus.

"Wir müssen eure Antipsimaschine benutzen", erklärte Tatcher und schob sich an dem Tefroder vorbei. Der Mann wich zurück, als er Sherlock sah. "Ich will den Bhysts einen Besuch abstatten."

Er klopfte dem Okrill aufs Maul. Sherlock gab die Waffen frei, und der Marsianer schnallte sie um.

"Wollen Sie sich wirklich in die andere Dimension wagen?" fragte Ghursia.

"Ich wäre sehr traurig, wenn Ihnen etwas zustieße."

"Ich auch", versicherte der Marsianer. "Aber wo Da-laimoc ist, da will auch ich sein."

"Zeigen Sie ihm die Projektionsgitter!" forderte Ghursia den Wächter auf.

Der Mann führte sie in einen Raum, der fast lückenlos mit silbrig strahlenden Gitterkonstruktionen ausgefüllt war, dann deutete er auf einen dunklen Fleck, der gleich einer Wolke in einem Hohlraum zwischen den Gittern schwebte.

"Alles, was in das Nullfeld gerät, wird in die Dimension der Bhysts geschleudert - wahrscheinlich", erklärte er. "Aber die Bhysts sind gefährlich und werden Ihr Gehirn aussaugen."

"Nicht, solange Sherlock bei mir ist", erwiderte Tatcher und entfernte die Leine und die bunte Schleife.

Er winkte der Tefroderin zu.

"Viel Glück, Ghursia!" rief er. "Ich komme zurück!"

"Hoffentlich!" hauchte Ghursia.

Tatcher und Sherlock traten in die Wolke. Im nächsten Moment spürte der Marsianer einen prickelnden Schmerz auf der Haut. Es wurde dunkel um ihn. Doch die Dunkelheit wich gleich darauf einer blendenden Lichtfülle. Als sich Tatchers Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten, sah der Marsianer, daß sie sich mitten in einem glucksenden, schwankenden Sumpf befanden, dessen rosafarbene Oberfläche in ständiger Bewegung war.

Dann sah er die ersten Bhysts - und der Anblick verschlug ihm die Sprache. Denn die sogenannten Bhysts waren nichts anderes als verkleinerte Ausgaben Sherlocks - mit dem Unterschied, daß sie sich mit Hilfe von riesigen Fledermausschwüngen fortbewegten...

Lubomir beobachtete interessiert, wie Baar Lun zahlreiche kleine Geräte, die er aus den Taschen seines Kombigürtels holte, um den schwarzen Kubus grupperte.

Nach einiger Zeit hielt der Modul inne und richtete sich auf. Sein Blick schien in ferne Welten oder Zeiten abzuschweifen.

"Was hast du vor, Baar?" fragte der Roboter.

"Ich muß sie wiederfinden!" stieß Lun leise hervor.

Sein Gesicht hatte sich mit Schweiß bedeckt, und die Augen leuchteten in fiebrigem Glanz.

"Du bist besessen", sagte Lubomir. "Wer oder was ist ,sie'?"

Baar Lun seufzte und wischte sich die feuchten Handflächen an der bernsteingelben Kombination ab. Dabei merkte er, daß seine Finger zitterten.

"Eine wunderschöne Frau - oder die Vision einer Frau", antwortete er mit feierlichem Ernst. "Vielleicht auch nur das Symbol der Schönheit schlechthin. Ich weiß es nicht genau, Lubomir, aber ich muß es herausfinden."

"Du bist wirklich besessen, Baar", erklärte der Roboter. "Wer bist du, ein schwacher Mann, der durch den Anblick einer schönen Frau um seinen klaren Verstand gebracht wird? Oder der Sohn des Lichts, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Intelligenzen zweier Galaxien vor dem Verderben zu bewahren?"

Der Modul starrte seinen robotischen Gefährten verzweifelt an.

"Du verstehst mich nicht", erwiderte er. "Du begreifst nicht, was in einem fühlenden Wesen vorgeht."

"Ich begreife sehr wohl, was in dir vorgeht", sagte Lubomir. "Deine innersekretorischen Drüsen sind infolge von Reizüberflutung zu einer vermehrten Hormonausschüttung angeregt worden, die deinen Verstand gelähmt hat. Du kannst nicht mehr klar denken, Baar."

"Nein, du begreifst nichts, Lubomir", entgegnete der Modul. "Kannst du dir vorstellen, daß zwischen zwei Wesen in dem Augenblick, in dem sie sich zum erstenmal begegnen, ein Funke überspringt, daß schlagartig ein Gefühl der Vertrautheit, der Zusammengehörigkeit und der totalen Zuneigung entsteht?"

"Nein", antwortete der Roboter.

"Dann darfst du auch kein Urteil über mich fällen", erklärte Baar Lun. "Ich weiß, daß ich alles tun muß, um die Verbindung wieder herzustellen, weil sonst dieses Einmalige für immer verloren sein wird."

"Du würdest es um jeden Preis tun?" erkundigte sich Lubomir.

"Um jeden Preis, auch um den der völligen Selbstaufgabe", bestätigte der Modul.

"Ich denke, ich verstehe, daß du so handeln muß, Baar", erklärte der Roboter. "Wie willst du vorgehen und wie kann ich dir helfen?"

Baar Lun atmete auf und blickte seinen robotischen Gefährten dankbar an.

"Du bist ein echter Freund, Lubomir. Ich werde dir das nie vergessen."

Er deutete auf seine Geräte.

"Diese Zusammenstellung stellt zwar nur ein Provisorium dar, aber ich weiß, daß durch die Zusammenwirkung all dieser Geräte ein Feld zustande kommt, in dem alle dimensional Unterschiede aufgehoben sind - und zwar in jeder Beziehung. Innerhalb dieses Feldes werden die Frau und ich uns unmittelbar begegnen können, ganz gleich, in welcher Form sie sonst existieren sollte."

"Und dein Risiko?" erkundigte sich Lubomir.

"Mein Risiko ist, daß ich nicht wieder in unser Konti-nuum zurückkehren kann", antwortete Baar Lun ebenso sachlich. "Ich vermag diese Geräte zwar selbst zu aktivieren, aber sobald ich mich in dem Feld befinde, kann ich sie nicht wieder abschalten. Jedenfalls nehme ich das an. Du könntest mir helfen, indem du das übernimmst."

"Einverstanden", sagte der Roboter. "Sage mir, wann ich die Geräte abschalten soll, und ich werde es tun."

Der Modul lächelte gequält.

"Eben das kann ich nicht", erwiderte er. "Ich weiß nicht, wieviel Zeit ich dort brauche, um die Verbindung wiederherzustellen und zu erfahren, was wichtig für uns - für sie und mich - ist. Ich weiß nicht einmal, ob die Zeit innerhalb des Feldes schneller vergeht als außerhalb oder ob die Zeit dort stillsteht."

"Ich kann nicht tausend Jahre warten", erklärte Lubomir.

"Das sehe ich ein", sagte Baar Lun. "Aber was soll ich tun?"

"Ich schlage vor, zunächst einen Versuch zu machen", meinte der Roboter.

"Du verschwindest in dem Feld, und ich schalte die Geräte nach zehn Minuten wieder ab. Nach deiner Rückkehr stellen wir fest, ob es eine Differenz im Zeitablauf drinnen und draußen gibt. Du wirst dann außerdem sagen können, wie lange du zur Herstellung eines befriedigenden Kontaktes brauchst. Danach legen wir die Zeitspanne deines nächsten Aufenthalts im Feld fest. Einverstanden?"

"Einverstanden", antwortete Baar. "Du bist wirklich ein Prachtkerl, Lubomir."

"Das weiß ich", erwiderte der Roboter bescheiden.

Baar Lun zog ein winziges Schaltelement hervor und reichte es seinem Gefährten.

"Wenn du die drei roten Punkte gleichzeitig berührst, schalten sich die Geräte an, und das Feld wird aufgebaut", erklärte er. "Berührst du die fünf schwarzen Punkte, schalten sich die Geräte wieder ab."

Lubomir nickte.

"Kinderspiel", meinte er. "Zehn Minuten Aufenthalt also. Ich wünsche dir viel Erfolg, Baar."

"Wünsche mir Glück", erwiderte der Modul. "Das ist alles, was ich erhoffe." Er trat in den Kreis, den seine Geräte bildeten und in dem auch der kleine schwarze Kubus eingeschlossen war.

"Fertig?" fragte Lubomir.

"Fertig!" antwortete Lun entschlossen.

Er sah noch, wie der Roboter eine Hand um das Schaltelement schloß, dann tauchte er in ein strahlendes Leuchten, das sich kurz darauf abschwächte. Und dann sah er sie ...

Sie war nicht schöner als in der Vision, denn bereits dort war sie ein Absolutum an Schönheit gewesen, und zwar nicht nur an körperlicher Schönheit, sondern auch an geistiger und seelischer - oder wie immer man es definieren wollte.

"Baar!" sagte sie, und das Wort war eine einzige Liebkosung.

Der Modul streckte seine Hände aus, und sie legte ihre Hände in die seinen. Die Berührung wirkte wie ein Schock, wie ein Schock, der einer Explosion des Glücksgefühls gleichkam.

"Wir!" sagte Baar Lun, und dieses eine Wort drückte alle seine Gefühle aus.

"Es ist wunderschön, wir zu sein", flüsterte die Frau. "Aber ich habe auch einen Namen: Bahali."

"Bahali!" flüsterte der Modul bewegt.

Er zog sie an sich und strich behutsam über ihr Haar, zeichnete mit den Fingern die Konturen ihres Gesichts nach, während er spürte, wie ihre Finger über seinen Rücken glitten. Unmerklich neigten ihre Gesichter sich einander zu, ihre Lippen fanden sich in einem Kuß, und sie verschmolzen miteinander zu einer Einheit von Körper und Seele.

Nach einer halben Ewigkeit lösten sie sich voneinander.

Und plötzlich wurde dem Modul klar, daß Lubomir jeden Augenblick die Geräte ausschalten und ihn damit wieder zurückholen konnte. Eigentlich hätte die Zeitspanne von zehn Minuten längst überschritten sein müssen.

"Was stört dich, Baar?" fragte Bahali.

Baar Lun erklärte es ihr.

"Darum brauchst du dich nicht zu sorgen", erklärte Bahali. "Hier steht die Zeit relativ zu draußen still. Man kann es auch umgekehrt sagen, je nachdem, wie man es betrachtet."

Ihr Blick verschleierte sich.

"Dennoch kannst du nicht für immer bei mir bleiben, Baar - noch nicht."

"Warum nicht?" fragte der Modul mit belegter Stimme.

"Weil du eine Aufgabe zu lösen hast", antwortete Bahali. "Eine Aufgabe, deren Ziel es ist, ein Verhängnis abzuwenden, das hauptsächlich auf einem tragischen Irrtum beruht. Wenn dir das nicht gelingt, wird das, in dem wir existieren, erlöschen - und ich mit. Gelingt es dir aber, dann werde ich aus diesem Gefängnis befreit werden - und wir können uns draußen unser Glück aufbauen."

"Was weißt du über meine Aufgabe, Bahali?" erkundigte sich Baar Lun. "Und kannst du mir helfen, sie zu lösen - sie schnell zu lösen, denn ich kann es kaum erwarten, endgültig mit dir vereint zu sein?"

"Ich weiß alles und nichts, Baar", antwortete Bahali und strich ihm mit den Fingerspitzen über die Lippen. "Es gibt eine Schwarze Macht, die ein altes Erbe und neues Leben behüten soll. Diese Macht wurde geweckt und mit

einer Wirklichkeit konfrontiert, die sie nicht aus eigener Kraft richtig beurteilen kann. Mehr weiß ich nicht, Baar. Ich habe mein Wissen nur aus vagen Impulsen, die von irgendwoher zu mir drangen. Baar, du mußt versuchen, die Schwarze Macht zu finden und den Irrtum aufzuklären!"

"Ich will alles tun, was in meinen Kräften steht", sagte der Modul. "Aber ich fürchte, das wird so gut wie nichts sein. Wenn Lubomir meine Geräte nicht ausschaltet, werde ich für immer hier gefangen bleiben und wir werden beide erlöschen. Doch vielleicht ist das die beste Lösung: wir beide vereint im Nirgendwo."

"Du brauchst nicht hier zu bleiben, Baar", erwiderte Bahali sanft. "Ich kann dich aus dem Feld schicken, wenn ich auch nicht selbst das Feld verlassen kann."

Ihr Gesicht zuckte, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

"Du mußt gehen, Baar. Nein, geh nicht! Bleib für immer bei mir!"

Noch einmal umarmten sie sich voller Glück und Verzweiflung, zwischen einer Flut von Hoffnungen und einer Ebbe der Resignation.

Danach war es Baar Lun, der die Kraft zum Abschied aufbrachte.

"Schicke mich zurück, Bahali!" bat er. "Wenn wir für immer glücklich werden wollen, müssen wir die Schmerzen des Abschieds und der Trennung auf uns nehmen."

"Ja!" hauchte Bahali. "Ich liebe dich, Baar!"

"Und ich liebe dich, Bahali!" sagte Baar Lun.

Er sah in ihr Gesicht, versank in ihren strahlenden Augen - und merkte plötzlich, wie sie sich von ihm entfernte.

"Bahali!" rief er und streckte die Arme nach ihr aus.

"Baar!" glaubte er ganz leise zu vernehmen, wie aus weiter Ferne.

"Baar!" hörte er noch einmal. Aber diesmal war es nicht Bahalis Stimme, sondern die Lubomirs.

Der Modul blickte sich um. Er hatte Mühe, sich in einer Welt ohne Bahali zurechtzufinden. Ihm war, als wäre seine Seele bei ihr zurückgeblieben.

"Baar, was ist mit dir los?" fragte der Roboter. "Das Feld brach zusammen, kaum daß ich es eingeschaltet hatte. Du verblaßtest zu einem Schemen und wurdest sofort wieder sichtbar. Aber du hast dich irgendwie grundlegend verändert."

Baar Lun blickte den schwarzen Kubus an, ein Gefäß von nur zwölf Zentimetern Kantenlänge, und der Schmerz schien ihn innerlich verbrennen zu wollen.

Er setzte mehrmals vergeblich zum Sprechen an, bevor es ihm gelang, etwas zu sagen.

"Ich war sehr lange drüben", erklärte er stockend. "Und doch nicht lange genug. Lubomir, wir müssen die Schwarze Macht finden, sonst ist alles aus."

"Die Schwarze Macht?" fragte der Roboter. "Bist du sicher, daß du nicht phantasierst, Baar?"

"Ich bin völlig sicher", antwortete der Modul. "Bahali war für mich so real wie du." Er kämpfte gegen eine Welle seelischen Schmerzes an.

"Bahali heißt sie also", sagte Lubomir. "Und sie hat dir das mit der Schwarzen Macht gesagt. Was sagte sie noch?"

"Bahali erklärte, daß die Schwarze Macht dazu geschaffen wurde, ein altes Erbe und neues Leben zu behüten", antwortete Baar Lun. Diese Macht sei geweckt worden und fände sich in der Wirklichkeit nicht zurecht, nicht aus eigener Kraft."

"Vielleicht meinte Bahali mit der Schwarzen Macht die Schlafenden Stützpunktwelten der Shuwashen", sagte Lubomir.

"Ich bin sicher, daß sie das meinte", sagte Baar Lun.

"Das ist gut so, Sohn des Lichts", erwiderte der Roboter. "Ich bin froh, daß deine Bahali dir klargemacht hat, daß du deine Pflicht erfüllen mußt. Du warst bereit, deiner Liebe wegen alles aufzugeben, und deine Liebe hat dich auf den richtigen Weg zurückgeführt, weil sie sich sonst nicht erfüllen könnte. Stimmt das so?"

"Es stimmt", gab Baar Lun zu. "Aber wie finden wir die Schwarze Macht? Wie finden wir den Weg zu der Zentralen Stützpunktwelt, Lubomir?"

"Aus dir spricht die Ungeduld des Liebenden, Baar", sagte der Roboter.

"Meine Antwort lautet, indem wir wie bisher systematisch weitersuchen."

"Akzeptiert", erwiderte der Modul.

Er sammelte seine Geräte ein und verstaute sie wieder in den entsprechenden Gürteltaschen. Danach warf er einen letzten sehnsüchtigen Blick auf den schwarzen Kubus, bevor er mit Lubomir das Gebäude verließ. Als sie ins Freie traten, war draußen eine entscheidende Veränderung vor sich gegangen. Statt des einen Pyramidenschiffs, das sie nach dieser Welt gebracht hatten, standen plötzlich mindestens hundert gleichartiger Raumschiffe auf dem Platzbelag des Raumhafens.

Baar Lun und Lubomir blieben stehen, überlegten, ob sie sich wieder in das Bauwerk zurückziehen sollten, aus dem sie eben gekommen waren.

Ihre diesbezüglichen Überlegungen wurden jedoch gegenstandslos gemacht durch das Auftauchen von zwei Fluggleitern, die sich beinahe lautlos neben ihnen auf den Boden senkten.

Angesichts der zahlreichen Mündungen von Energiewaffen, die sich auf den Roboter und den Modul richteten, verzichteten sie beide auf Flucht oder Gegenwehr.

Baar Lun und Lubomir erhoben die Hände.

Ein dritter Gleiter schwebte heran. Er war leer.

"Steigen Sie ein!" befahl eine Robotstimme. Es war nicht zu erkennen, welcher Roboter gesprochen hatte, aber der Sinn des Befehls war klar.

Baar Lun und Lubomir stiegen in den leeren Gleiter, der gleich darauf hart anruckte und auf eines der Pyramidenschiffe zujagte. Die von Robotern besetzten anderen beiden Gleiter hielten sich dicht neben ihm.

In der Wandung des Pyramidenschiffs öffnete sich ein rechteckiges Schott. Es war gerade groß genug, um die drei Gleiter nebeneinander passieren zu lassen.

Drinne senkten sich die Fahrzeuge auf den Boden eines von schwachem grünen Licht erhellten Hangars.

"Folgen Sie mir!" sagte abermals eine Robotstimme.

Diesmal war klar, welcher Roboter gesprochen hatte: derjenige, der sich an die Spitze des Trupps setzte.

Baar Lun und Lubomir folgten ihm, und die übrigen Roboter folgten ihnen. Es ging zuerst in einen Kabinenlift, dann durch einen Korridor und schließlich in einen geräumigen Saal, dessen Wände blutrot leuchteten.

Die Roboter verschwanden so schnell und lautlos, daß Baar Lun ihr Fehlen erst bemerkte, als die tiefe Stimme erscholl und sagte:

"Ihr habt das Heiligtum Khalis betreten, ohne dazu aufgefordert zu sein.

Darauf steht die schwerste Strafe, die es gibt. Was könnt ihr zu eurer Verteidigung vorbringen?"

Der Modul blickte sich um.

Die Stimme schien von überall zugleich zu kommen, aber es war niemand zu sehen.

"Wir hatten keine Ahnung, daß wir ein verbotenes Heiligtum betraten", erklärte er.

"Das ist keine Rechtfertigung", wies die tiefe Stimme ihn zurecht. "Nur wer gerufen wird, darf das Heiligtum Khalis betreten; wer es ungerufen betritt, verfällt der Strenge des Gesetzes."

"Wer spricht da eigentlich?" fragte Lubomir. "Bist du zu feige, dich zu zeigen oder wenigstens deinen Namen zu nennen, du, der du große Worte im Munde führst?"

"Ihr irrt euch, wenn ihr denkt, ein Wesen im Sinne organischen Lebens vor euch zu haben, das sich in körperlicher Form zeigen könnte", erwiderte die tiefe Stimme. "Ich bin nur Sprecher und ausführendes Organ von Khali, der Schwarzen Macht."

"Der Schwarzen Macht?" schrie Baar Lun, zitternd vor plötzlicher Erregung.

"Wir suchen die Schwarze Macht, deshalb sind wir hier. Kannst du uns zu ihr bringen?"

"Ihr sucht die Schwarze Macht?" fragte die Stimme. "Wie könnt ihr so vermessen sein, zu glauben, die Schwarze Macht wäre für euch zu sprechen?"

"Weil es notwendig ist", antwortete Lun. "Die Schwarze Macht wurde geweckt und mit einer Wirklichkeit konfrontiert, in der sie sich nicht zurechtfindet. Wir wollen ihr helfen."

"Die Schwarze Macht schläft", entgegnete die Stimme. "Ich spreche nur für sie, aber ich kann nicht mit ihr sprechen. Wer hat euch gesagt, die Schwarze Macht wäre geweckt worden?"

"Bahali!" flüsterte der Modul, und seine Lippen zuckten vor Schmerz, weil Bahali fern von ihm war.

"Bahali, die Werdende?" fragte die tiefe Stimme. "Bahali, die sein wird, wenn die dunklen Fäden über die Abgründe zwischen den Zeiten gewebt werden und die Finsternis sich auftut, um alles, was ist, zu verschlingen? Du mußt dich irren, Fremdling. Bahali wird sein, aber sie ist noch nicht."

"Ich habe mit ihr gesprochen", erklärte der Modul fest. "Vielleicht war ich in der Zukunft, dort in jenem schwarzen Kubus im Heiligtum Khalis, aber ich habe Bahali gesehen und gesprochen - und wir lieben uns."

"So spricht nur jemand, der wahrhaftig liebt", erklärte die tiefe Stimme. "Wer bist du, Fremdling?"

"Baar Lun, ein Sohn des Lichts", antwortete der Modul.

"Ein Sohn des Lichts", wiederholte die Stimme. "Ich weiß nicht, was das bedeutet, aber der Titel klingt positiv. Höre, Sohn des Lichts, wenn du Bahali gesehen und gesprochen hast, mußt du weit in der Zukunft gewesen sein."

"Moment!" warf Lubomir ein. "Ich habe die ganze Zeit über nachgedacht und versucht, die Ursachen der Diskrepanzen aufzuklären, die mir in unserem Gespräch auffielen. Sprecher Khalis, beantworte mir bitte die Frage, ob euch die Namen Maahks, Tefroder und Terraner etwas bedeuten und ob ihr etwas von der Aktivierung Schlafender Stützpunktwelten wißt!"

"Die Namen sagen mir nichts", antwortete die tiefe Stimme. "Aber woher weißt du von den Schlafenden Stützpunktwelten, die selbstverständlich nicht aktiviert wurden?"

Der Roboter lachte triumphierend.

"Ich weiß es, weil Baar und ich aus eurer Zukunft kommen, einer Zukunft, in der die Schlafenden Stützpunktwelten von einigen Verbrechern illegal aktiviert wurden, wodurch diese Galaxis mit Chaos überzogen wurde. Wir können nur aus eurer Zukunft kommen, denn existiertet ihr in unserer Realgegenwart, wüßtet ihr mit den Begriffen wie Maahks, Tefroder und Terraner etwas anzufangen."

"Ich verstehe", sagte der Sprecher Khalis. "Ihr kamt demnach mit dem verlassenen Raumschiff aus meiner Zukunft, ohne es zu wissen. Demnach muß die Schwarze Macht selbst euch in diese Zeit verbannt haben. Das beweist aber, daß sie nicht an einem Kontakt mit euch interessiert ist."

"Das beweist nur, daß das, was du die Schwarze Macht nennst, von Verbrechern irregeführt und mißbraucht wird", erklärte Baar Lun. "Wenn wir die Schwarze Macht finden, können wir ihr wahrscheinlich helfen - wir müssen ihr helfen."

"Ich verstehe", sagte die Stimme. "Obwohl es schwer vorstellbar ist, daß jemand Khali irregeführt haben soll. Wenn ich kann, werde ich euch helfen."

"Kannst du uns in unsere Gegenwart zurückbringen?" erkundigte sich Lubomir. "Das kann ich nicht", gab die tiefe Stimme zurück.

"Die zeitvariablen Felder der Schiffe können nur von Khali selbst gesteuert werden."

"Dann sitzen wir fest", meinte der Roboter.

Baar Lun schüttelte den Kopf.

"Wir sitzen nicht fest, Lubomir. Hast du vergessen, daß ich mit meinen Geräten im Gürtel einen Zeitschirm schalten kann?"

Er lachte und hieb dem Roboter auf die Schulter, daß es krachte.

"Mein Zeitfeldgenerator befand sich auch unter den Geräten, mit deren Hilfe ich Verbindung mit Bahali aufnahm. Das bedeutete, daß ich in der Relativzukunft war. Folglich kann ich auch uns beide in die Zukunft befördern, die unsere Gegenwart ist."

"Wenn du dazu in der Lage bist, verfügst du über große Machtfülle, Sohn des Lichts", sagte der Sprecher Khalis. "Ich wünsche euch viel Glück - euch und Khali und Bahali, die wir niemals sehen werden."

"Ich werde Bahali von euch erzählen", versprach der Modul mit leuchtenden Augen. "Komm, Lubomir, alter Schrottkasten, wir wollen gemeinsam unsere Gegenwart suchen. Lebe wohl, Sprecher Khalis!"

"Lebt wohl!" sagte die tiefe Stimme.

Baar Lun aktivierte mittels Gedankenbefehl seinen Zeitschirmgenerator und schaltete ihn auf Kurs in Richtung Zukunft und starke Beschleunigung.

Die Halle mit den blutrot strahlenden Wänden verblaßte. Die Welt außerhalb des Zeitschirms verwandelte sich in eine rasche Folge auftauchender und wieder verschwindender Schemen. Es war, als rasten Baar Lun und Lubomir durch einen endlosen Tunnel.

Immer neue Lichtkaskaden sprühten funkelnd und schillernd hinter der halbtransparenten Wand der Halle, und das amöbenhafte Duplikat der Kommandoeinheit pulsierte immer schneller.

Perry Rhodan beobachtete aufmerksam den Hüter des Lichts, der ein flaches silberfarbenes Gerät von der ungefähren Form eines S aus einer Gürteltasche zog und mit ausgestreckter Hand auf das amöbenförmige Duplikat richtete.

Plötzlich leuchteten die zahlreichen fadendünnen Arme, die von dem Duplikat ausgingen, in smaragdgrünem Feuer auf, während das Duplikat selbst grau wurde.

Im nächsten Augenblick wechselte die Farbe des Duplikats nach Gelb, und die Arme leuchteten hellblau. Die Lichtkaskaden erloschen. Aber nur, um Sekunden später noch intensiver zu sprühen als vorher.

Perry Rhodan bemerkte, daß in dem silberfarbenen, männenartigen Haar des Hathors kleine rötliche Funken flackerten. Das lange, schmale Gesicht mit der hohen Stirn, der schmälrückigen, leicht gebogenen Nase, dem wuchtigen Kinn und den faszinierenden Augen mit den weißlich-gelben Augäpfeln und der bernsteingelben Iris, in denen sich zahllose smaragdgrüne Punkte und Streifen befanden, schien einzufallen. Die silbrig schimmernden Brauen zogen sich zusammen; die etwas vorgewölbten Lippen preßten sich hart aufeinander, bis sie nur noch dünne farblose Striche waren.

Der Terraner wollte Tengri Lethos irgendwie helfen, wenn er auch nicht wußte, wie. Er trat einen Schritt vor.

Da legte ihm Omar Hawk seine Hand auf die Schulter, und als Rhodan ihn fragend ansah, schüttelte er schweigend den Kopf.

Perry unterdrückte den Impuls, eingreifen zu wollen.

Tengri Lethos stand hochaufgerichtet da - und so reglos wie eine Statue.

Wie die Statue eines Gottes! schoß es durch Rhodans Kopf.

Plötzlich wurde es hinter der halbtransparenten Wand dunkel. Es war eine Dunkelheit, die nichts mit der normalen Dunkelheit der Nacht eines Planeten zu tun hatte. Diese Dunkelheit glich einer abgrundtiefen Finsternis, einer unendlich großen Höhle, aus deren Innerem Impulse kamen, die sich nicht definieren ließen.

Es war, als flögen in ununterbrochener Folge wesenlose Schatten aus der Finsternis, Schatten, die gleichzeitig düstere Drohung und schimmernde Hoffnung verbreiteten.

Perry Rhodan konnte sich nicht von dem Anblick lösen - bis er ein Pulsieren verspürte, das vom Ringfinger der linken Hand kam und seinen ganzen Körper erfüllte.

Er hob in der Dunkelheit seine linke Hand vor die Augen und sah, daß mit dem Ring, den ihm die alte Seherin Voela auf Alfar gegeben hatte, eine bemerkenswerte Veränderung vor sich gegangen war.

Der grüne Lichtfleck strahlte plötzlich viel heller als zuvor, und sein Leuchten schien die düstere Drohung der wesenlosen Schatten zurückzudrängen und die schimmernde Hoffnung, die ebenfalls von ihnen ausging, gleich einer phantastischen Blume aufblühen zu lassen.

"Voela!" flüsterte der Terraner und hatte mit einemmal das Bild der uralten Seherin vor Augen, sah ihre Augen, die weise und gütig dreinblickten und von einem unbekannten Feuer erfüllt waren.

Im nächsten Moment wurde es hinter der halbtransparenten Wand wieder hell. Die Finsternis wich dem Sprühen der Lichtkaskaden und dem pulsierenden Leuchten der amöbenförmigen Kommandoeinheit.

Tengri Lethos stieß einen abgrundtiefen Seufzer aus, drehte sich einmal halb um seine Körperachse und sank zu Boden.

Perry konnte den Hathor gerade noch auffangen. Omar eilte ihm zu Hilfe, und beide beugten sich über den Hüter des Lichts, den Perry sanft auf den Boden gelegt hatte.

Tengris Augen waren geschlossen, doch sein Atem ging regelmäßig. Das S-förmige silberfarbene Gerät war seinen Fingern entfallen, und es schimmerte nicht mehr wie pures Silber, sondern war grau und stumpf wie exidiertes Blei. "Was war das?" flüsterte der Oxtorner. "Ich hörte einen Gesang, als hätten Götter ihre Stimmen erhoben, um mich zu rufen."

Perry Rhodan lächelte matt.

"Ich hörte den Gesang nicht, aber ich sah und fühlte etwas anderes, das mich vermuten läßt, daß der Gesang, den Sie hörten, dem ähnelte, den wir auf Gynun-gagap alle hörten."

"Ja!" flüsterte Omar Hawk. "Es war der gleiche Gesang, Perry. Was hat das zu bedeuten?"

Perry antwortete nicht, weil er sah, daß Tengris Augenlider flatterten. Die Brust des Hathors hob und senkte sich in einem tiefen Atemzug, dann schlug der Hüter des Lichts die Augen auf. Eine Weile blickte er schweigend in die Gesichter, die über ihm waren, dann huschte der Anflug eines undefinierbaren Lächelns über sein Gesicht.

"Wir leben noch, also besteht noch Hoffnung", sagte er leise.

Er streckte die Hände aus, und Perry und Omar halfen ihm auf die Füße.

"Danke, Freunde", sagte der Hathor. Er blickte auf das ehemals silberfarbene Gerät. "Der Versuch ist mißlungen. Ich dachte schon, jenen Speichersektor angezapft zu haben, in dem die Positionsdaten der Zentralwelt gespeichert sind, doch scheint dieser Sektor von zahlreichen schalenförmigen Dimensionsfeldern geschützt zu sein, die ich nicht durchdringen kann."

Er blickte den Großadministrator an.

"Es tut mir leid, daß ich nicht mehr tun konnte, Per-ry."

Perry Rhodan lächelte.

"Ich glaube, der Versuch ist nicht mißlungen, Tengri. Zwar konnten Sie die Positionsdaten nicht ermitteln, aber...", er hob die Hand mit dem Ring der Seherin, dessen grüner Fleck wieder normal leuchtete, "...dieser Ring hat uns - oder mir - den Weg gewiesen, den wir gehen müssen."

"Voela, die Seherin!" sagte Tengri Lethos mit verloren wirkendem Lächeln. Er blickte den Terraner fragend an.

"Der Ring der Seherin schien mir mitteilen zu wollen, daß der Schlüssel zur Meisterung unseres Problems auf Gynungagap verborgen ist", erklärte Rhodan. "Der seltsame Gesang, den Omar gehört hat - zur gleichen Zeit gehört hat - erhärtet diesen Schluß. Eigentlich hätten wir von selbst darauf kommen sollen, denn auf Gynungagap sahen wir in einem paraphysischen Planetarium alle Schlafenden Stützpunktwelten der Shuwashen - und wir erlebten dort mit, wie sie aktiviert wurden."

"Gynungagap, die Zentralwelt?" meinte der Hüter des Lichts nachdenklich.

"Nein, Gynungagap kann es nicht sein, sonst hätte das SEMOR-Gehirn meines Schiffes bereits diesen Schluß gezogen, nachdem ich ihm die Aufzeichnung, die ich im Projektionsplanetarium machte, überspielte - und das wäre noch vor unserem Abflug von Gynungagap gewesen. Aber vielleicht haben wir dort etwas übersehen, etwas, das uns auf die Spur zu jener Zentralwelt bringen kann."

"Kehren wir nach Gynungagap zurück?" fragte Perry Rhodan mit mühsam unterdrückter Erregung.

"Wir kehren zurück", antwortete Tengri Lethos. "Vorausgesetzt, wir kommen aus dem wiedererwachten Stützpunkt hinaus."

"Warum sollten wir nicht wieder hinauskommen?" fragte Perry Rhodan.

"Können wir nicht auf die Vergangenheitsebene zurückkehren, auf der der Stützpunkt noch nicht aktiviert ist?"

"Eben das ist fraglich", antwortete der Hüter des Lichts. "Solange der Stützpunkt noch nicht aktiviert war, konnten wir uns in dem Zeitstrom bewegen, wie wir wollten. Aber das Versagen dieses Geräts...", er deutete auf das ehemals S-förmige Gerät, das immer noch auf dem Boden lag, "...beweist, daß innerhalb des Stützpunktes auch Felder bestehen, die die Zeitdimension beeinflussen. Es könnte sein, daß wir durch die Aktivierung unserer Zeitschirme von diesen Feldern eingefangen werden."

"Ich verstehe", erwiderte Rhodan. Er lächelte flüchtig. "Gehen wir also zu Fuß hinaus."

Er drehte sich um und ging zur Öffnung des Anti-gravschachts, durch den sie gekommen waren.

"Gehen Sie nicht hinein, Perry!" rief Omar Hawk.

Rhodan drehte sich abermals um und blickte den Ox-torner an.

Omar hielt ein Gerät in der Hand, nicht größer als ein Streichholz, und richtete die grünlich schimmernde Kuppe auf die Öffnung des Antigravschachts.

Im nächsten Augenblick erfolgte innerhalb des Schachtes eine dumpfe Explosion. Dann war es wieder still. Alles wirkte wie zuvor.

"Was war das?" fragte der Terraner.

"Ich habe eine Masse von zehn Gramm Materie im Schacht entstehen lassen", antwortete der Oxtorner ernst. "Die Explosion hat gezeigt, daß der Antigrav-schacht zu einer Falle geworden ist."

Perry Rhodan holte tief Luft.

"Warum benutzen wir dann nicht unsere Spontan-transmitter, um aus dem Stützpunkt zu kommen?"

Er hob die Hand, als Tengri Lethos antworten wollte.

"Ich weiß, meine Frage war überflüssig. Bitte entschuldigen Sie. Es hat mit den Dimensionsfeldern zu tun. Sie erlauben ebenfalls keine Verwendung von Transmittern - wahrscheinlich auch nicht die Benutzung unserer Niveautransmitter."

"So ist es, Perry", sagte der Hathor.

"Warum ...?" fing Rhodan an - und zögerte, die Frage auszusprechen.

"Ich weiß, was Sie beschäftigt, Perry", erklärte Tengri Lethos. "Sie fragen sich, warum wir nicht tiefer in der Vergangenheit angesetzt haben, so daß wir den Stützpunkt verlassen hatten, bevor er aktiviert wurde. Wir hätten nichts erreicht. Die einzige Möglichkeit, Informationen zu erhalten, war die, zum Zeitpunkt der Aktivierung hier unten zu sein."

Der Terraner nickte.

"Das sehe ich ein - und auch darauf hätte ich selbst kommen können."

"Es ist eben vieles neu für Sie, Perry", meinte Omar Hawk. "Das kann den Geist leicht verwirren. Wenn ich an meine ersten Jahre mit Tengri

zurückdenke ...!" Er lachte leise. "Manchmal habe ich mich wie ein Idiot benommen."

Rhodan lachte ebenfalls.

"Es ist wirklich schön, mit Ihnen zusammen zu sein", erklärte er und wurde sofort wieder ernst. "Aber irgendwie müssen wir hier hinauskommen, und wenn wir uns einen Stollen bis an die Oberfläche brennen."

Er wurde sich bewußt, daß er überhaupt keine Schußwaffe trug, als seine rechte Hand unwillkürlich an die Stelle des Gürtels faßte, an der gewöhnlich ein Halfter mit einem Impulsstrahler befestigt war. Doch dies war nicht sein Waffengurt, sondern der Kombigürtel eines Lichtanzugs.

"Oh!" rief er unwillkürlich.

Tengri Lethos lächelte verstehend.

"Sie kommen sich ohne Schußwaffen nackt vor, wie?" meinte er. "Natürlich benutzen meine Gefährten und ich manchmal auch Energiestrahler, aber das sind Ausnahmefälle. Ich bezweifle auch, daß uns hier Energiestrahler etwas nützten. Die Shuwashen verfügten über eine sehr hoch entwickelte Technik und haben sicher dafür gesorgt, daß Unbefugte nicht einfach aus einem aktivierten Stützpunkt ausbrechen können. Aber noch bleiben uns die Waffen des Geistes - und notfalls die Schutzschirmgeneratoren der Lichtanzüge."

Perry Rhodan wollte bereits fragen, welche Waffen des Geistes der Hüter des Lichts gegen die Fallen und Sperren des Stützpunktes denn schon aufzubieten hätte. Er hielt die Frage jedoch zurück, weil er inzwischen gelernt hatte, daß Tengri Lethos stets genau wußte, was er sagte, und daß es deshalb besser war, erst genau zu überlegen, bevor er eine Frage stellte, die sich hinterher als überflüssig erwies.

Mir fehlt offenbar die gründliche Schulung durch das Sanskari, die der Hüter des Lichts und seine Helfer genossen haben! dachte Perry, als er sah, daß sowohl Tengri Lethos als auch Omar Hawk ihn abwartend anschauten. Sie warten darauf, daß ich von allein herausfinde, was Tengri gemeint hat.

"Wir könnten Kontakt zu der echten Kommandoeinheit aufnehmen und versuchen, das Feindbild, das sie von uns hat, zu korrigieren", sagte er zögernd.

"Das ist die Möglichkeit, die wir zuerst realisieren werden", antwortete der Hüter des Lichts. "Ich werde versuchen, mit Hilfe meines Gedankentransmitters in Kontakt mit dieser Einheit zu kommen."

Perry Rhodan runzelte die Stirn.

"Wäre es nicht besser, wir würden als gedankliche Einheit Kontakt mit der Kommandoeinheit aufnehmen?" fragte er.

"Die Augen des Hathors leuchteten auf.

"Das ist ein sehr kluger Gedanke, Perry. Ja, als Einheit würden sich unsere Chancen potenzieren. Ich glaube, wenn es nicht bereits Hüter des Lichts gäbe, Sie wären irgendwann ein Hüter des Lichts geworden."

"So etwas Ähnliches tue ich ja in der Milchstraße praktisch schon lange", erwiderte Rhodan trocken.

Omar Hawk lachte.

"Sie haben recht, Perry."

Tengri Lethos streckte seine Hände aus.

"Fassen wir uns an!" sagte er leise. "Wir müssen geistig miteinander verschmelzen, ein Prozeß, der allerhöchste Konzentration erfordert."

Omar Hawk ergriff die eine Hand Tengris, Perry Rhodan die andere. Lange Zeit verging.

Die Gedanken Perry Rhodans, Tengri Lethos' und Omar Hawks verschmolzen immer mehr miteinander, und der Rückkopplungseffekt bewirkte, daß die drei unterschiedlichen Denkprozesse zu einem einheitlichen einzigen Denkprozeß verschmolzen.

Sie wurden eins.

Perry-Tengri-Omar...

Das Geisteskollektiv sandte seine Gedankenimpulse gezielt zu der Kommandoeinheit des Stützpunkts - und traf auf ein verwirrendes Chaos positronisch erzeugter Impulse.

Befehle, die ankamen und ausgeführt - und sofort widerrufen wurden.

Anfragen, die einmal so und einmal ganz anders beantwortet wurden.

Part und Widerpart!

Dem Geisteskollektiv wurde klar, daß dieses Chaos durch die gegensätzlichen Ziele der echten Kommandoeinheit und des von Tengri Lethos früher eingepflanzten Duplikats ausgelöst wurde.

Es war ein unsichtbarer, unheimlicher Kampf, dessen Ausgang nicht voraussehbar war und der vielleicht für immer anhielt.

In dieses Chaos hinein trafen die Gedankenimpulse des Geisteskollektivs.

Sie erzeugten eine Wirkung, wie sie etwa tausend Hiktoliter Kerosin erzeugen würden, sprühte man sie über einem brennenden Wald aus.

Aber beharrlich stieß das Geisteskollektiv immer wieder und immer tiefer in dieses scheinbar unentwirrbare Chaos vor - und schließlich wurde der erste Silberstreif am Horizont sichtbar.

Unter dem Druck der von außen anstürmenden Gedankenflut brachen die gegensätzlichen Impulse zuerst zusammen, dann flackerten sie wieder auf, zuckten beim Zusammentreffen zurück, tasteten sich wieder behutsam vor - und verschmolzen schließlich, weil sie anders keine sinnvolle Funktion erfüllen konnten, zu einer Einheit, aus der alle ursprünglichen programmierten Motivationen getilgt waren.

Wer? kam die Frage beim Geisteskollektiv an.

Wir! lautete die Antwort. Einheit Perry-Tengri-Omar. Absicht: Verständigung. Motiv: Rettung intelligenten Lebens.

Verständigung erscheint möglich, da euer Ziel mit dem unseren übereinstimmt! antwortete die Einheit der Kommandoeinheiten. Wie heißt euer Problem?

Wir sind hier gefangen! antwortete das Geisteskollektiv. Ihr habt die Möglichkeit, uns freizugeben. Unsere Absicht ist, die Zentrale aller

Stützpunktwelten zu erreichen und uns mit der Hauptkommandoeinheit zu verständigen.

Diese Absicht ist positiv zu bewerten! erwiderte der unsichtbare Gesprächspartner. Aber entspricht die Äußerung dieser Absicht der Wahrheit?

Die Kontrolle des Wahrheitsgehalts ist möglich! antwortete das Geisteskollektiv Perry-Tengri-Omar. Wir öffnen uns. Komm herein!

Eine Flut von Gedankenimpulsen drang in das Wir ein, das seine Abkapselung nach außen total aufgegeben hatte. Sie überflutete alles, drang bis in die tiefsten Tiefen vor - und zog sich wieder zurück.

Es ist wahr! teilte der Verbund der Kommandoeinheiten mit. Eure Motive und Absichten sind lauter. Wir geben euch frei und danken euch.

Wir danken euch! antwortete das Geisteskollektiv.

Eine Veränderung ging vor, die von dem Wir nicht sofort begriffen wurde, eine Veränderung, die mittelbar die Folge der geistigen Verschmelzung war.

Drei lebende Körper wurden von einem einzigen Geist gesteuert. Die optischen und akustischen Wahrnehmungen kamen daher nicht im gewohnten Maße "an", sondern sie wurden verschlungen, gefiltert, miteinander verglichen und als modulierte Einheit empfangen.

Es war eine völlig neue Welt, durch die sich das Geisteskollektiv bewegte, eine Welt, die von drei Körpern durchschritten wurde, die nur eine einzige Schaltstelle besaßen, eine Schaltstelle, die aber Impulse von allen drei Körpern erhielt und Impulse zu allen drei Körpern aussandte.

Praktisch waren diese drei Körper gleichgeschaltet. Da sie aber innerlich sehr unterschiedlich funktionierten, mußte das Geisteskollektiv einen Gesamteindruck der Umwelt erhalten, der keinem der Bilder entsprach, das die einzelnen Bewußtseine dieses Kollektivs vor dem Zusammenschluß von der Umwelt empfangen hatten.

Das Wir sah eine Anhäufung von surrealistisch anmutenden Wölbungen, Schnörkeln, schneckenförmigen Windungen, schwebenden Kugeln und brennenden Lichttropfen. Dazu kam eine Geräuschkulisse, die aus zahllosen Dissonanzen erwuchs und in Harmonie mündete.

Erst nach einiger Zeit erfolgte die Anpassung des Wir an die ungewohnten Eindrücke. Es konnte die Wahrnehmungen, und zwar sowohl die optischen als auch die akustischen Wahrnehmungen, deuten und sich zweckentsprechend verhalten.

Auf diese Weise gelangten die drei von einem Geist gesteuerten Körper aus dem Stützpunkt.

Sie verharrten lange, bis sich im Wir die Erkenntnis durchsetzte, daß das Geisteskollektiv nicht von Bestand sein durfte, weil dann jeder Körper zu einer Marionette degradiert worden wäre.

Wir müssen uns trennen! dachte das Kollektiv gleichzeitig.

Trauer und Schmerz begleiteten diesen Gedanken, denn die Trennung mußte zu einem Verlust des unbeschreiblichen Gemeinsamkeitsgefühls führen, das die geistige Verschmelzung begleitete.

Doch die Einsicht in die Notwendigkeit war stärker als die Furcht vor dem Verlust. Dazu gesellte sich die Hoffnung, daß es keine Trennung für immer sein brauchte, daß die Gemeinsamkeit sich beliebig oft wiederholen ließ - und daß auch bei einer Trennung das Gefühl einer unverbrüchlichen Zusammengehörigkeit bestehen würde, denn alles hatte sich verändert. Mit dem Entschluß erfolgte verzögerungslos die Durchführung. Die Gedanken wirbelten chaotisch durcheinander und konzentrierten sich auf drei Ballungszentren, die Gehirne der individuellen Körper.

Als Perry Rhodan sich, getrennt von dem Wir, in seinem Körper wiederfand, durchlebte er als Individuum genau das noch einmal, was er als Bestandteil des Wir kurz vor der Trennung durchlebt hatte - genauer gesagt, was das Geisteskollektiv als Einheit durchlebt hatte.

Er fühlte sich unendlich einsam und begriff plötzlich in voller Klarheit, warum sich einst, in ferner Vergangenheit, ein ganzes Volk entschlossen hatte, die Körper der Individuen aufzugeben und zu einem geistigen Kollektivwesen zu verschmelzen, das sich Es nannte beziehungsweise, das Es genannt wurde, obwohl es eigentlich Wir hätte heißen müssen.

Doch der Umstellungsprozeß und die Wiederaanpassung an den früheren Zustand der vollen geistigen Individualität dauerte nicht lange, denn dieser Zustand lag noch nicht weit zurück.

Die drei Männer blickten sich lange an, und es war wie eine Rückkehr zur geistigen Gemeinsamkeit, als sie alle drei gleichzeitig sagten:

"Wir müssen vorwärts schauen, Freunde!"

Sie nickten gleichzeitig.

Ja, in zweifacher Hinsicht würden sie vorwärts schauen müssen. Einmal im Hinblick auf die Zeit, denn sie mußten erst wieder haargenau auf jene Zeitebene zurückkehren, von der sie gekommen waren, sonst würden sie für immer den Kontakt mit der fortschreitenden Realität verlieren.

Und sie mußten Siggdra Sontorrek wiederfinden, der überall und immer auf diesem Planeten sein mochte: auf dem genauen Antipoden, unter- oder oberhalb der normalen Existenzebene oder auf einer anderen Zeitebene.

Und sie mußten mit Siggdra Sontorrek zusammen nach Gynungagap zurückkehren, um die Zentrale Stützpunktwelt zu finden ...

9.

Tatcher a Hainu beobachtete, wie die Bhysts ihn und den Okrill in weitem Bogen umkreisten. Ihre Köpfe, wie bei Sherlock den Köpfen terranischer Frösche ähnlich, bewegten sich dabei, und die dunklen Augen glitzerten.

Der Marsianer fragte sich, woher die große Ähnlichkeit mit Okrills kommen mochte. Diese Ähnlichkeit wurde bei näherem Hinschauen nicht kleiner, sondern eher größer.

Die Bhysts waren ungefähr vierzig Zentimeter lang, hatten vier Beinpaare und einen Schwanz, der allerdings im Unterschied zu Sherlocks Schwanz am hinteren Ende abgeplattet war und augenscheinlich als Seitenruder diente. Der einzige andere Unterschied waren die großen led-rigen Flughäute, die an den umgebildeten, verlängerten Vordergliedmaßen saßen.

"Es sieht aus, als wären die Bhysts entfernte Verwandte von dir, Sherlock", sagte Tatcher, und er dachte daran, daß bis heute immer noch nicht geklärt war, woher die Okrills eigentlich ursprünglich gekommen waren.

Omar Hawk hatte zwar vor längerer Zeit auf dem Planeten der Maarn ebenfalls Okrills entdeckt und zuerst gedacht, sie wären eine dort entstandene Tierart. Doch das hatte sich als Irrtum herausgestellt.

Vielleicht stammten Okrills und Bhysts aus der gleichen fremden Dimension, und die Okrills waren irgendwann aus Bhysts entstanden, die von den Maarn aus ihrer heimatlichen Dimension entführt worden waren und sich unter veränderten Umweltbedingungen ebenfalls verändert hatten.

Sinnlose Spekulationen! entschied Tatcher a Hainu.

In meiner Lage spielt es überhaupt keine Rolle, woher die Okrills beziehungsweise ihre Vorfahren stammten.

Die Bhysts hatten unterdessen immer engere Kreise gezogen. Sie schienen nicht zu wissen, wie sie sich gegenüber den Eindringlingen verhalten sollten.

Plötzlich stieß eines der Tiere blitzschnell herab. Seine vorgestreckten Krallen hätten Tatcher getroffen, wenn Sherlock nicht vorgesprungen wäre und das Bhyst mit einem Prankenschlag davongeschleudert hätte.

Das Tier überschlug sich mehrere Male, stürzte zu Boden und beendete sein Leben mit einigen konvulsivischen Zuckungen.

"Danke, Sherlock!" sagte der Marsianer mit belegter Stimme. "Du hast mir das Leben gerettet."

Er zog seinen Paralysator.

"Das nächste Bhyst, das uns angreift, werde ich selbst herunterholen!" versprach er grimmig.

Doch die übrigen Bhysts schienen durch den Tod ihres Artgenossen verwirrt zu sein. Sie stiegen höher, kreisten noch einige Male über den Eindringlingen und entfernten sich dann.

"So gefährlich ist es hier eigentlich gar nicht", meinte Tatcher, der sich von dem Schreck wieder erholt hatte.

"Na ja!" sagte er entkräftend, als sein rechter Fuß bis zum Knöchel im Sumpf versank. "Der Boden könnte ein wenig fester sein."

Sherlock schnaubte und stieß ihm die Schnauze in die Kniekehle, so daß Tatcher beinahe gestürzt wäre.

Als der Marsianer den Okrill fragend anblickte, legte sich Sherlock hin. Tatcher a Hainu begriff.

Er stieg vorsichtig auf den Rücken des Tieres und krallte sich an dessen stahlhartem Nackenkamm fest. Ohne Decke und Zügel hatte er das Gefühl, auf einer glatten Stahlkugel zu sitzen.

"Aber schön langsam und vorsichtig, Kleiner!" bat er.

Der Okrill verstand.

Nach einigen Stunden erreichten Sherlock und a Hai-nu ein eisbedecktes Hochplateau - und dort entdeckte der Marsianer den dicken Tibeter.

Dalaimoc Rorvic stand statuengleich in der klirrenden Kälte. Sein Blick schien in weite Fernen gerichtet, und als Tatcher a Hainu ihn berührte, fühlte er sich an wie kalter, glatter Marmor.

Der Captain gab sich alle erdenkliche Mühe, aber er konnte Rorvic nicht ins Leben zurückrufen - bis sein Blick auf das runde Amulett fiel, das der Tibeter normalerweise an einer Kette um den Hals trug.

Tatcher hob das Amulett nachdenklich auf, dann legte er es in Rorvics geöffnete Hände.

Plötzlich veränderte sich der Tibeter. In die Augen kehrte das Leben zuerst zurück, danach wurde der ganze Körper wieder zu dem eines Wesens aus Fleisch und Blut. Das Amulett aber stieg aus Rorvics Händen in die Höhe und verschwand.

Noch benommen, berichtete der Tibeter, wie es ihm ergangen war. Als er davon erzählte, wie er ein fremdartiges Standbild gefunden und wie er versucht hatte, in seinem Innern nach einem Schatz zu suchen und schließlich eine Öffnung hineinschießen mußte, um es wieder verlassen zu können, wirkte er etwas betreten.

"Jemand hatte offenbar etwas an meiner Handlungsweise auszusetzen", erklärte er. "Plötzlich fand ich mich als Standbild hier oben wieder."

"Sie hätten eben keine Gewalt anwenden dürfen, Sir", erklärte Tatcher a Hainu.

"Papperlapapp!" erwiderte Rorvic. "Sollte ich in dem Standbild verschimmeln, Sie staubtrockenes Marsgewächs! Außerdem fand ich in dem Standbild einen wichtigen Hinweis, der uns vielleicht weiterhelfen könnte."

Es war der Hinweis auf einen großen Kuppelbau, der irgendwo auf dieser Welt existieren soll."

"Ein Inquo!" entfuhr es Tatcher a Hainu.

"Jawohl, ein Inquo", erwiderte Rorvic. "Ein Wunder, daß Sie es gemerkt haben. Aber auch ein blinder Hund findet manchmal einen Baum. Tatcher, wenn es uns gelingt, diesen Inquo zu finden, können wir vielleicht in unsere Dimension zurückkehren!"

"Und wenn nicht?" fragte der Marsianer skeptisch.

"Dann sehen wir dort weiter, wo der Inquo uns hinbefördert."

"Sir, ich werde Ihr Omelett suchen gehen", erklärte Tatcher a Hainu.

"Amulett, Sie Wortverdreher!" schimpfte der Tibeter.

Tatcher grinste und gab seinem Okrill einen Wink.

"Komm, wir suchen die komische Zauberscheibe Rorvics, Kleiner!" sagte er.

Es dauerte fast eine ganze Stunde, bis der Okrill endlich das Amulett aufgespürt hatte.

Die Scheibe steckte in einer aus dem Schnee ragenden Felsnase und vibrierte spürbar, als Tatcher sie berührte.

Der Marsianer betastete das Amulett und stellte fest, daß es auf einer Seite besonders stark vibrierte. Es war, als wollte es damit seine Aufmerksamkeit erregen.

Tatcher a Hainu merkte sich diese Richtung, indem er einen Pfeil in den Schnee kratzte. Danach ließ sich das Amulett mühelos aus dem Felsen lösen.

"Das war auch höchste Zeit, Tatcher!" grollte Dalaimoc Rorvic bei Tatchers Rückkehr. "Was soll eigentlich das Beschwörungszeichen bedeuten, das Sie vorhin in den Schnee gekritzelt haben?"

"Das ist kein Beschwörungszeichen, Sir", erklärte der Marsianer, "sondern ein Pfeil. Er weist in die Richtung des stärksten Vibrierens."

"Ich kann mir vorstellen, daß Sie vor Angst gezittert haben", meinte Rorvic.

"Aber was hat das für uns zu bedeuten? Wir müssen einen Inquo suchen, von dem wir nur wissen, daß er irgendwo auf diesem gespenstischen Planeten existiert."

Tatcher a Hainu lächelte.

"Vielleicht kennen wir dank Ihres Amuletts nun wenigstens die Richtung, in der wir zu suchen haben, Sir", sagte er.

Dalaimoc Rorvic rieb seine kältestarrenden Hände und blickte den Marsianer an, als betrachte er ein Kind, das soeben etwas ganz Dummes gesagt hatte.

"Sie mögen zwar Schnörkel in den Schnee malen können, Tatcher", erwiderte er arrogant, "aber aus vorhandenen Fakten die richtigen Schlüsse ziehen, das können Sie nicht. Was Sie da geredet haben, war völliger Unsinn."

"Dann suche ich eben allein nach dem Inquo", erklärte Tatcher a Hainu und traf Anstalten zu gehen.

"Warten Sie!" befahl der Tibeter. "Noch unterstehen Sie meinem Befehl. Folglich haben Sie nur das zu tun, was ich ausdrücklich anordne. Ist das klar?"

"Halbwegs", erwiderte Tatcher a Hainu. "Und was ordnen Sie an, Sir?"

"Wir richten uns nach Ihrem Pfeil, Captain", antwortete Dalaimoc Rorvic.

Tatcher wölbte verwundert die Brauen.

"Warum, Sir? Vorhin behaupteten Sie, ich hätte völligen Unsinn geredet, und jetzt..."

"Vorhin ist nicht jetzt!" erklärte Rorvic barsch. "Selbstverständlich haben Sie Unsinn geredet, denn Sie reden immer Unsinn. Im Unterschied dazu bin ich durch streng logische Überlegungen dazu gekommen, daß mein Bhavacca K'rah den Inquo angepeilt und uns die Richtung gewiesen hat."

"Was ich schon sagte, Sir", erwiderte Tatcher a Hai-nu.

"Sie haben nur geraten, Captain Hainu", entgegnete Dalaimoc Rorvic. "Es war reiner Zufall, daß Sie ausgerechnet auf die Möglichkeit tippten, die sich auch durch streng logische Überlegungen ergab."

"Na ja!" meinte Thatcher resignierend. "Gehen wir also, Sir."

10.

Baar Lun musterte die Schemen, die außerhalb seines Zeitschirms, der auch Lubomir umhüllte, vorbeirasteten.

Er wußte, daß er draußen die Entwicklung, die für ihn Vergangenheit und für den Sprecher Khalis Zukunft war, mit ungeheurer Geschwindigkeit ablaufen sah, und er wußte auch, daß die rasende Fahrt durch die Zeit gleichzeitig eine Fahrt durch den Raum war, denn da alles sich bewegt, gibt es eigentlich keine reine Zeitreise, sondern nur eine Raum-Zeit-Reise.

Aber noch mehr als diese Gedanken bewegten ihn die Gedanken an Bahali, die er nur für kurze Zeit kennengelernt hatte und von der er dennoch den Eindruck hatte, als würde er sie eine halbe Ewigkeit kennen.

Baar Lun zwang sich dazu, sich auf andere Dinge zu konzentrieren, als die SEMOR-Einheit seines Lichtanzugs das baldige Ende der Zeitreise ankündigte.

Sekunden hier und Monate dort später war es dann soweit.

Der Zeitschirm erlosch, und die Realgegenwart drang bis zu Baar und Lubomir vor.

Sie befanden sich wieder auf ihrer Zeitebene.

Baar Lun blickte sich um.

Er stand noch auf dem Platzbelag des Raumhafens, aber der Belag war an zahllosen Stellen geborsten, hier und da ragten ungleichmäßig geformte Schollen in die Luft, und Pflanzen wucherten aus den Rissen und Spalten. Von Raumschiffen war keine Spur zu entdecken.

In dem Modul krampfte sich alles zusammen, als er den Kegel sah, in dem sie - vor langer, langer Zeit - den schwarzen Kubus entdeckt hatten, in dem er Bahali begegnete.

Der Kegel war noch vorhanden, aber er stand schief und war an der Basis geborsten. Wahrscheinlich eine Folge von Bewegungen der Planetenkruste.

"Bahali!" flüsterte Baar.

Einem Schlafwandler gleich, setzte er sich in Richtung auf den Kegel zu in Bewegung. Lubomir blieb dicht hinter ihm, sagte aber nichts.

Da die schlitzförmigen Öffnungen noch existierten, war es nicht schwierig, in das Bauwerk einzusteigen. Abermals schickte der Modul eine leuchtende Energieballung hinein, die die Szenerie erbarmungslos ausleuchtete.

Eine trostlose Szenerie.

Auch in der Halle im Innern des Kegels war der Boden geborsten. Bei jedem Schritt wallte hellgrauer Staub auf, und mehrere kleine Tiere flohen erschrocken vor dem Licht und den beiden Gestalten.

Der Kubus war verschwunden.

Baar Lun blieb vor der Stelle stehen, an der der Kubus gestanden hatte, und bückte sich. Die Stelle war nicht zu verkennen, denn auf ihr lag kein Staub. Sie war glatt und sauber und ohne Risse.

Aber die Hoffnung, daß der Kubus vielleicht unsichtbar an der gleichen Stelle stand, erfüllte sich nicht. Baar Luns tastende Finger stießen ins Leere.

Der Modul wandte sich nach Lubomir um und fragte:

"Kannst du dir das erklären? Es scheint, als wäre zwar der Kubus verschwunden, als übe aber die Tatsache, daß er einmal hier gestanden hat, noch immer einen Einfluß aus."

"Vielleicht ist er eben erst verschwunden", erwiderte der Roboter. "Oder er verschwand in dem Augenblick, in dem wir wieder in unserer Gegenwart ankamen."

Baar Lun richtete sich auf und sah sich nachdenklich um.

"Irgendwie glaube ich, Bahalis Gegenwart zu spüren, Lubomir. Mir ist, als rief sie nach mir."

"Natürlich ruft sie nach dir - aus deinem Inneren, Baar", sagte der Roboter.

Baar Lun schüttelte den Kopf.

"Ich weiß, daß ich hypersensibel bin und daher zu Halluzinationen neige, aber das hier ist etwas ganz anderes. Mein ganzes Ich schreit nach Bahali - und sie antwortet mir auf diesen Ruf, von irgendwoher."

"Das ist unmöglich, Baar", erklärte Lubomir. "Ihr seid doch keine Telepathien."

"Aber wir sind Liebende, die sich sehr nahestehen", antwortete der Modul.

"Deshalb bilden Raum und Zeit kein Hindernis für uns. Wir stehen uns immer nahe."

Er ballte die Hände zu Fäusten.

"Ich muß zu ihr. Und in ihrer Nähe werden wir auch Khali, die Schwarze Macht, finden. Ich spüre es."

"Wie willst du das anstellen?" erkundigte sich der Roboter. "Wir besitzen kein Raumschiff, mit dem wir diesen Planeten verlassen könnten."

Baar Lun zog den Energiestrahler aus seinem Gürtelhalter und warf ihn Lubomir zu, der ihn geschickt auffing.

"Du mußt auf mich schießen, Lubomir!" sagte er fest.

Der Roboter hielt die Waffe in der Hand, als könnte sie ihm die Finger verbrennen.

"Hast du den Verstand verloren, Baar?" fragte er.

Der Modul lächelte beruhigend.

"Keine Sorge, Lubomir. Du hast offenbar vergessen, daß ich Energietransformer bin, wie alle Moduls es zu Lebzeiten mehr oder minder waren. Bei mir ist diese Fähigkeit, Energie jeder Art und feste Materie jeder Art zu transformieren, besonders stark ausgeprägt. Darum hielten mich die Meister der Insel seinerzeit auch auf der Dunkelwelt Modul gefangen und zwangen mich, Raumschiffe für sie herzustellen, sogenannte Sphärenschiffe."

"Diese Information ist in mir gespeichert", gab der Roboter zurück. "Aber wenn du einen Strahlbeschuß kompensieren kannst, warum hast du dich in der Vergangenheit von den Robotern von Khalis Sprecher gefangennehmen lassen?"

"Weil ich gewaltsame Auseinandersetzungen vermeide, solange es eine bessere Lösung gibt", antwortete Baar Lun. "Bitte, fang an! Wir werden wahrscheinlich alle unsere Energiemagazine aufbrauchen müssen, damit ich ein Fernraumschiff schaffen kann, aber das macht nichts."

Lubomir blickte sich um.

"Willst du das Raumschiff hier schaffen, Baar? Sollten wir nicht lieber ins Freie gehen?"

"Ich will es hier schaffen, wo Bahali war", antwortete der Modul, "und wo ich ihren Ruf am stärksten vernehme."

Lubomir entsicherte den Strahler, richtete ihn auf Baar Lun und sagte:

"Gut, Partner! Fangen wir an."

Der scharf gebündelte Energiestrahler raste auf den Modul zu - und schien mitten in der Luft abzubrechen.

Aber dort, wo er scheinbar verschwand, wallten plötzlich flirrende Gase oder Dämpfe auf, schwebten fort und sanken zu Boden, wo sie ein hauchdünnes, noch undefinierbares Muster bildeten.

Immer mehr Energie wurde so in Masse verwandelt, in eine Masse zwar, die keinesfalls an Terkonit, das gebräuchlichste Baumaterial für Raumschiffe, erinnerte, aber eben doch in Masse.

Baar Lun konzentrierte sich voll auf seine Aufgabe, die schwerer war, als er sich vorgestellt hatte. Auf Modul war er sozusagen nur der Katalysator für technische Prozesse gewesen, hier mußte er beides sein beziehungsweise ersetzen.

Bald zitterten Luns Knie, aber er winkte nur ab, als Lubomir vorschlug, eine Pause einzulegen.

Die verwandelte Energie nahm allmählich deutliche Formen an. Sie bildete eine Kugelschale aus einem Material, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Strukturen besaß, aus dem das Ewigkeitsschiff des Hüters des Lichts bestand.

Dennoch war es kein Strukturen, keine besonders strukturierte Energie, sondern in Masse umgewandelte Energie, ein glasartig wirkender Stoff von ungeheurer Belastbarkeit.

Und im Innern der Kugelschale entstanden zellenförmige Strukturen sowie eigenartig wirkende Antriebsaggregate, deren Wirkungsprinzip der Modul den Meistern der Insel abgeschaut hatte.

Als das Werk vollendet war, war das letzte Energiemagazin zur Hälfte geleert.

Mit der Erleichterung über das gelungene Werk kam die Schwäche über den Modul. Seine Knie knickten ein, und er brach zusammen.

Lubomir fing ihn auf und bettete ihn auf den Boden.

Doch schon nach kurzer Zeit schlug Baar Lun die Augen wieder auf. Mit Lubomirs Hilfe kam er auf die Füße.

"Es wird Zeit!" sagte er mit schwacher, aber fester Stimme. "Wir müssen starten."

Lubomir sagte nichts. Er wußte, daß nur Baar Lun sich mit der Bedienung seines Raumschiffs auskannte.

Der Modul führte seinen robotischen Freund ins Innere des etwa fünfzehn Meter durchmessenden Kugelschiffs, dessen Außenwand absolut glatt war und keinen Schluß auf die Art des Antriebs zuließ.

Im Mittelpunkt der Kugel gab es einen kleinen Raum mit zwei halbwegs bequemen Sitzen. Darin nahmen Baar Lun und Lubomir Platz.

"Ich habe das Schiff so gebaut, daß ich es mit Hilfe meines Gedakentransmitters bedienen kann", erläuterte der Modul.

"Und wohin willst du fliegen?" erkundigte sich der Roboter.

"Dorthin, von wo Bahalis Ruf kommt", antwortete Baar Lun.

"Ich begreife das nicht", meinte der Roboter. "Aber ich werde einem abergläubischen Brauch der Terraner huldigen und meine Daumen drücken. Vielleicht hilft das, wenn ich schon sonst nichts tun kann."

"Alles, was nicht schadet, hilft", erwiderte Baar Lun.

Er schloß die Augen und konzentrierte sich.

Das Kugelschiff erhob sich sanft vom Boden, durchstieß die Kegelwand, als wäre sie nur ein Staubschleier und raste durch die Atmosphäre in den Weltraum hinaus.

Außerhalb der Atmosphäre wurde das Schiff bald so schnell, daß sich die staubförmige kosmische Mikroma-terie gleich einer strahlenden Wand vor ihm staute.

Sekunden später war die strahlende Wand verschwunden.

Das Raumschiff raste durch eine endlose Finsternis, in der nur hier und da helle Punkte aufleuchteten und wieder erloschen. Doch bald schon wurden die Punkte so dicht, daß sie optisch wie die Wände eines von Ewigkeit zu Ewigkeit reichenden gigantischen Korridors wirkten.

Aber vor dem Schiff war der Weg frei.

Je schneller der Flug des Schiffes wurde, desto lauter wurde eine Art Melodie, ein melodisches Dröhnen, Singen und Pfeifen, dessen Herkunft unbekannt blieb.

Und plötzlich brach die Melodie ab - und gleichzeitig verschwanden die an- und ausgehenden hellen Punkte.

Nur ein schwaches Heulen begleitete den weiteren Flug des seltsamen Raumschiffs, das wieder in den sogenannten Normalraum zurückgekehrt war.

Voraus strahlte ein sehr heller blauer Stern, der von zwei dunklen Körpern begleitet wurde, einem Planeten von der doppelten Größe des solaren Jupiter und einer nur knapp marsgroßen Welt.

Baar Lun öffnete die Augen und flüsterte:

"Wir sind da!"

"Ein blauer Riesenstern", sagte Lubomir sachlich. "Mit mindestens dem dreihundertfachen Durchmesser von Sol, und zwei extrem verschiedene Planeten, von denen der kleinere wahrscheinlich eine sehr komplizierte Bahn um die Sonne und den gigantischen Begleiter beschreibt. Glaubst du, Bahali hier zu finden, Baar?"

Der Modul lächelte zuversichtlich.

"Ich weiß es, Lubomir, ich spüre es. Es ist fast so, als stünden wir uns gegenüber."

Baar Lun schloß abermals die Augen, konzentrierte sich - und das Schiff nahm Kurs auf den Dunkelplaneten.

Und plötzlich wurde es dunkel, als von überall her wesenlose Schatten wallten und das Schiff umhüllten ...

"Das ist ein Angriff!" sagte der Roboter. "Baar, wir müssen uns wehren!"

"Es ist Khali, die Schwarze Macht", erwiderte der Modul, ohne die Augen zu öffnen.

"Ganz egal, was das ist", sagte Lubomir, "es verschlingt uns."

Baar Lun lächelte.

"Wir werden uns nicht wehren", entschied er. "Wenn das stimmt, was ich über Khali weiß - und es muß stimmen, denn Bahali hat es mir gesagt -, darin wird sie uns nichts antun, sondern uns prüfen."

Er öffnete die Augen wieder und blickte furchtlos auf die Schatten, die um das Schiff wogten und nur an wenigen Stellen dem Licht der blauen Riesen Sonne den Zutritt gestatteten.

Plötzlich rückten die Schatten noch enger um das Schiff zusammen, krochen durch die transparenten Wände und füllten die Kugelzelle vollständig aus.

"Bahali!" flüsterte Baar Lun.

Das Schiff füllte sich mit einem dumpfen Summen, dann gab es einen Ruck, und die Schatten verschwanden, als hätte eine Sturmbö sie weggeblasen.

Der Blick nach draußen war wieder frei, aber es war kein Blick in eine gewohnte, normale Umgebung, sondern ein Blick auf eine ausgedehnte Fläche, die aus pulsierenden nebelartigen rosa Schleiern bestand und einem seltsamen glockenförmigen Himmel darüber, der praktisch nur eine einzige gewölbte Fläche aus leuchtendem Blau war.

"Wo sind wir?" fragte Lubomir. "Das ist doch niemals die Oberfläche eines Planeten."

"Es spielt keine Rolle, was es ist", erwiderte Baar Lun. "Komm, gehen wir hinaus."

Der Roboter hielt seinen menschlichen Freund am Arm fest.

"Wir werden nicht hinausgehen, Baar", erklärte er entschieden. "Du jedenfalls nicht. Woher sollen wir wissen, daß du dort draußen länger als den Bruchteil einer Nanosekunde überlebst? Laß mich zuerst hinausgehen. Mir macht so leicht nichts etwas aus."

Der Modul blickte Lubomir ernst an.

"Alles, was du brauchst, ist Vertrauen, mein Freund", erklärte er. "Khali, die Schwarze Macht, wurde nicht geschaffen, um zu vernichten, sondern um Leben zu erhalten."

"Dazu wurde sie geschaffen", hielt ihm der Roboter entgegen. "Aber die Schwarze Macht, die doch wohl mit der Zentralen Stützpunktwelt identisch ist, wurde von Verbrechern manipuliert und dazu mißbraucht, eine ganze Galaxis ins Chaos zu stürzen. Wie kannst du einer derart ohnmächtigen Macht blindlings vertrauen, Baar?"

"Ich vertraue ihr nicht blindlings, Lubomir", erklärte der Modul. "Die vielen Erfahrungen, die ich als Sohn des Lichts gesammelt habe, sagen mir ganz einfach, daß eine Macht, die in der Lage ist, sich sozusagen im Handumdrehen alle Planeten einer ganzen Galaxis zu unterwerfen, sehr wirksame Kontrollmechanismen haben muß. Sie mag zu manipulieren sein; sie muß aber letzten Endes unterscheiden können zwischen denen, die Böses wollen und denen, die für das Gute arbeiten. Darum habe ich Vertrauen - und weil Bahali und ich uns lieben und Bahali auf irgendeine Weise mit der Schwarzen Macht verwoben ist."

"Ich verstehe, worauf du hinauswillst, Baar", sagte der Roboter. "Weil wir die Schwarze Macht nicht besiegen können, lieferst du dich ihr aus, in der Hoffnung, daß Vertrauen mit Vertrauen belohnt wird."

Der Modul lachte ärgerlich auf.

"Ganz falsch, Lubomir! Man merkt, daß du deine Mentalität, falls du eine hast, auf die Mentalität der Menschen eingestellt hast."

Er hob die Stimme.

"Dir sollte eigentlich inzwischen klar sein, daß sowohl der Hüter des Lichts als auch seine Helfer, die sich Söhne des Lichts nennen, niemals etwas besiegen wollen - außer dem Bösen als Prinzip. Folglich will ich auch die Schwarze Macht nicht besiegen, sondern ich will ihr klarmachen, welche Ethik notwendig ist, um die Evolution des Lebens in die richtigen Bahnen zu lenken und vor Sackgassen zu bewahren. Und nun komm!"

Er verließ sein Raumschiff und trat hinaus auf die pulsierende Nebelfläche. In dem Augenblick, als seine Füße den nebelhaften Boden berührten, erklang ein Ton, wie Baar Lun ihn noch nie gehört hatte.

11.

Perry Rhodan und Omar Hawk verfolgten mit, wie der Hüter des Lichts Kontakt mit seinem Ewigkeitsschiff aufnahm.

Sie alle drei waren auf ihre Zeitebene zurückgekehrt und hatten festgestellt, daß sich Siggdra Sontorrek nicht in ihrer Nähe befand. Da es selbst für einen Hüter des Lichts unmöglich war, einen einzelnen Mann auf einem ganzen Planeten innerhalb kurzer Zeit zu finden, hatte er sich entschlossen, die Hilfe seines Schiffes zu beanspruchen.

Das wiederum war nur möglich gewesen, weil es ihnen gelungen war, als Geisteskollektiv zwei konträre Kommandoeinheiten zu einer Art Symbiose zu verschmelzen und sie von ihren lauterer Absichten zu überzeugen. Andernfalls wäre jedwede Aktion auf erbitterten Widerstand gestoßen.

Das Ewigkeitsschiff - es war von Tengri Lethos' Eltern konstruiert und erbaut worden - reagierte sofort. Es sandte Strahlen aus, die sowohl das vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum der Gegenwart und Vergangenheit als auch die verschiedenen möglichen Energieniveaus, die es neben dem Energieniveau der größten Wahrscheinlichkeit gab, absuchten.

Die Suche war schwierig, weil Siggdra es unterlassen hatte, die Individualaura seines Lichtanzugs zu aktivieren und dadurch nicht leichter zu finden war als ein normaler Mensch, sich andererseits aber mit Mitteln der Beobachtung entziehen konnte, über die kein gewöhnlicher Sterblicher verfügte.

Es dauerte insgesamt achtzehn Stunden, bis Siggdra Sontorrek aufgespürt worden war - und dieser Erfolg ergab sich auch nur daraus, daß der Alfare, der sich hoffnungslos im Dschungel unterschiedlicher Energieniveaus verirrt hatte, ein Notsignal ausstrahlte.

Sekunden später teilte das Ewigkeitsschiff dem Hüter des Lichts mit, daß es den Gesuchten an Bord geholt hätte.

Daraufhin kehrten auch Tengri Lethos, Perry Rho-dan und Omar Hawk an Bord des Schiffes zurück.

Siggdra Sontorrek stand in der Mentozentrale, als sie rematerialisierten. Er lächelte ein wenig verlegen und meinte:

"Ich bin wohl doch nicht reif genug, einen Lichtanzug zu tragen."

"Sie waren voreilig, Siggdra", erklärte der Hüter des Lichts ohne Tadel. "Ihre Abenteuerlust ist größer als Ihre Geduld. Inzwischen haben wir erfahren, was wir erfahren wollten. Wir fliegen nach Gynungagap."

"Nach Gynungagap?" fragte der Alfare. "Aber von dort sind wir ja gekommen. Und Gyungagap liegt nicht in der Andromeda-Galaxis."

"Aber im Universum", erwiderte Tengri.

"Ja", meinte Siggdra Sontorrek zögernd. "Ich bin es nur nicht gewöhnt, in so gigantischen Dimensionen zu denken wie Sie, Tengri."

Er blickte an sich herab.

"Sollte ich den Lichtanzug nicht lieber ausziehen?" fragte er. "Eigentlich bin ich seiner nicht würdig, und ich möchte nicht noch Unheil anrichten."

"Sie irren sich, Siggdra", erwiderte der Hüter des Lichts. "Sie sind seiner würdig, und Sie werden kein Unheil anrichten, weil Sie aus Ihren Fehlern gelernt haben."

"Vielen Dank für das Vertrauen", murmelte Sontorrek und setzte sich.

Wieder nahm der Hüter des Lichts Kontakt mit dem SEMOR-Gehirn auf. Das Ewigkeitsschiff setzte sich mit Hilfe des Intermittier-Antriebs in Bewegung und verließ innerhalb weniger Minuten die Andromeda-Galaxis.

Draußen im intergalaktischen Raum, wo das fahle Licht von Milliarden Galaxien zusammentraf, setzte Tengri Lethos den Spontantransmitter ein. Das Ewigkeitsschiff überwand den gewaltigen Abgrund zwischen der Andromeda-Galaxis und der Galaxis M-51 mit einem einzigen Transmittersprung, und in M 51 hastete es wieder mit Hilfe des Intermitters weiter.

Perry Rhodan war fasziniert und wünschte sich, er würde einmal ein solches Schiff besitzen wie der Ha-thor. Er wußte aber auch, daß es sinnlos gewesen wäre, diesen Wunsch vorzutragen.

Die Vorgänge der jüngsten Vergangenheit hatten ja erst dramatisch bewiesen, daß die Menschheit noch lange nicht reif war, um die Erzeugnisse der Technologie ethisch höherstehender Lebewesen weise zu nutzen. Zwar gab es Menschen, die in etwa den erforderlichen Stand der geistigen und ethischen Reife erreicht hatten, die den verhängnisvollen Kreis machiavellistischer Anschauungen durchbrochen hatten, aber es waren noch zu wenige, um Garantie dafür zu sein, daß das Produkt einer wahren Überteknik niemals mißbraucht wurde.

Aber eines hielt er für realisierbar: eine Reise mit dem Hüter des Lichts im Ewigkeitsschiff bis zum Ende des Universums. Er nahm sich vor, Tengri Lethos danach zu fragen, sobald ihre Mission zwischen den Sternen erfüllt war.

Er blickte auf, als auf der Bildwand ein riesiger blauer Stern mit zwei Begleitern sichtbar wurde, einem Planetenriesen und einem etwa marsgroßen Planeten.

Gynungagap!

Wieder spürte der Terraner das Pulsieren am Ringfinger der linken Hand, und als er die Hand hob, sah er, wie die punktförmige grüne Lichtquelle des ansonsten schwarzen Ringes der Seherin in hartem Pulsieren strahlte.

Das Ewigkeitsschiff nahm Kurs auf den kleinen Planeten - und plötzlich füllte sich der Raum außerhalb des Schiffes wieder mit jenen finsternen Schatten, die der Großadministrator schon zur Genüge kannte.

Gleichzeitig verdunkelte sich die blaue Riesensonne. Es sah aus, als schluckte ein imaginäres Ungeheuer den größten Teil der von ihr ausgesandten Strahlung.

"Werden die Schatten diesmal wieder fliehen?" erkundigte sich Siggdra Sontorrek atemlos.

Wie Rhodan und Hawk erinnerte er sich noch gut an die Geschehnisse, die in diesem System abgelaufen waren, als der Hüter des Lichts zum erstenmal hier erschienen war.

Auch damals hatten sich die wesenlosen Schatten um das Ewigkeitsschiff gelegt, hatte die Sonne sich verdunkelt, doch dann waren sie panikartig nach allen Seiten davongestoben. Warum, hatte Tengri Lethos bisher nicht verraten.

Der Hathor lächelte undefinierbar.

"Sie werden nicht fliehen, denn das Ewigkeitsschiff setzt ihnen diesmal keinen Widerstand entgegen. Wir werden sehen, was geschieht."

"Und wenn das Schiff vernichtet wird?" fragte Perry Rhodan.

"Das ist ein Risiko, das derjenige, der seine Ziele ohne Anwendung von Gewalt erreichen will, sehr oft einzugehen hat. Aber gerade, weil ich solche Risiken schon oft eingegangen bin, kann ich abwägen, wie weit ich gehen darf."

Er wurde ernst.

"Wenn mir dabei ein grober Fehler unterläuft, dann ist es allerdings aus. Aber wer gegen jeden Widerstand mit Gewalt vorgeht, der geht erheblich größere Risiken ein."

Er hob lauschend den Kopf, dann wandte er sich wieder dem Großadministrator zu.

"Das SEMOR-Gehirn hat soeben die Ausstrahlung der Individualaura von Baar Lun angemessen, zwar nur kurz, aber es reichte aus, um zu ermitteln, daß die Quelle der Ausstrahlung sich auf dem Riesenplaneten befindet."

"Auf dem Riesenplaneten?" fragte Rhodan. "Dort kann doch kein Mensch leben."

Darauf erwiderte der Hüter des Lichts nichts.

Im nächsten Augenblick drangen die Schatten in das Ewigkeitsschiff ein ...

Es war Perry Rhodan, als klopfen vage telepathische Impulse bei ihm an.

Er konzentrierte sich mit aller Kraft auf die Anwendung seiner schwachen telepathischen Begabung, konnte die Impulse allerdings nicht deuten.

Aber das deutliche Gefühl, daß jemand oder etwas versuchte, mit ihm

Verbindung aufzunehmen, blieb. Und der Vergleich des zaghaften

Anklopfens erschien dem Terraner immer treffender. Jemand begehrte

Einlaß in sein Gehirn, in seine Gedanken, wollte sich mitteilen und selbst etwas erfahren.

Perry war enttäuscht, als das Klopfen aufhörte, enttäuscht über seine Unfähigkeit, Kontakt mit einem Kontaktsuchenden aufzunehmen, aber auch darüber, daß der Sucher keine größere Geduld aufgebracht hatte.

Die wogenden Schatten hatten unterdessen auch die Mentozentrale erreicht und griffen nach den hier anwesenden Personen. Perry Rhodans Haltung

versteifte sich unwillkürlich, als er merkte, wie die Finsternis ihn verschlang.

Im nächsten Moment wich die Finsternis einem blauen Leuchten, das von

überall her zu kommen schien, auch von dem elastischen Boden, auf dem

Perry stand.

Er stand nicht allein dort. Auch die Gefährten seines Fluges waren

mitgekommen - oder mitgenommen worden. Weder von den Schatten noch vom Weltraum oder vom Ewigkeitsschiff war etwas zu sehen.

"Das war hart!" sagte Siggdra Sontorrek. "Mir war unheimlich zumute, als die Schatten mich verschlangen. Aber wo sind wir hier?"

"Das wird sich herausstellen", antwortete Perry Rhodan. "Auf jeden Fall haben uns die Schatten nicht umgebracht."

Er versuchte einige Schritte, dann blieb er wieder stehen und runzelte nachdenklich die Stirn.

"Ich habe das Gefühl, als entspräche die hier herrschende Schwerkraft genau der irdischen", meinte er. "Aber weder der Riesenplanet noch der marsgroße Zwerg haben genau irdische Gravitation. Von dem Zwerg weiß ich es genau, weil wir schon einmal dort waren."

"Gravitation kann relativ leicht manipuliert werden, Perry", sagte der Hüter des Lichts. "Ist sie zu hoch, so braucht man beispielsweise nur ihre Energie anzupapfen, um sie herabzusetzen."

Der Terraner lachte trocken.

"Ja, für Sie ist das einfach, Tengri."

"Vielleicht auch für die Erbauer der Schlafenden Stützpunktwelten", warf Omar Hawk ein. "Die Technologie der Shuwashen muß sehr hoch entwickelt gewesen sein, wenn sie eine ganze Galaxis mit praktisch unbesiegbaren Stützpunkten überziehen und die zentrale Schaltstelle in einer anderen Galaxis installieren konnten."

Siggdra Sontorrek öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schwieg aber, als das Licht erlosch.

Doch schon einen Augenblick später kehrte das blaue Leuchten zurück.

Perry Rhodan schaute sich verwundert um und erschrak, als er bemerkte, daß er plötzlich allein war. Von seinen Gefährten war nichts zu sehen.

Er versuchte, mit Hilfe des Gedankentransmitters Verbindung mit ihnen aufzunehmen, erhielt aber keine Antwort.

Isoliert! dachte er. Warum?

Er kam zu dem Schluß, daß die Isolierung dazu gedacht sein könnte, um sein Verhalten zu testen. Langsam ging er über den federnden Boden und durch das blaue Leuchten hindurch, das den ganzen unüberschaubaren Raum ausfüllte. Es schien nirgends eine Grenze zu geben, oder das blaue Leuchten sorgte dafür, daß man nicht unbegrenzt weit sehen konnte.

Aber schon bald merkte der Terraner, daß es doch eine Grenze gab, dann nämlich, als das blaue Leuchten vor ihm immer schwächer wurde und schließlich ganz aufhörte.

Perry sah, daß er am Rand eines scheinbar bodenlosen Abgrunds stand. Als er den Kopf wandte, bemerkte er, daß das blaue Leuchten hinter ihm geblieben war.

Er blickte wieder nach vorn, über den Abgrund hinweg und sah in unbestimmter Entfernung einen schwach leuchtenden Torbogen, über dem ein Lichtfleck pulsierte.

Eine Einladung!

Die Frage war nur, überlegte er, ob die Einladung ehrlich gemeint war oder als Versuchung, einen Schritt über den Abgrund zu tun und ins Bodenlose zu fallen.

Er entschied, daß es keine Falle sein konnte.

Die Kräfte, mit denen er es hier zu tun hatte, waren seiner Meinung nach so hochentwickelt, daß sie keine sinnlosen Spielereien mit intelligenten Lebewesen veranstalten würden.

Dennoch mußte Perry Rhodan seine ganze Willenskraft aufbieten, um die vererbte Furcht des Menschen vor Abgründen zu überwinden und den ersten Schritt zu tun.

Er atmete hörbar auf, als er spürte, daß seine Füße auf festen Widerstand trafen. Von nun an schritt er freier aus, und nach wenigen Minuten erreichte er das Tor.

Perry ging hindurch, ohne zu zögern - und stand auf einer weiten felsigen Ebene, aus der hier und da seltsam geformte und gefärbte Säulen ragten. In zirka tausend Metern Entfernung hörte die Ebene an einer energetischen Wand auf, an der zwei Lichtfleck-ke pulsierten.

Der Terraner lächelte.

Es war eigentlich alles ganz einfach.

Der einzelne Lichtfleck hatte ihm sagen sollen, daß vor ihm die erste Aufgabe lag. Die beiden Lichtpunkte sollten ihn darüber informieren, daß er vor der zweiten Aufgabe - oder dem zweiten Test - stand.

Er fragte sich nur, was an einem Spaziergang über eine unbelebte Ebene so schwer sein sollte, daß er einer Art Prüfung gleichkam. Zielstrebig setzte er sich in Bewegung.

Und erhielt die Antwort auf seine unausgesprochene Frage...

Als er zwischen den beiden ersten Säulen hindurchgehen wollte, prallte er gegen ein unsichtbares Hindernis.

Der Aufprall war nicht schmerzhaft, denn das unsichtbare Hindernis erwies sich als elastisch, aber als er versuchte, es zu zerreißen, mußte er feststellen, daß es unüberwindbar war - jedenfalls für einen Menschen.

Perry zuckte die Schultern und wollte an der linken der beiden Säulen vorbeigehen. Doch auch da traf er auf ein unsichtbares Hindernis.

"Hm!" machte er nur.

Diesmal sah er sich die Säulen genau an. Es waren immer zwei oder drei oder sechs von ihnen so gruppiert, daß zwischen ihnen Platz genug war, um zwei Menschen nebeneinander durchzulassen. Wahrscheinlich gab es einige Säulen, zwischen denen sich kein Hindernis befand.

Ich werde es herausfinden! dachte Perry Rhodan. Irgendwo muß der Durchgang ja möglich sein, sonst wäre die ganze Prüfung sinnlos.

Dann fiel ihm ein, daß es ja auch noch eine andere Möglichkeit gab, die Hindernisse zu überwinden. Er brauchte ja nur den Spontantransmitter zu aktivieren, um zu der Wand mit den beiden Lichtflecken zu gelangen.

Er dachte den entsprechenden Befehl.

Keine Reaktion.

Keine Reaktion? dachte er. Das ist unheimlich. Welche technischen Geräte konnten die Interngeräte eines Lichtanzugs stilllegen?

Allerdings, so sagte er sich, wäre es geradezu simpel gewesen, wenn mir die Möglichkeit gelassen worden wäre, die Hindernisse einfach zu "überspringen".

Er versuchte sein Glück wieder zu Fuß. Diesmal wich er den Säulendurchgängen aus - bis es nicht mehr ging.

Er hatte einen Punkt erreicht, von dem aus er die andere Seite nur erreichen konnte, wenn er mindestens zwischen drei oder vier Durchgängen hindurchkam.

Der erste Durchgang erwies sich wieder als unpassierbar, ebenso der zweite und der dritte.

Perry Rhodan überlegte schon, ob er versuchen sollte, auf eine Säule zu klettern und auf der anderen Seite hinabzurutschen, als er den vierten Durchgang erreichte, zwei relativ dicht beieinander stehende Säulen.

Und zwischen den Säulen stand ein junger Mann mit schwarzem Kraushaar, einer Rüsselnase und zwei Hörnern auf dem Kopf. Das Gesicht des Wesens verzog sich zu einer teuflischen Grimasse.

Perry lächelte und sagte:

"Ich grüße Sie! Mein Name ist Perry Rhodan."

Der andere knurrte nur böse, dann griff er hinter die links von ihm stehende Säule und brachte zwei Kurzschwerter zum Vorschein. Eines warf er dem Ter-raner zu, das andere hielt er schlagbereit in der rechten Hand.

Perry fing das Schwert auf. Er wurde ernst.

"Ich will nicht mit Ihnen kämpfen", erklärte er. "Ich möchte nur zwischen den Säulen hindurchgehen."

Der Gehörnte grinste tückisch und spie Rhodan vor die Füße.

Eine überaus unsympathische Figur! dachte der Ter-raner. Aber immerhin ein Lebewesen, und zwar bestimmt ein intelligentes. Ich kann ihn nicht einfach umbringen, um die andere Seite zu erreichen.

"Warum lassen Sie mich nicht vorbei?" fragte er, obwohl er keine Ahnung hatte, ob der andere ihn verstand. "Können wir uns nicht irgendwie verständigen?"

Der andere schüttelte den Kopf.

Demnach kann er mich verstehen! dachte Perry. Aber vielleicht tut er nur so gefährlich.

Er packte das Schwert fester und ging auf den Gehörnten zu. Angst empfand er dabei nicht. Lordadmiral Atlan hatte ihm in zahlreichen Trainingsstunden beigebracht, wie man die primitiven Waffen unterentwickelter Völker meisterhaft handhabte. Er wollte sich ja auch nicht wirklich auf einen Kampf einlassen, sondern nur bluffen.

Aber der Gehörnte wich nicht zurück, wie Perry im stillen gehofft hatte. Er schlug vielmehr zu.

Perry Rhodan wehrte den Schlag mühelos ab und führte seinerseits einige Schläge, um herauszufinden, was sein Gegenüber vom Schwertkampf verstand.

Er fand schnell heraus, daß er einem Stümper gegenüberstand, den er innerhalb kurzer Zeit hätte besiegen können. Der Gehörnte gebrauchte sein Schwert so ungeschickt, daß es eigentlich Selbstmord von ihm war, einen anderen Mann zum Kampf herauszufordern.

Nach einem weiteren Scheinangriff zog Perry Rhodan sich zurück, warf das Schwert auf den Boden und rief:

"Ich gebe auf! Wenn ich dich töten soll, um diese Prüfung zu bestehen, dann falle ich lieber durch!"

Er wollte sich zum Gehen wenden, als der Gehörnte sich plötzlich in Luft auflöste. Gleichzeitig verschwanden sämtliche Säulen. Der Weg zur gegenüberliegenden Wand mit den zwei Lichtpunkten war frei.

Perry begriff, daß er diese Prüfung bestanden hatte, weil er bereit gewesen war, darauf zu verzichten, um nicht töten zu müssen.

"Allmählich verstehe ich, worauf es ankommt", sagte er und ging auf die pulsierenden Lichtflecken zu.

Er ahnte nicht, daß er erst am Anfang des Begreifens stand...

Als er die Energiewand erreichte, bildete sich in ihr eine Öffnung.

Perry Rhodan trat hindurch und befand sich in einem saalgroßen Gemach, dessen Boden mit einem dicken Teppich belegt war. An den Wänden befanden sich große Spiegel, und außer einem polierten Holztisch und drei Sesseln stand nur noch ein breites, lederbezogenes Bett in dem Raum. Und auf dem Bett lag in verführerischer Pose eine wunderschöne Frau in spärlicher Kleidung.

Perry blieb ruckartig stehen.

Das ist zu dumm! dachte er ironisch. Will man nun meine Potenz oder meine Widerstandskraft gegen weibliche Verführungskünste testen?

Er blickte sich suchend um, vermochte aber nirgends die erwarteten drei pulsierenden Lichtflecken zu entdecken.

"Verzeihen Sie, bitte, Madam", sagte er. "Ich muß mich wohl in der Tür geirrt haben."

Doch als er sich diskret zurückziehen wollte, stand er plötzlich vor einer massiven Wand ohne Tür.

"Bitte, treten Sie doch näher!" forderte ihn eine Stimme auf, die ihn förmlich liebte.

Entschlossen, fest zu bleiben, wandte der Großadministrator sich wieder um. Er ging bis dicht an die Liegestatt heran, neigte den Kopf und sagte:

"Madam, mein Name ist Perry Rhodan. Leider kann ich mich nicht länger bei Ihnen aufhalten, sondern muß weiter."

Während er sprach, suchte sein Blick die übrigen Wände nach Türen oder anderen Öffnungen ab: vergebens.

Die junge Dame setzte sich auf, blickte ihn unter halbgesenkten Lidern verträumt an und schlug auffordernd mit der Hand auf eine Stelle des Bettes, dicht neben ihr.

"Setzen Sie sich doch, Perry Rhodan!" sagte sie. "Eine Nacht vergeht schnell, wenn es die letzte Nacht des Lebens ist - und wenn man die letzte Frau seines Lebens besitzen darf."

Rhodan räusperte sich.

"Ich verstehe nicht, Madam", sagte er steif. "Würden Sie mich bitte aufklären!"

Sie lachte ein perlendes glockenhelles Lachen.

"Na, sehen Sie!" rief sie. "Jetzt kommen wir der Sache schon näher. Warum sagen Sie nicht Miella zu mir?"

Sie stand auf und kam mit der Geschmeidigkeit einer Dschungelkatze auf den Terraner zu, bis er ihren Körper durch den Lichtanzug spürte.

"Du bist ein stattlicher Mann, Perry", gurrte sie. "Schade, daß du beim Morgengrauen sterben sollst."

Perry Rhodan trat einen Schritt zurück. Der fast hautnahe Kontakt mit Miella irritierte ihn.

"Ich denke, da irren Sie sich, Miella", erklärte er mit fester Stimme. "Ich beabsichtige nicht, beim Morgengrauen zu sterben."

"Oh!" entfuhr es Miella.

Im nächsten Augenblick sank sie auf das Bett zurück, vergrub ihr Gesicht in den Armen und schluchzte.

Perrys Verwirrung stieg. Er wußte nicht mehr, was er von der Situation halten sollte.

"Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir in aller Ruhe erklären könnten, was hier überhaupt vorgeht", sagte er. "Bitte, Madam!"

"Was sollen die Fragen?" fragte Miella, ohne den Kopf zu heben. "Sie sind doch Perry Rhodan, oder?"

"Selbstverständlich, Madam", antwortete der Terraner.

"Dann müssen Sie den Oberrichter belogen haben, denn er sagte mir, daß ein Mann namens Perry Rhodan sich bereit erklärt hätte, an meiner Stelle das Todesurteil an sich vollstrecken zu lassen, vorausgesetzt, ich würde eine Nacht mit ihm Zusammensein."

Sie fuhr herum und blickte Rhodan aus tränenfeuchten Augen an.

"Ich war dazu bereit, mich Ihnen hinzugeben!" rief sie. "Aber Sie sind ein erbärmlicher Feigling, der sich sowohl vor der Liebe als auch vor dem Tod fürchtet!"

"Dieses Spiel geht zu weit!" sagte Perry Rhodan zu sich selbst. "Ich bin bereit, zu kämpfen, aber ich bin nicht willens, meinen Kopf freiwillig unter das Fallbeil zu stecken - oder wie hier die Hinrichtungsgeräte aussehen."

Er holte tief Luft.

"Aber bevor wir weiter über das Thema reden, verraten Sie mir erst einmal, warum man Sie zum Tode verurteilt hat!"

"Ich habe den siebzehnjährigen Prinzen des Reiches verführt und ihn dazu überredet, mit mir außer Landes zu fliehen."

"Ach Gott!" entfuhr es dem Terraner. "Und deswegen hat man Sie zum Tode verurteilt? Ein Prinz sollte eigentlich soviel Reife haben, um zu wissen, was er tut."

"Ich habe ihn geliebt!" sagte Miella unter Tränen.

"Und ich kann mir vorstellen, daß er sich in Sie verliebt hat", erwiderte Rhodan. "Das hätte sogar mir passieren können."

Die Wangen Miellas röteten sich. Sie setzte sich wieder auf.

"Was werden Sie nun tun, Perry?" fragte sie.

"Ich werde versuchen, Sie zu befreien", erklärte er. "Zwar verstoße ich damit gegen eines meiner Prinzipien als Großadministrator, nämlich gegen das, mich niemals in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates einzumischen, aber das Urteil gegen Sie ist absolut ungerecht."

Ich kann nicht anders entscheiden! dachte er. Auch wenn ich dadurch diese Prüfung nicht bestehe. Vielleicht existiert Miella gar nicht wirklich. Aber soll ich warten, bis mir das oder das Gegenteil bewiesen wird, wenn man sie hinrichtet?

Einen Moment lang glaubte er, Miella würde sich in Luft auflösen wie der Gehörnte. Doch sie blieb, wie sie war.

"Welche Möglichkeit gibt es, diese Gebäude zu verlassen?" erkundigte er sich.

"Es gibt nur einen Weg", antwortete sie. "Durch einen Transmitter. Das Gerät läßt sich jedoch nur auf ein Ziel einstellen, und dort warten die Wächter."

"Ein Transmitter?" entfuhr es Perry Rhodan. Wie sich Feudalismus und Transmittertechnik zusammenreimten, wollte ihm nicht einleuchten.

"Komm zu mir, Miella!" befahl er.

Miella gehorchte.

Verwundert schaute sie zu ihm auf, als er sie an sich zog.

"Ich will nur prüfen, ob eines meiner Geräte funktioniert", erklärte er und dachte den Befehl, der den Energieschirmgenerator seines Lichtanzugs aktivieren sollte.

Aber nichts geschah.

"Das war zu erwarten gewesen", sagte er und ließ Miella wieder los. "Wie sind die Wächter bewaffnet, Mädchen?"

"Soviel ich weiß, sind sie gepanzert und tragen Schwerter und Lanzen", antwortete Miella.

"Gepanzert?" wiederholte Rhodan und lächelte grimmig. "Nun, dann sind sie schwerfällig. Paß auf, Miella! Wir werden durch den Transmitter gehen. Gleich. Sobald wir ankommen, läufst du davon, während ich die Ritter in Bewegung halte. Ich hoffe, es gelingt mir, dir zu folgen. Danach sehen wir weiter."

Wieder trat Miella dicht an ihn heran. Sie legte den Kopf in den Nacken und bat:

"Küß mich, Perry!"

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

"Ich will keinen Lohn, Mädchen, sondern ich helfe dir aus Überzeugung, das Richtige zu tun. Gehen wir!"

Miella führte ihn zu einem Vorhang und schlug diesen zurück.

Dahinter stand eine Art Gitterkäfig, einer der längst veralteten Materietransmitter, wie sie einst von den Arkoniden gebaut worden waren.

Aber Perry Rhodan wunderte sich hier über nichts mehr. Er kannte das Wirkungsprinzip dieses Transmittertyps und wußte, wie er zu bedienen war. Nachdem er Miella in den Gitterkäfig geschoben hatte, folgte er ihr, griff hinaus und betätigte den Aktivierungshebel.

Im nahezu gleichen Augenblick spürte er bereits den ziehenden Schmerz, der mit der Wiederverstofflichung begleitet war. Er schüttelte die leichte Benommenheit ab und sah sich vier Gepanzerten gegenüber, die sofort auf ihn eindrangen.

Perry gab Miella einen Stoß und rief:

"Lauf, Mädchen!"

Danach wich er einem Hieb aus, packte die Lanze eines Gepanzerten und riß sie ihm mit einem geübten Griff aus den Händen. Er wirbelte und tänzelte herum, um den nächsten Hieben und Stichen auszuweichen. Dann gelang es ihm, die erbeutete Lanze einem Gepanzerten mit aller Kraft auf den Helm zu schmettern.

Der Mann ging mit einem dumpfen Stöhnen zu Boden und ließ sein Schwert fallen.

Rhodan hob das Schwert auf und schlug mit der Klinge das linke Scharnier des Visiers eines der Gepanzerten ab. Das Visier verrutschte, und der Mann schwankte halbblind hin und her.

Das ist kein Spiel mehr! dachte Rhodan, als ein Schwerthieb seine rechte Schulter traf.

Aber die Klinge drang nicht in das Material des Lichtanzugs ein, sondern wurde förmlich zurückgeschleudert.

Perry Rhodan schleuderte das Schwert dem letzten voll einsatzfähigen Ritter an den Kopf und rannte davon. In etwa dreihundert Metern Entfernung sah er Miella über eine Wiese laufen - und im nächsten Augenblick waren sowohl Miella als auch die Wiese verschwunden.

Der Terraner drehte sich um und sah, daß auch die vier Gepanzerten verschwunden waren.

Und die Landschaft, in der er sich befand, bestand aus einer ebenen, metallisch schimmernden und glänzenden Fläche, auf der eine Menge seltsamer Konstruktionen lagen, teils aus Metall oder Metallplastik, teils aus glasähnlichem transparenten Material.

Ein Ton erklang, dumpf und dröhnend wie ein Gongschlag.

Jenseits der weiten Fläche tauchte eine menschenähnliche Gestalt auf. Sie trug den gleichen Lichtanzug wie Perry Rhodan - und als der Großadministrator genauer hinschaute, erkannte er sich selbst.

"Das kann ja heiter werden!" sagte Perry, ohne die geringste Heiterkeit zu verspüren.

12.

Der andere Rhodan setzte sich zur gleichen Zeit in Bewegung wie der echte. Der echte? dachte Rhodan eins. Bin ich denn wirklich der echte Rhodan - oder ist der andere Rhodan das Original?

Er wurde sich schnell klar darüber, daß er keine Möglichkeit besaß, diese Frage eindeutig zu klären. Er hielt es sogar für möglich, daß sie beide die echten Rhodans waren.

Folglich, so überlegte er, muß ich diese Frage ausklammern. Sie ist vorläufig bedeutungslos, und die ständige Beschäftigung damit würde mich nur irritieren.

Zur gleichen Zeit wie Rhodan zwei erreichte Rhodan eins die am nächsten liegende Konstruktion. Es handelte sich, wie Rhodan eins feststellte, um ein Gebilde, das entfernt an eine Transformkanone erinnerte, aber nicht aus Metallplastik, sondern aus einem glasähnlichen Material bestand.

Das Innere der Konstruktion dagegen hatte überhaupt nichts mit einer Transformkanone zu tun. Es bot sich dem Auge als ein verwirrendes Muster aus roten, grünen, blauen und gelben Lichtpunkten dar, die umeinander kreisten und dabei zitterten.

Als der Terraner an der Konstruktion vorbei wollte, vernahm er ein mahnendes Summen. Gleichzeitig öffnete sich im Boden vor ihm ein Spalt, der zum Überspringen zu breit war und dessen Wände zu steil und zu glatt waren, um an ihnen hinab und hinauf zu klettern.

Als Rhodan eins sich umdrehte, sah er, daß der Spalt ihn und die seltsame Konstruktion einschloß.

"Etwas Ähnliches hatten wir schon einmal", sagte er laut. "Ein Spalt ist schließlich ebenso ein Hindernis wie ein Prallfeld."

Er nahm an, daß er etwas mit der Konstruktion machen mußte, um weiterzukommen. Langsam ging er um das Ding herum. Dabei entdeckte er, daß in unregelmäßigen Abständen solargroße bunte Kreisflächen in die glatte Oberfläche eingelassen waren. Da sie entweder rot oder grün, blau oder gelb waren, nahm er an, daß sie in irgendeiner Beziehung zu den im Innern kreisenden Lichtpunkten standen.

Versuchsweise berührte Rhodan eine rote Kreisfläche.

Im gleichen Moment erloschen die roten Lichtpunkte in der Konstruktion. Und im gleichen Moment ertönte von jenseits der Fläche ein gellender Schrei.

Rhodan eins blickte hinüber und sah, wie sich Rhodan zwei am Boden krümmte.

Wenig später leuchteten die roten Lichtpunkte wieder auf, und Rhodan zwei schrie nicht mehr.

"Es tut mir leid!" rief Rhodan eins hinüber.

Rhodan zwei richtete sich langsam auf und rief zurück:

"Und mir erst, Bruder! Was sollen wir tun?"

"Wir probieren die verschiedenen Farben nacheinander und abwechselnd aus!" rief Rhodan eins. "Du bist an der Reihe!"

"Einverstanden!" antwortete Rhodan zwei. "Welche Farbe hattest du genommen?"

"Rot!" rief Rhodan eins.

"Dann nehme ich grün!" rief Rhodan zwei.

Rhodan eins beobachtete, wie Rhodan zwei auf die Konstruktion zuing, vor der er stand, wie sich seine Hand auf einen Punkt dieser Konstruktion senkte -und im nächsten Augenblick wurde es ihm schwarz vor den Augen.

Als er wieder sehen konnte, entdeckte er, daß er sich im Innern einer Konstruktion befand, die durch eine bestimmte Anordnung von zahlreichen silbernen Spiegelflächen bewirkte, daß er ständig sowohl sich selbst als auch die Außenwelt sah.

Er sah, daß Rhodan zwei sich draußen suchend umblickte. Er konnte ihn demnach nicht sehen. Er sah aber auch, daß sich auf jeder Spiegelfläche ein farbiger Kreis befand.

"Nun wäre ich wieder an der Reihe", murmelte er. "Aber ich werde erst einmal abwarten, ob sonst noch etwas geschieht."

Aber sehr bald mußte er einsehen, daß es ihm durchaus nicht freistand, nach eigenem Gutdünken zu handeln oder auch nicht zu handeln. Er merkte es, als er plötzlich müde wurde. Seine Glieder waren schwer wie Blei.

Sauerstoffmangel! überlegte er und spürte, wie schwer ihm das Denken bereits fiel. Wenn ich nicht bald etwas unternehme, werde ich bald zu apathisch dazu sein! wurde ihm klar.

Rhodan eins hob mühsam den Arm und streckte die Hand nach einem der blauen Punkte aus.

In dem Augenblick, in dem er den Punkt berührte, verschwanden die Wände seines Spiegelgefängnisses.

Er holte tief Luft und merkte bald, wie Körper und Geist neue Kraft schöpften. Dann sah er sich nach Rhodan zwei um - und erschrak.

Rhodan zwei, oder vielmehr das, was einmal Rhodan zwei gewesen war, lag auf einer Art Gestell aus Metall-plastik. Aber er ähnelte kaum noch einem Menschen und war eigentlich nur noch an dem Lichtanzug zu erkennen, der sich nicht verändert hatte.

Rhodan eins sah, daß Rhodan zwei sich noch immer veränderte. Die Körperzellen schienen auf grauenhafte Art zum wilden Wuchern angeregt worden zu sein. Der Kopf glich einer unförmigen Trüffel, auf der eine knollenähnliche Nase saß. Die Augen waren nicht mehr zu sehen, und die Hände waren gelbliche Faserbündel, die sich immer mehr verzweigten.

Ich muß ihm helfen! dachte Rhodan eins und erschauerte, als er sah, daß sich der Kopf von Rhodan zwei immer stärker aufwölbte.

Aber wie kann ich ihm helfen?

Als ihm klar wurde, daß es nur eine einzige Möglichkeit gab, Rhodan zwei zu helfen, wurde er blaß.

Er mußte hinüber zu der Konstruktion, auf der Rhodan zwei lag und mußte für ihn auf eine der farbigen Scheiben drücken, damit der andere von seinen Qualen erlöst wurde.

Aber er war sich klar darüber, was das für ihn bedeutete.

Das Spiel war eine Art Eskalationsspiel.

Der erste Knopfdruck hatte Schmerz hervorgerufen, der zweite die Bedrohung durch Erstickungstod, der dritte eine lebensbedrohende und grauenhafte Zellwucherung.

Eigentlich gab es nur noch eines, was in diesem Spiel fehlte: der unmittelbare Tod.

Ein Wimmern, das von furchtbaren Qualen zeugte, beendete Rhodans Zögern. Er lief zu dem anderen Rhodan hinüber und musterte die Kreise auf der Außenfläche des Gestells.

"Einer von uns kann nur leben", sagte er, während seine Hand sich einem gelben Kreis entgegenstreckte.

Seine Lippen preßten sich zusammen, dann drückte er auf den Kreis.

Ein von oben herabfahrender Energiestrahл löschte seine Existenz aus ...

Sein Geist eilte durch Raum und Zeit und schwebte dennoch außerhalb von Raum und Zeit. Jenseits von ihm, zwar wahrnehmbar aber unverständlich, spielten sich Geschehnisse ab. Etwas entwickelte sich, dehnte sich aus und zerfiel, etwas anderes entstand. So lief eine ununterbrochene Folge unbegreiflicher Ereignisse ab.

Es dauerte lange, bis sein Geist begriffen hatte, daß diese Geschehnisse symbolisch das Chaos verdeutlichten, bis er erkannte, was darin fehlte.

Harmonie!

Und er fand auch heraus, daß dieses Chaos für immer andauern würde, wenn die Harmonie nicht von außen hineingetragen wurde.

Aber wer oder was sollte diese Harmonie hineintragen, die aus dem Chaos einen geordneten Ablauf schuf?

Ich!

Aber werde ich mich verlieren, wenn ich mich auf das gewaltige Ganze verteile, mich zerstreue in einem fast unendlichen Etwas?

Ja, ich werde mich verlieren. Aber etwas von mir wird in jedem kleinsten Teil des Ganzen weiterleben und die Entwicklung in eine Richtung lenken, die schließlich zu einem gemeinsamen Bewußtsein führen muß.

Zum Bewußtsein der allumfassenden Liebe, die alles miteinander verbindet: das Höchste und das Niedrigste, die unreflektiert dahinvegetierende Amöbe mit der am höchsten organisierten Materie, die sich ihrer eigenen Existenz bewußt ist. Und die erkennt, daß die Liebe Ursprung und Bestimmung ist.

Und in der ich mich selbst wiedererkennen werde!
Der Entschluß, es zu tun, war bereits die Tat selbst.
Aber es war eine symbolische Handlung gewesen, das erkannte Perry Rhodan, als er sich wiederfand.
Er stand auf einem elastischen Boden, aus dem ein blaues Leuchten kam, ein blaues Leuchten, das von überall her zu kommen schien.
Und neben ihm standen Tengri Lethos, Omar Hawk und Siggdra Sontorrek ... Die Männer blickten sich ernst an.
Perry Rhodan begriff, daß sie alle das gleiche durchgemacht hatten, und er fühlte eine Woge der Dankbarkeit durch seinen Körper rollen, als ihm klar wurde, daß sie alle die Prüfungen bestanden hatten.
"Ihr habt die Prüfungen bestanden!" hallte eine geisterhafte Stimme durch das blaue Leuchten. "Das ist gut so, denn die, die mich riefen, haben sich als unwürdig erwiesen, stellvertretend für mich die Macht über die befreite Galaxis zu übernehmen, die ihr Andromeda nennt."
"Wer bist du?" fragte der Hüter des Lichts.
"Man nennt mich Khali, die Schwarze Macht!" kam die Antwort. "Ich existiere nur indirekt hier, deshalb vermag ich nicht die Dinge zu erledigen, die notwendig sind, um das Chaos zu ordnen und den Befreiten ein Ziel zu geben."
"Khali!" sagte Rhodan ernst. "Du unterliegst einem folgenschweren Irrtum, wenn du glaubst, die Androme-da-Galaxis befreit zu haben. Du hast niemanden befreit, sondern die Völker, die in der Andromeda-Gala-xis leben, von Roboterarmeen unterwerfen lassen."
"Das kann nicht stimmen", antwortete Khali. "Die Rasse der Wasserstoffatmer, die vor der Befreiungsaktion die Andromeda-Galaxis beherrschte, ist in den Erinnerungen nicht vorhanden. Damit steht fest, daß es sich um Invasoren handelt, die sich widerrechtlich eine Galaxis unterworfen hatten."
"Die Rasse der Wasserstoffatmer, die Maahks", erklärte Perry Rhodan, "hatte vor langer Zeit ihre Heimat in der Andromeda-Galaxis. Sie wurde von einem Volk besiegt und vertrieben, das aus der Nachbargalaxis kam und das den gleichen Ursprung hatte wie ich und die Solare Menschheit und noch andere Völker.

Als die Maahks auch aus der Nachbargalaxis fliehen mußten, und zwar vor den Arkoniden, die ebenfalls zur Menschheit zählen, kehrten sie dezimiert nach der An-dromeda-Galaxis zurück und mußten sich notgedrungen den dortigen Herrschern unterwerfen.
Wir, die Solare Menschheit, und die Maahks, wir besiegten gemeinsam die verbrecherischen Herrscher von Andromeda und schlossen einen Vertrag, der den Maahks ausdrücklich die Andromeda-Galaxis als Heimat- und Herrschaftsgebiet zuerkennt.

Es waren Verbrecher, die das technische Erbe der Shuwashen fanden, nämlich die Stützpunktwelten, und sie aktivierten sie, weil sie sich zu eigennützigen und tyrannischen Herrschern über die Andromeda-Galaxis machen wollten."

"Sie wurden bereits als unwürdig eingestuft und als nicht qualifiziert für eine Beherrschung von Andromeda", gab Khali zurück. "Ihr seid würdig und bringt die Qualifikation mit, gerecht und weise über die Andromeda-Galaxis zu herrschen."

"Wie könnten wir gerecht herrschen, wenn schon unsere Herrschaft an sich eine Ungerechtigkeit wäre?" fragte der Terraner. "Es gibt nur eine Möglichkeit, weise und gerecht zu handeln: Die Roboterarmeen und Roboterschiffe müssen zurückgezogen und die Stützpunktwelten deaktiviert werden, damit die rechtmäßigen Herren Andromedas frei und würdig leben können."

"Du lehnst also die Übernahme der Herrschaft ab, Perry Rhodan?" fragte die geisterhafte Stimme aus dem blauen Leuchten.

"Ja!" antwortete der Terraner fest.

"Ich lehne ebenfalls ab", erklärte Tengri Lethos.

"Ich auch", sagte Omar Hawk.

"Und ich auch", sagte Siggdra Sontorrek.

"Dann muß ich weitersuchen", erklärte Khali. "Ihr aber werdet dorthin gehen müssen, wo sich die befinden, die sich als unwürdig erwiesen haben."

"Begreifst du nicht?" rief Tengri Lethos. "Wir sind gekommen, um zu erreichen, daß Unrecht wiedergutgemacht wird und nicht, um dieses Unrecht zu einem Dauerzustand zu verwandeln. Wie kannst du dich über unsere beweisbaren Argumente hinwegsetzen und uns andererseits einer Prüfung unterziehen, die du wahrscheinlich nicht bestanden hättest?"

"Deine Worte zeugen von Hochmut, Tengri Lethos", erwiderte Khali. "Hast du eine Ahnung, welcher Macht du zu widersprechen wagst?"

"Es gibt eine Macht, die größer ist als deine", behauptete der Hüter des Lichts.

"Willst du gegen mich kämpfen?" fragte Khali.

"Ich kämpfe niemals gegen jemanden oder gegen etwas - außer gegen das Böse an sich", erklärte der Ha-thor. "Aber ich werde für etwas kämpfen, nämlich für die Freiheit der Völker Andromedas."

"Das sind große Worte", erwiderte Khali. "Ich bezweifle, daß du sie in die Tat umsetzen kannst."

"Wir werden sehen", sagte der Hüter des Lichts.

Er zog die zusammengerollte Kapuze auseinander und über seinen Kopf, wo sie sich zu einem transparenten Helm aufblähte. Dann erstarrte er. Das Leben in seinen Augen erlosch.

"Ist er tot?" fragte Siggdra Sontorrek.

Omar Hawk eilte auf den Hüter des Lichts zu und legte ihm die Hände auf die Schultern.

"Totale Stasis!" stellte er sachlich fest. "Er hat sich bis jetzt erst einmal in diesen Zustand versetzt, um seinen Geist auf die Reise in ein anderes Universum zu schicken, das er körperlich nicht erreichen konnte."

Perry Rhodan atmete auf.

"Ich nehme an, er wird den Kampf gegen Khali aufnehmen", sagte er. "Und ich bin froh darüber, denn wir dürfen nicht zulassen, daß die sogenannte Schwarze Macht die Völker einer ganzen Galaxis unterdrückt und dadurch indirekt die Völker einer anderen Galaxis bedroht. Offenbar vermag Khali das nicht einzusehen."

Der Oxtorner blickte den Großadministrator ernst an, dann schüttelte er den Kopf.

"Tengri wird kämpfen, aber nicht so, wie Sie denken, Perry. Es wird ein Kampf des Geistes werden, ein Kampf auf immaterieller Ebene."

"Aber Tengri wird siegen, nicht wahr?" fragte der Al-fare.

Omar Hawk zuckte die Schultern, sagte aber nichts.

Da wußte Perry Rhodan, daß alles noch offen war, daß statt der erstrebten Harmonie völliges Chaos eintreten konnte.

Und er selbst vermochte nichts mehr zu tun. Niemand außer dem Hüter des Lichts konnte noch etwas tun.

Doch da irrte er sich.

Auch Baar Lun war einem Irrtum zum Opfer gefallen, denn der verheißungsvolle Ton, der erklungen war, als er die pulsierende Nebelfläche betreten hatte, war die Ankündigung tödlicher Bedrohung gewesen.

Als der Ton verhallt war, erstarrte die Fläche aus rosafarbenem pulsierenden Nebel zu einer Masse, die an roten Sandstein erinnerte.

Und ringsum wurden plötzlich Gestalten in silberfarbenen Rüstungen sichtbar, die einen weiten Kreis um den Modul, Lubomir und das Schiff bildeten.

"Zurück ins Schiff!" rief der Roboter.

Baar Lun war geneigt, seinem robotischen Freund zu folgen, da erblickte er eine Gestalt, bei deren Anblick ihn zuerst wilde Freude, dann aber tiefe Niedergeschlagenheit befiel.

Es war Bahali - und sie trug schwere Ketten an Händen und Füßen und wurde von zwei Gestalten in silberfarbenen Rüstungen bewacht.

Der Modul erstarrte.

"Bahali!"

"Baar!" antwortete Bahali voller Sehnsucht und Traurigkeit. "Fliehe, solange noch Zeit ist!"

Baar Lun preßte die Lippen zusammen und schüttelte die Hand des Roboters ab, die ihn zum Schiff ziehen wollte. Langsam ging er auf Bahali und ihre Bewacher zu. Doch bevor er sie erreichte, vertraten ihm zwei andere Gestalten den Weg. Sie setzten scharfe, blitzende Lanzen auf seine Brust.

Der Modul blieb stehen, wenige Schritte von Bahali entfernt, die ihn voller unbeschreiblicher Liebe und Traurigkeit anschaute.

"Gebt Bahali frei!" sagte Baar Lun, seine Erregung mühsam unterdrückend. Niemand antwortete.

"Ich habe gesagt, ihr sollt sie freigegeben!" schrie Baar Lun in aufloderndem Zorn.

"Bahali muß sterben", sagte eine Stimme von irgendwoher auf Interkosmo.

"Sie ist schuld daran, daß Khali uns nicht anerkennt und daß der Hüter des Lichts den Weg hierher gefunden hat."

Baar Lun konnte den Sprecher nicht sehen, aber er begriff, daß es sich um einen der Verbrecher handeln mußte, die die Stützpunktwelten der Shuwashen entdeckt und aktiviert hatten. Irgendwie mußten die Verbrecher auch andere Anlagen der Zentralen Stützpunktwelt unter ihre Kontrolle gebracht haben.

Aber wieso hatte der Sprecher dann gesagt, Khali würde sie nicht anerkennen?

"Wenn der Hüter des Lichts hier ist, wird eure Macht bald gebrochen sein", erklärte Baar Lun. "Dann werdet ihr einen Fürsprecher brauchen, der bezeugen kann, daß das Gefühl für Gut und Böse in euch noch nicht ganz erloschen ist, so daß eure Psyche nicht völlig gelöscht zu werden braucht."

"Und du würdest dieser Fürsprecher sein, Baar Lun?" fragte die Stimme ironisch.

"Ich würde es sein, wenn ihr Bahali verschont und ihr die Freiheit wiedergebt", erklärte der Modul. "Und was ich sage, das halte ich auch."

"Wir glauben dir sogar", erwiderte der unsichtbare Sprecher. "Aber wir brauchen keinen Fürsprecher. Der Hüter des Lichts hat sich auf ein geistiges Duell mit der Schwarzen Macht eingelassen, das er nicht gewinnen kann."

"Tengri Lethos ist niemals darauf aus, gegen jemanden zu gewinnen", sagte Baar Lun. "Ich bin davon überzeugt, daß letzten Endes beide Seiten gewinnen werden. Dann werden sie allerdings nicht mehr zwei verschiedene Seiten sein."

"Du bluffst nur", sagte der Sprecher. "Niemand kann die Schwarze Macht besiegen, denn sie existiert nicht körperlich in diesem Universum. Die Schwarze Macht ist eine Gruppe shuwashischer Mutanten, die sich vor langer Zeit in ein Psimaterie-Universum versetzten. Von dort aus sollten sie über die Zentrale Stützpunktwelt wachen.

Das gelang ihnen jedoch nicht.

/Sie konnten erst in dem Augenblick wieder mit ihren geistigen Kräften in unser Universum greifen, als wir von der Zentralwelt aus die Schlafenden Stützpunkte Andromedas aktivierten. Da Khali nicht für immer herüberwirken kann, sucht sie .würdige' Regenten für Andromeda. Uns wollte sie nicht anerkennen, aber sie wird uns anerkennen müssen, weil sich sonst niemand findet, der über die Andromeda-Galaxis herrscht."

"Die Andromeda-Galaxis ist Herrschaftsgebiet der Maahks", erklärte der Modul.

Der unsichtbare Sprecher lachte.

"Sie war es, Baar Lun. Aber warum sollen wir uns darüber streiten. Bahali jedenfalls muß sterben. Sie hat Khali bewogen, uns einer Prüfung zu unterziehen, deren Bedingungen von ihr ausgearbeitet worden waren."

"Es wäre Mord", sagte Baar Lun. "Primitive Rache."

"Es ist uns gleich, wie du es nennst", erklärte der Sprecher.

"Dann tötet mich!" rief der Modul verzweifelt. "Wenn ihr schon ein Leben auslöschen wollt, dann löscht mein Leben aus!"

"Du liebst sie?" fragte der Sprecher zweifelnd.

"Ich liebe sie mehr als mich selbst!" antwortete Baar Lun leidenschaftlich.

"Wenn sie stirbt, will auch ich nicht weiterleben."

"Und ich will nicht weiterleben ohne dich, Baar!" rief Bahali. "Tötet mich und verschont ihn!"

"Zum Teufel!" rief der Sprecher. Seine Stimme hatte plötzlich einen anderen Klang. "Warum müßt ihr euch unsterblich lieben?"

"Unsere Liebe ist eine Naturgewalt, die ihren eigenen Gesetzen gehorcht und nicht zerstört werden kann", erklärte der Modul mit fester Stimme. "Auch nicht durch den Tod."

Er fing einen bedeutungsvollen Blick Bahalis auf und nickte bestätigend.

"Wenn ihr schon morden müßt", fuhr er fort, "dann mordet uns beide."

Ein Seufzer erschallte, dann sagte der Sprecher mit müder Stimme:

"Ihr habt mich besiegt. Wächter, nehmt Bahali die Fesseln ab und gebt sie und den Modul frei! Sie können mit Ihrem Schiff fliehen, Baar Lun. Ich beneide Sie um die Tiefe Ihrer Gefühle - und ich wünsche Ihnen Glück."

Baar Lun schaute fassungslos zu, wie die Wächter Bahalis Fesseln entfernten, sich anschließend zu einer Gruppe formierten, die im Gleichschritt davonmarschierte und in einem Nebelschleier verschwand, der sich in zirka hundert Metern Entfernung gebildet hatte.

Dann eilten er und Bahali aufeinander zu und schlossen sich in die Arme.

Lubomir zog sich diskret ins Schiff zurück ...

Perry Rhodan, Omar Hawk und Siggdra Sontorrek verharrten unbeweglich auf einem Fleck. Sie erwarteten, dorthin gebracht zu werden, wo sich auch die Verbrecher befanden, die von Khali als unwürdig eingestuft worden waren.

Doch nichts geschah.

Tengri Lethos befand sich noch immer im Zustand totaler Stasis. Die Lebensprozesse seines Körpers waren völlig zum Stillstand gekommen, so völlig, daß es auch keinen Zerfall gab.

Als plötzlich wieder Leben in die Augen des Hathors zurückkehrte, wagten Rhodan, Hawk und Sontorrek sich noch immer nicht zu rühren.

Perry Rhodan wartete beklommen auf das, was der Hüter des Lichts ihnen mitteilen würde.

Hatte er gesiegt oder verloren?

Tengri Lethos tat einen tiefen Atemzug, dann löste sich auch die Starre seines Körpers. Omar Hawk nahm die Hände von Lethos' Schultern und trat einen Schritt zurück.

"Das Gute hat gesiegt!" sagte der Hathor mit klarer Stimme. "Aber ich allein hätte es nicht geschafft. Khali ist in einem Universum aus Psimaterie zu Hause und verfügt dort über so phantastische Hilfsmittel, daß ich zum Gejagten wurde, als ich dort ankam.

Etwas anderes hat Khali bewogen, ihre Meinung zu revidieren und zu erkennen, daß es dabei war, das Böse zu unterstützen."

"Was?" fragte Perry Rhodan.

Der Hüter des Lichts lächelte versonnen.

"Etwas, dem wir normalerweise viel zu geringe Bedeutung zumessen, Freunde", antwortete er. "Die Liebe."

"Die Liebe?" fragte der Terraner.

"Ja, sie wird oft unterschätzt", meinte Tengri Lethos. "Und doch ist sie die stärkste Kraft, die es im Universum gibt. Die Schwarze Macht Khali ist eine Gruppe von Mutanten weiblichen Geschlechts, die seit vielen Jahrtausenden allein leben und vergessen hatten, daß es Liebe gibt, die viel mehr ist als fleischliches Begehren.

Daraus resultierte wohl auch die falsche Einstellung zu den Geschehnissen in Andromeda und alle weiteren Irrtümer. Als Khali beobachtete, daß Bahali und Baar Lun sich in unsterblicher Liebe füreinander opfern wollten, ging eine jähe Veränderung in ihr vor."

Die Augen des Hathors bekamen einen merkwürdigen Glanz, und seine Stimme klang rau, als er fortfuhr:

"Khali ist dabei, die Robotschiffe und Roboterarmeen in die Stützpunkte zurückzuholen, wo sie mitsamt den Stützpunkten gelöscht werden."

"Wir haben also gesiegt!" stellte Siggdra Sontorrek fest.

"Siggdra!" sagte Rhodan vorwurfsvoll.

Der Alfare wölbte die Brauen, dann zuckte ein verlegenes Lächeln um seine Mundwinkel.

"Ich verstehe", sagte er leise. "Nicht wir haben gesiegt, sondern das Gute hat über das Böse gesiegt, und zwar in Khali selbst."

"Wer ist Khali?" fragte eine tiefe phlegmatische Stimme.

Die Männer um Lethos wandten sich um und sahen zwei Gestalten aus dem blauen Leuchten kommen: die eine klein, fast zierlich, aber mit überdimensionalem Brustkasten, die zweite groß, kahlköpfig und unglaublich korpulent.

"Rorvic! Captain a Hainu!" rief Perry Rhodan.

Hinter den beiden Gestalten kam ein Wesen hervorgeschossen, das einem gigantischen Frosch glich. Es sprang Omar an, riß ihn zu Boden und liebte ihn anschließend durch Stöße mit dem breiten Maul. Die Stöße hätten einen terranischen Ochsen getötet, aber der Oxtorner lachte nur und

versetzte dem Okrill spielerische Boxhiebe, hinter denen nicht weniger Kraft steckte.

Dalaimoc Rorvic kam auf Perry Rhodan zu und sagte:

"Na, wie habe ich das gemacht, Sir?"

"Großartig!" antwortete Rhodan, obwohl er den Sinn von Rorvics Frage nur teilweise verstand. "Es grenzt an ein Wunder, daß Sie und Captain a Hainu hierher gefunden haben."

Der fette Tibeter grinste.

"Im Vertrauen, Sir", flüsterte er, "wenn ich der mar-sianischen Trockenpflaume nicht immer Dampf gemacht hätte, wären wir noch nicht hier."

"Ohne mich wären Sie noch immer sonstwo, Sir", protestierte Thatcher a Hainu.

Seltsamerweise errötete Rorvic. Er umarmte den Marsianer, drückte ihm einen Kuß auf die Stirn und sagte:

"Eigentlich ist er gar kein übler Bursche, auch wenn er so zundertrocken wie eine alte Mumie ist."

Er blickte den Hüter des Lichts an und verneigte sich, soweit sein weit vorspringender Bauch das zuließ.

"Meine Verehrung, Sir!" sagte er ehrfurchtsvoll.

"Ich wünsche auch einen schönen Tag", warf a Hainu ein.

Perry Rhodan räusperte sich.

"Wir haben noch einiges zu erledigen", erklärte er. "Erstens müssen wir Baar Lun und Bahali finden – und danach die Verbrecher, die irgendwo auf der Zentralwelt sein müssen."

"Ihr werdet sie finden, wenn ihr dem Licht folgt!" sagte die geisterhafte hohle Stimme Khalis.

Gleich darauf flackerte neben Tengri Lethos eine gelbe, hüfthohe Flamme auf. Sie bewegte sich im Schrittempo vorwärts, so daß der Hüter des Lichts und seine Gefährten ihr mühelos folgen konnten.

Bald kamen sie in einen Sektor der Zentrale, der sie an ihre eigenen technischen Einrichtungen erinnerte. Hier gab es lange Korridore mit energetischen Transportbändern, Antigravschächte und Maschinensäle. Vor einem breiten Panzerschott hielt die Flamme an. Wieder war die geisterhafte Stimme zu vernehmen.

"Dahinter befinden sich die Irregulären", sagte die Stimme. "Sie gehören euch. Ich muß mich verabschieden. Vieles ist noch zu tun. Anschließend kehrt das, was von mir hier ist, in das andere Universum zurück."

Die Stimme wurde realer, fast menschenähnlich.

"Und du, Tengri, den wir alle lieben und der du uns liebst, wirst stets bei uns willkommen sein. Viel Glück!"

"Viel Glück!" rief der Hüter des Lichts.

Sekundenlang spiegelte sich so etwas wie Trauer in seinen Augen, dann straffte sich seine Gestalt, und er öffnete das Schott.

Als Perry hinter Tengri die Halle hinter dem Schott betrat, sah er die Verbrecher mit erhobenen Händen an der Rückwand stehen. Vor ihnen standen Lubomir, der einen Energiestrahler in der Hand hielt, und neben Baar Lun eine wunderschöne Frau - und noch ein Mann, den Rhodan erkannte, als er ihm das Gesicht zuwandte.

"Homer!" rief er.

Homer Gershwin Adams, der von den Verbrechern entführt und durch einen fast perfekten Androiden ersetzt worden war, lächelte schüchtern.

"Sir, ich habe Fehler begangen und bitte Sie, meinen Rücktritt als Finanzminister des Solaren Imperiums anzunehmen!" sagte er ernst.

Perry ergriff seine Hand und schüttelte sie.

"Wir alle begehen viele Fehler in unserem Leben, Adams", erwiderte er.

"Wichtig ist, daß wir aus ihnen lernen und die richtigen Schlüsse ziehen. Die GCC braucht Sie dringender als zuvor, und auch ich brauche Sie. Wir werden den Fall gründlich studieren und Maßnahmen treffen, damit sich so etwas oder etwas Ähnliches niemals wiederholen kann."

"Danke, Sir!" sagte Homer G. Adams ergriffen.

Der Großadministrator ließ Adams' Hand los und musterte die Verbrecher, vier Männer und drei Frauen.

"Ich erkläre Sie im Namen der Solaren Menschheit für verhaftet!" sagte er kalt. "Ihre Verbrechen können nur von einem Computer vollständig erfaßt und formuliert werden, aber ich weise Sie schon jetzt darauf hin, daß Sie mit der schwersten Strafe zu rechnen haben, mit der totalen Löschung und dem Neuaufbau Ihrer Psyche."

"Eine totale Löschung der Psyche entspräche nicht der Angemessenheit der Mittel, Perry", widersprach Baar Lun. "Diese Menschen haben Böses getan, aber sie sind nicht völlig böse. Sie hätten beispielsweise Bahali und mich töten können. Sie haben es nicht getan, weil sie von der Liebe, die Bahali und mich beseelt, psychisch entwaffnet worden waren. Das beweist, daß es Gutes in ihnen gibt, was erhaltenswert ist."

"Danke, Baar Lun", sagte ein schlanker, braunhäutiger Mann mit brüchiger Stimme. "Professor Dr. Hawl Jurwal!" stellte er sich mit einem Neigen des Kopfes vor. "Sie, Baar Lun, und Bahali, haben uns die Augen geöffnet - und die Herzen. Wir sind tiefbetrübt über das, was wir in grenzenlosem Egoismus anrichteten." Seine Stimme brach.

"Das alles hat die Liebe bewirkt?" fragte Perry Rho-dan. "Sie hat die Völker zweier Galaxien gerettet und Reue in die Herzen von Menschen gesät, die vorher skrupellos die schlimmsten Verbrechen planten und durchführten?" Niemand antwortete ihm, aber in allen Augen las er die Bejahung, die er eigentlich nicht gebraucht hätte.

Nach einer Weile meinte Siggdra Sontorrek:

"Wir dürfen die Maahks nicht vergessen, Perry. Sobald sie merken, daß die Bedrohung für sie verschwunden ist, werden sie einen Angriff auf Ihre Heimatgalaxis planen."

"Soweit wird es nicht kommen", erklärte Tengri Le-thos. "Ich habe alles aufgezeichnet, was sich hier ereignete. Diese Aufzeichnungen werden die Maahks davon überzeugen, daß es eine Kraft gibt, die größer ist als Krieg und Zerstörung, Feindschaft und Haß."

Perry Rhodan nickte.

Er wußte, was der Hüter des Lichts meinte, und er wußte auch, daß er diese Lektion niemals vergessen würde.

Ein leises Lächeln umspielte seine Lippen, als er Baar Lun und Bahali nachsah, die engumschlungen hinausgingen ...

ENDE